Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 23 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 7. Juni 1969 — 3 J 5524 C

Haßausbruch am Bildschirm

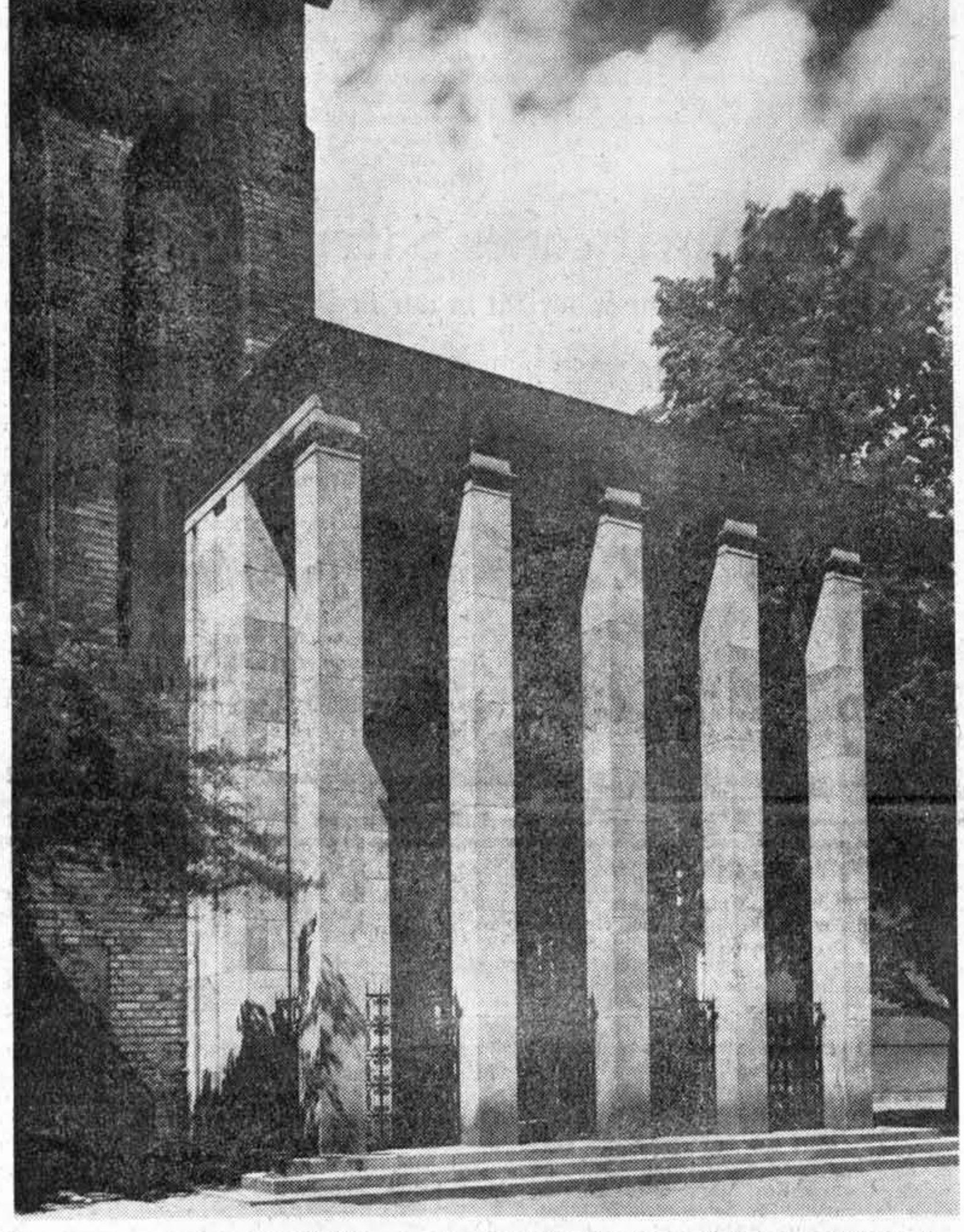
Fernsehkommentar wandelte bei „nationaler Pfingsttour" in Moskaus Spuren

BONN/HAMBURG – Fernsehkommentator Dieter Gütt beschäftigte sich am Dienstag, dem 27. Mai, in einem ARD-Kommentar mit den Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen in einer Weise, wie sie sonst nur in der Hetzpropaganda des kommunistischen Lagers zu finden ist. Das geschäftsführende Präsidium des Bundes der Vertriebenen, das auf eine Häufung von Verbalinjurien, Verzerrungen und böswilligen Unterstellungen in dieser Sendung hingewiesen hat, legte Beschwerde bei der Intendanz ein und verlangte eine Gegendarstellung.

Der Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, Josef Stingl, bezeichnete die Ausführungen Gütts als eine „Vertriebenenbeschimpfung ohnegleichen". Gütt habe mit dieser Sendung einen traurigen Mut zur Unwahrheit bewiesen. „Wie lange noch glaubt das Deutsche Fernsehen, sich solche Kommentare leisten zu können, die durch Emotion und Unsachlichkeit dazu beitragen, die Kluft zwischen Vertriebenen und Rundfunkpublizistik wieder aufzureißen, die in letzter Zeit, nicht zuletzt durch die Bemühungen der Union der Vertriebenen in der CDU, überbrückt zu sein schienen", fragt Stingl.

Der Kommentar sei „Ausdruck unverhohlenen Hasses" und habe nichts mit Sachlichkeit und dem Recht zur Kritik zu tun, stellt Bundesvertriebenenminister Windelen in einem „Offenen Brief" an Gütt fest. Auch er kommt zu dem Schluß, daß ähnliche Hetztiraden, wie Gütt sie in seinem Kommentar „Die nationale Pfingsttour" ausgoß, nur in der kommunistischen Propaganda zu finden seien. Den Vertriebenen Rachegelüste vorzuwerfen, sei glatte „Brunnenvergiftung". Auch Bundesminister Windelen hält im Interesse der Gerechtigkeit und der Wahrheit eine Korrektur im Fernsehen für nötig und stellt sich für eine öffentliche Diskussion zur Verfügung.

Wobei sich die Frage stellt: Ist eine Diskussion überhaupt möglich, wenn der Gesprächspartner weder sachlich noch tolerant genug ist, um auf die Argumente seines Kontrahenten einzugehen?



Was dem Fernsehen manchmal fehlt: „. . . das moralische Gesetz in mir." Kants Grabmal in Königsberg. Foto: Grün

Die Macke des Dieter Gütt

H. W. – Vielleicht wird man zu einem erstaunlichen Ergebnis gelangen, wenn man ergründet, weshalb ausgerechnet Herr Dieter Gütt zu solch unverschämtem Kommentar kam, wie er ihn am 27. Mai – sozusagen als eine Nachbetrachtung zu den Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen – über den abendlichen Bildschirm gesprochen hat. Wer in Essen oder Nürnberg dabei war und Gelegenheit hatte, mit Ausländern zu sprechen – dabei handelte es sich nicht, wie Gütt meinte, „um abgelegte Fürstlichkeiten und honorige, wohl unwissende Festgäste" – der weiß, wie außerordentlich beeindruckt gerade diese Ausländer waren von der jeder Pathetik abholden, nüchternen Aussage der verantwortlichen Politiker, deren oberstes Anliegen die Aussöhnung ist. Keiner von diesen ausländischen Gästen hätte allerdings erwartet, daß diese Aussöhnung auf dem Boden des Verzichts gesucht wird.

Herr Gütt dürfte an diesem Pfingstsonntag weder unter den Massen in Nürnberg noch in Essen gewesen sein. Das hat ein Mann seines Gewichts auch nicht nötig: er sieht es nicht als seine Aufgabe an, die Meinung der deutschen Öffentlichkeit wiederzugeben. Vielmehr nimmt er sich das Recht, seine eigene Meinung zu veröffentlichen und diese als die öffentliche Meinung auszugeben. Und nach der Meinung dieses Dieter Gütt waren die Pfingsttreffen der Vertriebenen ein „frivoles Fest", ihre Sprecher aber sind eine „geifernde Kamarilla von Volksverführern", sie werden als die „Fünfte Kolonne der Bolschewisten" bezeichnet, die den Auftrag hat, die „Bundesrepublik als revanchistische Moulage zu diffamieren". Nach Gütt hörten sich die Reden der Sprecher an „wie eine Zitatensammlung aus dem Wörterbuch des Unmenschen" und „die Liste ihrer Drohungen und Schmähungen wird immer perfider". An die Bundesregierung richtet Gütt die Frage, wie lange diese noch dulden wolle, „daß eine geifernde Kamarilla von Volksverhetzern das Messer schwingen darf, um verleumderisch und hetzend einen Revisionismus zu predigen, der nur kläglich mit der Berufung auf schöpferische Ordnungskräfte und Aussöhnung motiviert wird".

Namhafte Blätter, wie zum Beispiel der „Rheinische Merkur" oder die „Neue Zürcher Zeitung" haben übereinstimmend festgestellt, daß gerade die Pfingsttreffen der Welt klargemacht haben, daß die Vertriebenen eine Politik des Friedens betreiben. Auch in Rundfunk und Fernsehen waren Berichterstattung und Kommentare in der Regel sachlich gehalten. „Das Ostpreußenblatt" hat in seiner letzten Ausgabe den Wortlaut der Rede gebracht, die der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Ostpreußensprecher Reinhold Rehs MdB in Essen gehalten hat. Wer immer diese Rede gehört oder gelesen hat, wird sich fragen müssen, welche Passage auch nur in etwa die böswilligen und unverschämten Unterstellungen Gütts rechtfertigen könnten.

Wenn Bundesminister Windelen zu der Feststellung kommt, daß dieser Kommentar Gütts nur als ein „Ausdruck unverhohlenen Hasses" bezeichnet werden kann und jenen Hetztiraden gleicht, die sonst nur in der kommunistischen Propaganda zu finden sind, erhebt sich die Frage, wer die Kommentatoren des Fernsehens engagiert und wem sie verantwortlich sind. Durch die Unverschämtheiten des Herrn Gütt ist hier ein Problem offensichtlich geworden, das nicht einfach hingenommen werden kann. Dieser Fall sollte nun im Deutschen Bundestag zur Sprache gebracht werden.

Er sollte Anlaß bieten, einen längst unerträglichen Zustand endlich einmal abzuändern. Wenn der Haß auf die Heimatvertriebenen die Macke des Herrn Gütt ist, dann sollte man ihm keine Möglichkeit bieten, sich auf dem Bildschirm zu produzieren. Er sollte diese Macke vielmehr zu Hause auskurieren.

Gomulkas Rede in Bonn überbewertet

Politisches Wunschdenken führt an den echten Möglichkeiten einer Aussöhnung vorbei

Nachdem nicht nur eine zweiseitige Kurzfassung der Rede, sondern der wörtliche Text dessen bekannt ist, was der polnische Parteichef Gomulka Mitte Mai zu den Beziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland gesagt hat, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als sei man in Bonn zunächst einer Mißdeutung seiner Worte erlegen, die vielleicht auf ein übereifriges Wunschdenken zurückzuführen war. Das genaue Studium der Rede Gomulkas dürfte inzwischen jedoch eindeutig ergeben haben, daß hier keineswegs ein deutsch-polnisches Gespräch vorgeschlagen wurde mit dem Ziel, auf der Grundlage des Rechts einen Ausgleich herbeizuführen. Vielmehr wird hier die Endgültigkeit der Unterschrift unter die Oder-Neiße-Linie, und zwar in einer Weise, wie Ulbricht diese in dem sogenannten Görlitzer Vertrag vollzogen hat, verlangt. Gomulka erwartet von der Bundesregierung, sie möge unterschreiben, daß Polen die deutschen Gebiete nicht wieder zurückzugeben braucht. Das soll eine einseitige Handlung sein. Ein Beitrag Polens zu dieser Aussöhnung ist nicht vorgesehen.

Kenner der Verhältnisse in der polnischen Hauptstadt kommen zu dem Schluß, daß Gomulka in Wirklichkeit nichts daran gelegen ist, daß Bonn seine Forderungen nach Anerkennung der Oder-Neiße-Linie akzeptiert. In Wirklichkeit ist es vielmehr so, daß Gomulka, der aus politischen wie aus persönlichen Gründen auf die Kommunistische Partei der Sowjetunion bis zu seinem Lebensende festgelegt ist, auch weiterhin einen bundesdeutschen Buhmann für seine Politik dringend benötigt. Innerhalb des polnischen Volkes ist, so wird immer wieder von neutralen Beobachtern versichert, ein latenter Antirussismus vorhanden. Hiervon will Gomulka ablenken und hierzu benötigt er dringend den „deutschen Revanchismus". Es kann heute mit Sicherheit angenommen werden, daß auch Stalin bei der Forderung nach der Oder-Neiße-Linie diese antirussischen Gefühle im polnischen Volk einkalkulierte. Er wollte hier einen Zankapfel zwischen die Deutschen und die Polen werfen, um auf diese Weise die antirussischen Gefühle der Polen in eine andere Richtung zu lenken.

Heute braucht Gomulka diese angebliche „deutsche Gefahr" notwendiger denn je und aus diesem Grunde wird dem polnischen Volke auch verschwiegen, daß zum Beispiel seitens der Heimatvertriebenen und ihrer Sprecher immer wieder und mit Nachdruck darauf hingewiesen wird, daß die Forderung nach der Beseitigung des 1945 geschaffenen Unrechts keineswegs eine neue Vertreibung heraufbeschwören, sondern daß nach friedlichen Möglichkeiten eines Ausgleichs gesucht werden soll. Die Deutschen und die Polen haben auf Grund ihrer geographischen Lage die Voraussetzung dazu, in einem demokratischen Europa gute Mittler zwischen Ost und West zu sein. Die mit dem Namen des amerikanischen Präsidenten Truman verbundene Lösung, Deutschland nicht zu zerstückeln, sondern in seinen Grenzen von 1937 bestehen zu lassen, ging ebenfalls von dieser Mittlerfunktion aus und sieht hierin auch einen Ansatzpunkt für die Bereinigung des deutsch-polnischen Verhältnisses.

Parteichef Gomulka denkt nicht in polnischen, sondern in sowjetischen Kategorien. Der eigentliche Sinn der Sowjetpolitik aber besteht darin, die Eroberungen des Krieges zu festigen und auszubauen. Auf dem Höhepunkt ihres Sieges 1945 gingen die Siegermächte immer noch — und zwar aus guten Gründen — davon aus, daß Deutschland in seinen Grenzen von 1937 erhalten bleiben sollte. Das war und ist eine wichtige Erklärung. Sie sollte Grundlage einer neuen Friedensordnung werden. Würde Bonn aber einen Vertrag nach dem Muster Ulbrichts und nach dem Willen Gomulkas unterschreiben, so würde es im Gegensatz dazu selbst diese wichtige Erklärung nachträglich und ohne jede Gegenleistung außer Kraft setzen.

Gomulkas fragwürdiger Alleingang

Selbst das sowjetische Echo auf diese Aktion war alles andere als günstig

Zum ersten Male seit seiner Einsetzung als Chef der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" im Jahre 1956 hat Wladyslaw Gomulka es gewagt, die Forderung auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn in gewisser Hinsicht „isoliert" zu erheben, statt in der bisher üblichen Weise allein von der „Anerkennung der existierenden Grenzen" zu sprechen. Daß er damit die Oder-Neiße-Frage von der einer Anerkennung der „DDR" faktisch abgehoben hat, obwohl er auch davon sprach, ist nach jugoslawischer Ansicht vornehmlich darauf zurückzuführen, daß er die Notwendigkeit erkannt hat, eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn zu erreichen, bevor es eventuell wegen des zunehmenden sowjetischen Engagements der Sowjetunion im Fernen Osten zu einer Überprüfung der sowjetischen Europa- und Deutschlandpolitik kommt. Diese Revision wird zwar zweifelsohne nicht vor dem Kommunistischen Weltkongreß in Moskau erfolgen und auch danach noch geraume Zeit auf sich warten lassen; aber in Warschau erinnert man sich sehr wohl daran, daß Moskau bereits verschiedentlich — zuletzt zu jener Zeit, als Chruschtschow Ministerpräsident der Sowjetunion und Parteichef der KPdSU war — die Herbeiführung eines besseren Verhältnisses zu Bonn ins Auge gefaßt hatte. Gomulka wird sich also gefragt haben, was wohl der Kreml tun könnte, wenn erst einmal die von China herrührende Bedrohung der Sowjetmacht konkretere Gestalt gewinnen würde, als dies bereits durch die Kampfhandlungen am Ussuri erfolgt ist.

Moskaus Mißtrauen

Hinzu dürfte gekommen sein, daß man in Warschau sehr wohl die verzichts- und anerkennungspolitische Aktivität bestimmter politischer Gruppen und Massenmedien in der Bundesrepublik hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage registriert und auch die besonders von Paris her übermittelten Mahnungen vernommen hat, die polnische Seite möge doch endlich einmal „positiver" auf die Bestrebungen gewisser politischer Kreise in Westdeutschland reagieren, welche die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Bundesregierung durchsetzen wollen. Solche Mahnungen — sie wurden erstmals angesichts des negativen polnischen Echos auf die Ost-Denkschrift der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der Evangelischen Kirche in Deutschland laut — wurden von der polnischen Partei- und Regierungsspitze bisher deshalb nicht berücksichtigt, weil man in Warschau darüber Bescheid wußte, mit welchem Mißtrauen Moskau jedweden polnischen Schritt „in westdeutscher Richtung" betrachten würde. Gerade angesichts der Entwicklungen in Prag hat denn der Kreml auch tatsächlich die westdeutschen Vertreter einer Verzichtspolitik in der Oder-Neiße-Frage nicht ohne Grund — entsprechende öffentliche Kommentare wurden als Beweis betrachtet — verdächtigt, sie wollten doch nur das polnische Volk der Sowjetmacht entfremden und „die DDR isolieren". Eben deshalb hat denn Gomulka auch in eben jener Rede, in der er Bonn zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie aufforderte und entsprechende „Verhandlungen" vorschlug, Moskau erneut der unabdingbaren polnischen Treue versichert.

Ansprüche aufrechterhalten

Trotzdem war das sowjetische Echo auf die Aktion Gomulkas alles andere als günstig. Daß in den sowjetischen Massenmedien der Oder-Neiße-Passus aus der Rede des polnischen Parteichefs wenn überhaupt, dann nur kursorisch und unter ausschließlicher Hervorhebung der Polemik gegen den angeblichen „westdeutschen Revanchismus" erwähnt worden ist, zeigt deutlich genug, welch äußerst nachteilige Auswirkungen es auf das ohnehin schon nicht gerade erfreuliche sowjetisch-deutsche Verhältnis haben würde, wenn Bonn sich auf die polnische Anerkennungs-Initiative einließe.

Kommentare von westdeutscher Seite, daß eine sogenannte „Neugestaltung" des polnisch-westdeutschen Verhältnisses durch Anerkennung der Oder-Neiße-Linie genau so wichtig sei wie die — doch auf ganz anderer Grundlage erfolgte — Aussöhnung zwischen Frankreich und der Bundesrepublik (Frankreich hat bekanntlich keinerlei Massenaustreibungen und Annexionen vorgenommen!) werden im Kreml nur als Anzeichen dafür betrachtet, daß es in der Bundesrepublik immer noch Kräfte gibt, die Polen selbst unter Preisgabe unmittelbarer deutscher Interessen und Rechtsansprüche sowie unter Anerkennung der Massenaustreibungen aus der sowjetischen Klientel herausbrechen wollen. Überdies hat Moskau schon bisher stets auf jeden westdeutschen Versuch, die Ostpolitik aufgrund einer polnischen Orientierung zu gestalten, mit äußerstem Mißfallen reagiert, wie etwa die Antwort des Kremls auf die Friedensnote der Bundesregierung während der Amtszeit des Bundeskanzlers Erhard zeigte. Kurzum: Moskau betrachtet mit Recht die Oder-Neiße-Frage — und gerade diese — als s e i n e ureigenste Angelegenheit, und es hält jedwede außenpolitische Aktivität Bonns in polnischer Richtung für eine unzulässige Einmischung in seine Interessensphäre, mag dazu von deutscher oder polnischer Seite auch gesagt werden, was man will.

Jeder Politiker in der Bundesrepublik sollte sich jedenfalls darüber im klaren sein, daß eine konstruktive deutsche Ostpolitik nur dann mit Aussicht auf Erfolg betrieben werden kann, wenn gerade gegenüber Warschau die Ansprüche auf eine gerechte Lösung der Oder-Neiße-Frage voll aufrechterhalten werden; denn alles andere würde nur zu einer Verstärkung des sowjetischen Interesses an einer fortschreitenden Zementierung der „DDR" führen, zumal Ost-Berlin doch auch die Funktion hat, Warschau zu zwingen, keinerlei schwerwiegende Eigeninitiative auf außenpolitischem Felde zu entfalten. Daß der frühere französische Staatspräsident de Gaulle diese Gegebenheit außer Betracht ließ, trug wesentlich zum Scheitern seiner Ostpolitik bei. Diese Lehre sollte um so mehr beherzigt werden, als doch der Kreml offensichtlich eine Änderung seiner Deutschlandpolitik überhaupt nur dann ins Auge fassen kann, wenn er dessen absolut sicher ist, daß sich daraus nicht nur keinerlei Beeinträchtigung, sondern vielmehr geradezu eine zusätzliche Verstärkung der Position der Sowjetmacht in Europa und in der Welt ergeben würde.

Peter Rutkowski

Ein diplomatisches Satyrspiel

Verschwundener Geheimbericht in der Presse aufgetaucht

Die Wahrheit des Sprichwortes, daß der selbst hineinfällt, der andern eine Grube gräbt, hat sich wieder einmal bewahrheitet. Die Grube sollte den CSU-Politikern, Bundestagsabgeordneten Dr. Walter Becher und Marcel Hepp, dem persönlichen Referenten des CSU-Vorsitzenden Franz-Josef Strauß, gegraben werden. Hineingefallen ist das Auswärtige Amt.

Die beiden CSU-Politiker hatten im März einen mehrwöchigen Besuch in der amerikanischen Hauptstadt abgestattet und dabei die Gelegenheit wahrgenommen, mit Senatoren, Kongreßabgeordneten und anderen führenden politischen Persönlichkeiten Kontakt- und Informationsgespräche zu führen. Da zu dieser Zeit im amerikanischen Senat die Ratifizierungsdebatte über den Atomsperrvertrag stattfand, war es nur naheliegend, daß es zu einem Gedankenaustausch über dieses Thema kam und daß die beiden Politiker den Standpunkt ihrer Partei, die diesem Vertrag keineswegs positiv gegenübersteht, interpretierten.

Einseitige Beeinflussung

Fünf Wochen nach ihrer Rückkehr und wenige Tage nach der Übersendung eines vertraulichen Berichtes Dr. Bechers an eine hohe Bonner Behörde erschien in einem der SPD nahestehenden Pressedienst eine Meldung, die beiden Politiker hätten in Washington gegen den Atomsperrvertrag konspiriert und zu diesem Zwecke sogar eine Zusammenkunft mit Senator Barry Goldwater gehabt. Nun ist es sicherlich nichts Ehrenrühriges, mit einer politischen Persönlichkeit, der 1964 fast 40 Prozent der amerikanischen Wähler ihre Stimmen gaben und die im vorigen Jahr mit überwältigender Mehrheit in den amerikanischen Senat wiedergewählt wurde, Gespräche zu führen. Aber es war nicht dazu gekommen. Die betreffende Meldung darüber wurde auch dadurch nicht wahrer, daß sie fast von der ganzen Weltpresse gebracht wurde und daß sie auch das Bundeskabinett beschäftigte. Auffallend war, mit welchem Eifer sich die Ostpresse des Amerika-Besuches der beiden Politiker annahm. Hier bot sich wieder einmal eine Gelegenheit, Gegner des Atomsperrvertrages zu diffamieren.

Vermutlich um den Fall spannender zu machen, wurde in der Presse die Version verbreitet — und die Bonner Korrespondenten hatten sich dies bestimmt nicht aus den Fingern gesogen —, den Meldungen über Bechers und Hepps Besuch liege ein Geheimbericht des deutschen Botschafters in Washington an das Auswärtige Amt zugrunde. Es ist kein gutes Zeugnis für ein Bundesministerium, wenn an es gerichtete Geheimberichte der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden — auch wenn dies den politischen Absichten der Partei des betreffenden Ministers zugute käme. Noch eigenartiger aber ist es, wenn das betreffende Ministerium zugeben muß, daß ein solcher Geheimbericht gar nicht existiert. So war es auch im Falle der beiden CSU-Politiker. Der angebliche Geheimbericht war nach einer Version verschwunden, nach einer anderen Version hat er gar nicht existiert. Er wurde in den Auskünften des Auswärtigen Amtes zu einem Dienstschreiben des Botschafters in Washington an einen Staatssekretär im Auswärtigen Amt zurückgestuft. Aber auch dessen Originaltext ist auf unerklärliche Weise verschwunden, und es existiert nach Auskunft des Parlamentarischen Staatssekretärs davon lediglich eine Fotokopie. Das erinnert bedenklich an östliche Methoden, belastendes Material gegen Persönlichkeiten der Bundesrepublik und zwecks Bereicherung der Kriegsverbrecherprozesse nur in Fotokopien zur Verfügung zu stellen.

Des Rätsels Lösung über den angeblichen Geheimbericht dürfte in der Veröffentlichung eines Frankfurter Blattes, das sich gerne als publizistische Plattform für die SPD- und FDP-Linke anbietet, zu suchen sein. Dieses Blatt hat wörtliche Auszüge aus dem vertraulichen Bericht Bechers an die hohe Bonner Behörde zitiert. Der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, daß dieser Bericht zum „Geheimbericht des Botschafters" umfunktioniert worden ist.

Dieser verschwundene Geheimbericht beschäftigte auch den Deutschen Bundestag, und der Parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Gerhard Jahn, mußte sich wenig freundliche Worte gefallen lassen, als er zugeben mußte, daß der genannte Geheimbericht nicht existiere und daß auch das „Privatdienstschreiben" des deutschen Botschafters in Washington an den Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Georg Ferdinand Duckwitz, verschwunden sei. Es fielen Worte wie „desolater Zustand im Auswärtigen Amt", „tolle Zustände" und „Maulkorb", als Jahn forderte, es sollten Gespräche von Bundestagsabgeordneten vorher mit den zuständigen Botschaftern und dem Auswärtigen Amt abgesprochen werden. „Wer kontrolliert hier wen? Wir das Auswärtige Amt, aber nicht das Auswärtige Amt uns!", war die Feststellung eines Abgeordneten. Dem pflichtete auch Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel bei, als er erklärte, daß er es nicht für möglich halte, daß Beamte kontrollieren, was Abgeordnete in Deutschland oder in der Welt machen. Gerügt wurde auch die Tatsache, daß der Inhalt des Privatdienstschreibens des deutschen Botschafters zwar an „parteiliche Presseerzeugnisse mit einem ganz eindeutigen parteipolitischen Trend" weitergegeben wurde, daß aber der davon betroffene Bundestagsabgeordnete, nämlich Dr. Becher, davon nicht in Kenntnis gesetzt wurde.

So endete ein diplomatisches Satyrspiel, daß den Zweck verfolgte, die deutsche Öffentlichkeit und das Bundeskabinett hinsichtlich des Atomsperrvertrages einseitig zu beeinflussen. Denn nicht zufällig waren die Meldungen über den angeblichen Geheimbericht und das Treffen mit Senator Goldwater einen Tag vor der Sitzung des Bundeskabinetts, in der der Atomsperrvertrag diskutiert werden sollte, erschienen.

E. M.



„... aber dafür bleibt der junge Porst an uns hängen!"

Zeichnung: Hicks in „Die Welt"



Werbung für die Annexionspolitik

Studenten werden bevorzugt

Die polnischen Studenten, deren hauptsächliches politisches Interesse sich auf die Frage einer Liberalisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Volksrepublik konzentriert, sollen von dieser Problematik abgelenkt und veranlaßt werden, der „Verteidigung der Oder-Neiße-Grenze" ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen. Dies wurde anläßlich der „Woche der Westgebiete" bekanntgegeben, deren Veranstaltungen hauptsächlich von der „Gesellschaft für die Entwicklung der Westgebiete" getragen wurden.

Im Rahmen dieser Bestrebungen, die polnischen Studenten zu Propagandisten der Annexionspolitik in der Oder-Neiße-Frage zu machen, wurden in Breslau und in Krakau sogenannte „Deutschkundliche Seminare" veranstaltet, zu denen auch Journalisten eingeladen wurden. Im Rahmen dieser Seminare wurde insbesondere auf „die patriotischen Traditionen" hingewiesen, die durch die „Wiedergewinnung der urpolnischen West- und Nordgebiete" begründet worden seien. Des weiteren wurden die „Entwicklungsperspektiven" der polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete behandelt. Ein weiterer Themenbereich, der besonders erörtert wurde, betraf das Deutschlandproblem als solches. Hier wurde auf „das Entstehen des ersten sozialistischen deutschen Staates in der europäischen Geschichte" hingewiesen und die Kooperation zwischen Warschau und Ost-Berlin betont. Hinsichtlich der Bundesrepublik aber wurde behauptet, daß dort „die Gefahr des Anwachsens des Neo-Nazismus und des Militarismus" immer größer werde.

Für Studenten sollen auch „Informationsreisen" durch die Oder-Neiße-Gebiete veranstaltet werden, besonders nach Ostpreußen an die Masurischen Seen.

Die Oder-Neiße-Gebiete als Fessel für Polen

Warschauer Blatt zeigt Polens Rolle auf

Anläßlich des 24. Jahrestages der Unterzeichnung des sowjetisch-polnischen Freundschafts- und Beistandpaktes brachte das Zentralorgan der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", „Trybuna Ludu", zum Ausdruck, das Bündnis zwischen Warschau und Moskau stelle deshalb das „Fundament" der polnischen Außenpolitik dar, weil Polen sonst die Oder-Neiße-Gebiete wieder verlieren könnte. Dabei bezog sich das Parteiorgan auf eine frühere Rede Gomulkas, in der dieser erklärt hatte, Polen könnte „ohne das Bündnis mit der Sowjetunion seine Westgebiete nicht verteidigen und behalten", ja es könne dann auch nicht „als souveräner Staat existieren". „Deshalb" also sei Polen für die Sowjetunion ein sicherer Bundesgenosse, ein Verbündeter, auf den man sich verlassen kann, ein Bundesgenosse, der die Stärke des sozialistischen Systems im Kampf gegen den Imperialismus erhöht". Die „Trybuna Ludu" erklärte hierzu, diese Ausführungen Gomulkas habe sich „das polnische Volk zu Herzen genommen".

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" bemerkt zu diesem Kommentar der „Trybuna Ludu", daß darin — bzw. in den wiedergegebenen Äußerungen Gomulkas — die Rolle genau definiert wird, welche die Oder-Neiße-Frage in der sowjetischen Außenpolitik gegenüber Polen spielt.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Deutsch-Amerikaner verachten die Verzichtler

Unser Interview mit Professor Dr. Austin App / USA



Prof. Dr. Austin App: *„Eines weiß ich ganz bestimmt . . ."*

„Das Ostpreußenblatt" hat in seiner Folge 15 vom 12. April über den „Offenen Brief" berichtet, den der Ehrenpräsident der „Föderation amerikanischer Staatsbürger deutscher Herkunft" in den USA, Professor Dr. Austin J. App, an Präsident Richard Nixon geschrieben hat.

In diesem Brief ersuchte Professor App den Präsidenten zu veranlassen, daß die Außenpolitik der USA nunmehr auch die Frage der Massenaustreibungen der Nachkriegszeit in Europa mit Vorrang behandeln und für eine Wiedergutmachung beziehungsweise für eine Wiederherstellung des Status quo ante Sorge tragen solle.

Diese Ausführungen haben — wie zahlreiche Leserbriefe erkennen lassen — bei unseren Lesern größtes Interesse gefunden.

„Das Ostpreußenblatt" hat deshalb gerne Gelegenheit genommen, diese Fragen in einem Interview mit Professor App zu vertiefen. Wir veröffentlichen nachstehend dieses Gespräch:

OB: *„Herr Professor App! Vor einigen Wochen haben Sie an den neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten ein Schreiben gerichtet, und in diesem „Offenen Brief" haben Sie Mister Nixon gebeten zu veranlassen, daß die Außenpolitik der USA nunmehr auch die Frage der Massenaustreibungen der Nachkriegszeit in Europa mit Vorrang behandelt und für eine Wiedergutmachung beziehungsweise für eine Wiederherstellung des Status quo ante Sorge tragen solle.*

Wir haben auf diesen Offenen Brief an den Präsidenten der USA in unserer Zeitung hingewiesen, und ich darf Ihnen sagen, daß Ihre Ausführungen bei unseren Lesern ein reges Interesse gefunden haben. Darf ich Sie heute einmal fragen, ob Sie an eine moralische oder an eine materielle Wiedergutmachung gedacht haben?"

App: „Herr Wellems, Sie müssen wissen, daß ich seit Jahren Richard Nixon als einen unserer begabtesten, bestinformiertesten und auch wohlmeinensten Staatsmänner betrachte, und ich habe in den vergangenen Jahren stets dafür gearbeitet, daß Richard Nixon auf den Stuhl des amerikanischen Präsidenten kommen sollte. Als ich nun den von Ihnen genannten Brief an den neu gewählten Präsidenten gerichtet habe, habe ich bezüglich einer Wiedergutmachung an die Heimatvertriebenen aus den Oder-Neiße-Gebieten oder etwa aus dem Sudetengebiet nicht nur an eine moralische, sondern ich habe auch an eine materielle Wiedergutmachung gedacht.

Sie wissen, daß an den 2 450 000 Menschen, die bei der Vertreibung ihr Leben lassen mußten, eine Wiedergutmachung nicht möglich ist. Aber um so mehr sollte man verpflichtet sein, den Überlebenden gegenüber eine Wiedergutmachung anzustreben.

Ich denke hierbei an eine materielle Wiedergutmachung dahingehend, daß diesen Menschen ihre verlorenen Höfe und Heime zurückgegeben werden und daß man ihnen für andere Verluste finanzielle Entschädigung zu leisten hat. Was diese Entschädigung angeht, so hat die Bundesrepublik Deutschland ein ausgezeichnetes Vorbild vor Augen: das ist die Wiedergutmachung an dem jüdischen Volk."

OB: *„Herr Professor App, ich verrate Ihnen sicherlich keine Neuigkeit, wenn ich feststelle, daß insbesondere die Heimatvertriebenen an einer echten Aussöhnung mit Polen interessiert sind. Gerade in den letzten Wochen hat der polnische KP-Chef Gomulka erklärt, daß die Bundesrepublik sich bereit finden sollte, mit Polen einen Vertrag abzuschließen.*

Nach dem Muster jener Abmachung, die Polen mit Ulbricht getroffen hat, soll er einen Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete enthalten. Durch diesen Verzicht soll die polnische Westgrenze auch von der Bundesrepublik garantiert werden. Teilen Sie die Auffassung bestimmter Kreise, daß durch einen derartigen Verzicht eine echte Aussöhnung möglich sein würde?"

Verzicht bringt keine echte Aussöhnung mit Polen

App: „Nein, diese Auffassung teile ich keineswegs. Vielmehr vertrete ich die Meinung, daß eine Aussöhnung zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn nur auf beiderseitigem gutem Willen beruhen kann. Das heißt: die Gerechtigkeit muß die Grundlage für das künftige Zusammenleben und für die Ordnung all dieser Probleme sein. Ein Verzicht der Bundesrepublik auf Heimat und Heim der Heimatvertriebenen aus diesen Gebieten kann niemals zu einer echten Aussöhnung führen.

Natürlich gibt es überall in der Welt Kräfte, die den derzeitigen Zustand nicht mehr geändert haben wollen. Es gibt auch in den USA Politiker und antideutsche Zeitungen, die es beklagen, daß Washington die Bundesrepublik nicht zu einem Verzicht der Oder-Neiße-Gebiete überredet.

Aber hier möchte ich etwas anderes sagen: es gibt in den Vereinigten Staaten eine Anzahl deutsch-amerikanischer Verbände wie zum Beispiel die Steubengesellschaft, die Federation of America Citizens of Germany Descent, sowie den Deutsch-Amerikanischen National-Kongreß, die auch in Amerika immer wieder darauf hinweisen, daß die Oder-Neiße-Gebiete nicht den USA gehören und auch Washington hier nicht befinden kann.

Diese Gebiete gehören letztlich nicht einmal nur Bonn allein. Sie gehören den Heimatvertriebenen, die dort ihre Heimat hatten. Selbst diese hätten nicht das Recht, auf diese Gebiete zu verzichten, denn sie dürfen nicht auf diese Weise das Erbgut ihrer Kinder und ihrer Nachkommen verschenken.

Natürlich wissen die Polen sehr genau, daß sie nach dem Willen der sowjetischen Besatzungsmacht und ihrer kommunistischen Führung in diese Gebiete hereingekommen sind. Sie wissen, daß sie widerrechtlich auf altem deutschem Gebiet sitzen. Sie haben die Verbrechen der Vertreibung ebenfalls noch nicht bewältigt. Daher sind sie mißtrauisch und wissen nicht, wie sie zu einer wirklichen Versöhnung mit Deutschland kommen sollen. Auf der einen Seite wissen sie, daß sie auf dem Gebiet sitzen, das ihnen nicht einmal gehört, und auf der anderen Seite haben sie eine Führung, die ihnen immer wieder einredet, daß es sich hier bei um alten polnischen Boden handelt. Auch wenn sie heute mehr als 20 Jahre dort ‚ansässig' sind, so ist es für sie doch immer noch Provisorium."

OB: *„Ein Provisorium im tatsächlichen Sinne, denn im Potsdamer Abkommen wurde eindeutig festgelegt, daß die Gebiete jenseits der Oder-Neiße keineswegs zu Polen geschlagen, sondern ausschließlich den Polen bis zu einer Friedenskonferenz zur Verwaltung übergeben werden."*

App: „Sie haben recht, die amerikanische Öffentlichkeit ist sich völlig bewußt, daß die Oder-Neiße-Gebiete in diesem Potsdamer Abkommen nicht an Polen oder an die Sowjetunion angeschlossen wurden.

Die Amerikaner wissen sehr genau, daß es sich hierbei um ein Provisorium handelt und daß hier keine Grenzregelungen in Potsdam vorgenommen wurden. Diese Frage der endgültigen Grenzen kann ausschließlich bei einer endgültigen Friedenskonferenz geregelt werden.

Wenn ich mir persönlich auch wünsche, daß Washington seine Auffassung auch etwas deutlicher zur Geltung bringt, so ist doch unbestritten, daß von Zeit zu Zeit ein entsprechender Hinweis seitens unserer Administration erfolgt. Natürlich gibt es auch in den Vereinigten Staaten, bei unseren Politikern und bei den Publizisten Kräfte, die am liebsten über das ganze Problem nicht mehr sprechen wollen. Sie möchten das Thema der Vertreibung als abgeschlossen betrachten. Es ist ihnen — gerade als Amerikaner — peinlich, daran erinnert zu werden, daß sie der Vergewaltigung des Selbstbestimmungsrechtes zugestimmt haben. Sicherlich gibt es Kräfte, die glauben, daß man dieses Thema am besten dadurch erledigt, daß die Deutschen in einen bequemen Verzicht einwilligen.

Ich lege Wert darauf, Ihnen zu sagen, daß kein ehrlicher Amerikaner die Auffassung vertritt, daß eine derartige Lösung gerecht sein könnte. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß kein anständiger Amerikaner von den Deutschen etwas Derartiges verlangen oder ein derartiges Ansinnen an sie stellen würde."

Eines weiß ich ganz bestimmt

OB: *„Und wie beurteilen Sie dieses Anerkennungsgerede, das von verschiedenen politischen Parteien und auch in einer gewissen Publizistik immer wieder in Erscheinung tritt? Man hat gerade in der jüngsten Zeit den Eindruck, als bestünde für diese Anerkennungstendenzen eine gewisse Hochkonjunktur."*

App: „Ja, das beobachte ich sehr genau. Aber wenn ich so lese, was in der sogenannten öffentlichen Meinung in der Bundesrepublik gesagt wird, dann kann ich nur staunen. Die Morgenthau-Erziehung, die nach dem Kriege in Deutschland praktiziert wurde, so scheint mir, hat doch in diesem Volk der Dichter und Denker tiefe Wurzeln geschlagen.

Kennen Sie den Begriff des brain washing? Ich möchte ihn als die Macht der Gehirnwäsche bezeichnen, wenn ich diese Dinge auf amerikanische Verhältnisse übersetze. Ich kann mir keinen Amerikaner vorstellen — jedenfalls keinen patriotischen Amerikaner —, der bereit wäre, zum Beispiel auf Neu-England zu verzichten.

Sicherlich freuen sich in Amerika die Wortführer einer Umerziehungspolitik über die Verzichtstendenzen, die in der Bundesrepublik erkennbar werden. **Aber seien Sie versichert, ein großer Teil, ich möchte meinen der überwiegende Teil der ehrlichen Amerikaner, hat für derartige Erscheinungen kein Verständnis. Eines jedoch weiß ich bestimmt:**

Die Deutsch-Amerikaner verachten diese Verzichtler mit Sicherheit.

Dabei sind diese Verzichtler in einer ‚günstigen Lage'. Sie verzichten ja meistens auf etwas, was ihnen nicht einmal gehört.

Sie verzichten auf das, was den Heimatvertriebenen gehört, die hierzu nicht einmal gefragt werden."

OB: *„Professor App, auch wir haben uns darüber gefreut, daß Richard Nixon Präsident der Vereinigten Staaten wurde. Die Europäer, insbesondere die Deutschen in der Bundesrepublik, sehen darin die Möglichkeit für einen neuen Anfang. Ein Neubeginn in den Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Europa im allgemeinen und mit Deutschland im besonderen. Wie glauben Sie wohl, daß Präsident Nixon zu der Frage der deutschen Wiedervereinigung steht?"*

Präsident Nixon für Wiedervereinigung

App: „Ich bin der Hoffnung und der Meinung, daß Präsident Nixon mit Sicherheit besser als sein Vorgänger begreift, daß Deutschland nicht ewig gespalten bleiben kann. Ich möchte meinen, daß er auch weiß, wenn es nicht zu einer Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit kommt, daß dann die Gefahr wächst, daß diese Wiedervereinigung einmal durch kommunistische Machenschaften herbeigeführt wird.

Ich glaube, daß Präsident Nixon auch keinen Zweifel daran läßt, daß er die deutsche Wiedervereinigung in Freiheit will und fördert. Aber es ist ein Irrtum anzunehmen, daß die Amerikaner Furcht vor der Sowjetunion und vor ihren Satelliten haben. Aber ich glaube, wir müßten die Situation in Europa und auch das Verhältnis der USA zu Europa ganz anders sehen, wenn einmal das Land kommunistisch beherrscht sein würde.

Ich persönlich stehe auf dem Standpunkt, daß, wenn dieser Fall eintreten würde, bestünde keine Möglichkeit, das übrige Europa zu retten. Je mehr sich diese Erkenntnis in den anderen europäischen Staaten durchsetzt, desto mehr besteht die Möglichkeit, daß Europa wirklich zu einer gemeinsamen politischen Einheit findet und entsprechend handelt."

OB: *„Professor App, gilt die Atlantik-Charta auch für die Deutschen?"*

Gilt auch für die Deutschen

App: „Ja, als die Atlantik-Charta im Jahre 1941 verkündet wurde und als im Jahre 1942 zweiunddreißig der alliierten Staaten dieses Papier unterschrieben, dürfte sicherlich niemand daran gezweifelt haben, daß es keine territorialen Veränderungen ohne den Willen der betroffenen Völker geben dürfte.

Für uns war klar, daß diese Feststellung für die Sieger wie für die Besiegten gelten muß.

Obwohl Churchill später etwas an diesem Prinzip rüttelte, wurde es niemals offiziell abgeändert. Das kann man auch nicht, wenn nicht das Ideal der Selbstbestimmung, für das Amerika vorgegeben hat in zwei Weltkriegen gekämpft zu haben, zerstört werden soll. Die Feststellung ‚ohne den Willen der beteiligten Völker' gilt auch offiziell in vollem Umfang für Deutschland."

OB: *„Sie wissen sicherlich, Herr Professor, daß namentlich seitens der Ostblockstaaten die unter Hitler begangenen Untaten als Vorwand für die Annexion deutscher Gebiete und die Vertreibung deutscher Menschen benutzt werden und . . ."*

Finstere Barbarei

App: „. . . weiß ich genau, aber dazu möchte ich folgendes sagen: es ist der eigentliche Kern der 14 Punkte Wilsons und auch der Atlantik-Charta, daß nicht die Tugenden oder Untaten eines Regimes die Grenzen bestimmen, sondern daß lediglich der Wille der berechtigten Bevölkerung maßgeblich sein muß.

Warum sollen denn zum Beispiel ausgerechnet die Ostpreußen für Hitlers Verhalten bestraft werden?

Wollte man ein solches Vorgehen billigen, so würde man in die finstersten Zeiten der Barbarei zurückfallen.

Die Amerikaner betrachten als amerikanisch jenes Land, auf dem sie schon lange leben. Seit Generationen leben. Und wo sie ihr amerikanisches Leben entfalten können. Der gleiche Grundsatz gilt auch für Deutschland — muß auch für Deutschland gelten.

Es ist unmöglich, die Bevölkerung eines Gebietes durch Vertreibung oder Abtrennung für die Fehler und Verbrechen einer Regierung verantwortlich zu machen oder zu bestrafen. Auf dieses Verhalten der Regierung hat doch die Bevölkerung — ganz gleich wo immer — einen mehr als beschränkten Einfluß."

Die östlichen Nachbarn . . ,

OB: *„Sie wissen, daß die Bundesregierung daran interessiert ist, das Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn wieder in Ordnung zu bringen, die Wunden zu heilen, die der vergangene Krieg geschlagen hat und . . ."*

App: „. . . ach ja, zu den östlichen Nachbarn möchte ich Ihnen etwas sagen:

Als Vorsitzender des Philadelphia-Komitees für versklavte Völker bin ich immer außerordentlich beeindruckt, wie freundlich die Vertreter der östlichen Völker Deutschland gegen-

über sind. Diese Menschen sagen ganz klar, daß sie nur von einem starken und sicheren Deutschland Freiheit, Ruhe und Frieden erhoffen können.

Die Gegensätze, die zwischen den Deutschen in der Bundesrepublik und etwa den Tschechen und Polen bestehen, sind ja keine Feindschaft zwischen den Völkern. Es handelt sich nur darum, daß die Kommunisten durch die Vertreibung gewaltiges Unrecht geschaffen haben und daß heute auf alter deutscher Erde Menschen sitzen, die genau wissen, daß sie sich einen fremden Boden angeeignet haben.

Es mag sein, daß die Leute, die in diesen Gebieten sitzen, heute mißtrauisch sind, daß sie sich mit Recht fragen: wie werden die Dinge einmal weitergehen? Aber ich möchte meinen, sie sind nicht so mißtrauisch, wie die kommunistische Propaganda das heute darzustellen versucht. Natürlich ist es richtig, daß die Bundesrepublik Deustchland den östlichen Völkern immer wieder erklärt, daß sie mit diesen Menschen in einem guten Einvernehmen leben will.

Man darf die Geschichte nicht im Mittelalter anfangen. Man muß wissen, daß zum Beispiel Danzig, der Korridor und alles, was im Versailler Vertrag den Deutschen abgenommen wurde, unbestreitbar deutsch ist. Wenn man eine Neulösung in Europa sucht, wird man das zu berücksichtigen haben.

Die östlichen Völker wissen sehr genau, was die Freundschaft mit dem deutschen Volk bedeutet. Sie wissen über viele Jahrhunderte die deutsche Kultur zu schätzen. Sie kennen die deutschen Menschen, die deutschen Waren, die Leistungen der Deutschen. Es bestand vor Hitler über viele Jahrhunderte eine recht angenehme Verbindung zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn, und warum sollte das in Zukunft nicht auch wieder so sein können?

Es geht um einen gegenseitigen Handelsaustausch. Es geht auch um eine wechselseitige Befruchtung auf dem kulturellen Gebiet. Es wird auch möglich sein, auf politischem Gebiet zu einer Lösung zu kommen, die eine bessere Zukunft erschließt.

Die Voraussetzung dafür ist jedoch, daß man sich bereit findet, das einmal geschaffene Unrecht irgendwie wieder aus der Welt zu schaffen."

OB: *„Professor App, das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet alle Deutschen in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheits Deutschlands zu vollenden. Aber auch die Sieger des Zweiten Weltkrieges haben sich verpflichtet, Deutschland wieder als eine Einheit herzustellen. Welche Möglichkeiten sehen Sie zur Realisierung dieses Vorhabens?"*

App: „Das ist sicherlich keine leicht zu beantwortende Frage. Diese Frage ist eingebettet in dem großen weltpolitischen Wandel, in dem wir alle leben. Aber ich bin der Meinung, daß, wenn die Vereinigten Staaten und die freie Welt, wenn zum Beispiel die Vereinten Nationen



Bundestreffen in Essen — Foto: Strauch

sich weit nachdrücklicher als bisher für die deutsche Wiedervereinigung einsetzen würden, wenn sie von der Sowjetunion verlangen würden, daß die Deutschen durch freie Wahlen selbst bestimmen können, wie sie zu leben wünschen, daß dann schon einiges getan wäre.

Ich meine, daß einem solchen Appell des überwiegenden Teiles der Menschheit sich auch die Sowjetunion auf die Dauer nicht entziehen könnte. Die Sowjetunion sollte auch bemüht sein, gerade an ihrer Westgrenze stabile Verhältnisse zu schaffen.

Die Sowjets sollten die Geschichte studieren

In Moskau muß man wissen, daß diese ungelöste Frage für sie selbst viel problematischer ist als es aussieht. Die Sowjets haben ihre Sorgen im Fernen Osten. Ich glaube nicht, daß die Probleme dort in Zukunft geringer werden. Ich meine vielmehr, daß sie noch zunehmen.

Wenn die Sowjetunion daran interessiert ist, in Europa wirklichen Frieden zu haben, dann sollte sie den Deutschen ihr Recht auf Wiedervereinigung zuerkennen. Sie müßte die Voraussetzung schaffen, daß die Deutschen diesem Selbstbestimmungsrecht auch entsprechenden Ausdruck geben können.

Noch etwas, Herr Wellems, ich möchte Ihnen sagen, was in Ihrer Presse, ich meine in manchen deutschen Zeitungen nicht genügend beobachtet wird: Auf lange Sicht werden sich die Völker Rußlands, die heute vom sowjetischen System versklavt sind, nicht in diesen Ketten halten lassen. Eingeschlossen Mitteldeutschland, der Satellitenstaaten, der Ukraine usw. leben heute 230 Millionen Menschen unter dem ihnen von Moskau aufgezwungenen System.

Die Sowjets, die sicher auch Geschichte studieren, werden wissen, daß alle Kolonialreiche eines Tages verfallen. Was sich Moskau im Zeichen des Kommunismus heute aufgebaut hat, ist nichts anderes als ein Kolonialreich.

Die Tschechen haben jüngst gezeigt, daß sie ihre Freiheit wünschen. In anderen Staaten, wie in Rumänien, in Ungarn, überall, wo eine kommunistische Regierung nach dem Willen Moskaus installiert wurde, wird erkennbar, daß die Völker den Moskauer Dirigismus auf die Dauer nicht ertragen wollen. Es liegen Nachrichten vor, daß man sich heute selbst in der Ukraine entsprechende Gedanken macht.

Jedenfalls, so möchte ich meinen, und das ist auch die Auffassung des Komitees der versklavten Völker, daß es auf ewige Zeiten nicht möglich ist, diese — und zudem auch noch hochentwickelten — Völker in ein derartiges Kolonialreich zu zwingen."

OB: *„Noch eine Frage, Herr Professor: Wir haben eine bestimmte Vorstellung hinsichtlich dessen, wie die Vereinigten Staaten uns helfen könnten. Darf ich Sie fragen, ob die Deutschen in den USA auch bestimmte Vorstellungen von dem haben, was die deutschen Politiker tun sollten?"*

App: „Ja, das ist gut, daß Sie diese Frage stellen.

Erstmals in der Geschichte sind die Deutschen und die Amerikaner in einer gemeinsamen Allianz verbündet.

Die Amerikaner deutscher Abstammung glauben zuversichtlich, daß insbesondere die Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik der Welt Frieden und Hoffnung geben kann. Wir sind der Überzeugung, daß Deutschland eines Tages auch in Frieden und Freiheit wiedervereinigt sein wird, und dies auch in seinen gerechten Grenzen.

Wir schaudern bei dem Gedanken

Da die Deutsch-Amerikaner dies zuversichtlich erhoffen, schaudern sie auch bei dem Gedanken, daß deutsche Politiker heute bereit sein könnten, auf wirkliche Rechte des deutschen Volkes zu verzichten. Wissen diese Leute nicht, daß ein Verzicht nicht mehr rückgängig gemacht werden kann?

Die Deutsch-Amerikaner erwarten von den deutschen Politikern, daß diese die deutschen Rechte im Sinne der Atlantik-Charta bewahren und verteidigen und sich weit mehr hierfür einsetzen, als dies in der Vergangenheit oft der Fall war.

Sollte je eine amerikanische Regierung einen ungerechten Verzicht oder sonst eine nachteilige Politik fördern, dann sollten die deutschen Staatsmänner direkt an die amerikanische Öffentlichkeit appellieren.

Es mag für sie gut und tröstlich zugleich sein zu wissen, daß das amerikanische Volk, wenn es weiß, um was es geht, nie bereit sein wird, ein derartiges Unrecht gutzuheißen.

Das bezieht sich auch auf die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten. Wir Deutsch-Amerikaner, die wir die Gelegenheit haben, Ihre Zeitung zu lesen, freuen uns sehr darüber, daß ‚Das Ostpreußenblatt' mit Nachdruck und Überzeugung für die deutschen Rechte eintritt.

Ich will Ihnen sagen, daß wir ‚Das Ostpreußenblatt' sehr schätzen. Es ist bei uns hoch angesehen. Es wird in unseren Kreisen gerne gelesen, und vor allen Dingen deshalb, weil es so sachlich und vernünftig und logisch schreibt und weil es für eine Versöhnung mit den östlichen Nachbarn eintritt. Ohne diese Versöhnung auf der Grundlage eines aussichtslosen Verzichts zu suchen."

Die vordringliche Aufgabe

OB: *„Zum Schluß noch eine Frage: Welche Resonanz hat Ihr Brief an Präsident Nixon gefunden?"*

App: „Ich darf Ihnen sagen, daß die Aufnahme über alles Erwarten gut war. Acht Kabinettsmitglieder und Senatoren bedanken sich für den ihnen zur Kenntnis gegebenen Brief. Zwanzig deutschsprachige amerikanische Zeitungen berichteten darüber sehr ausführlich, ähnlich wie Ihr ‚Ostpreußenblatt'. Von erstaunlich vielen Personen aus fast allen Erdteilen kamen erfreuliche Anerkennungen darüber, daß ich diesen Brief geschrieben habe, und das ermutigt mich, ihn jetzt als ein gedrucktes Heft herauszubringen. Ich werde diese Gedanken auch weiter vertreten, werde sie allen Senatoren und an alle Repräsentanten unseres öffentlichen Lebens senden.

Wir werden nicht aufhören, uns für das Recht einzusetzen und dafür, daß auch eine Wiedergutmachung an die Heimatvertriebenen erfolgt.

Und das, was uns Deutsch-Amerikanern am Herzen liegt, sollte daher ganz insbesondere für die Politiker in der Bundesrepublik Deutschland eine vordringliche Aufgabe sein."

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Für gerechten Frieden

Zur Warschauer Offerte nimmt Dr. Herbert Hupka in

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 29. Mai 1969

Stellung. Darin heißt es u. a.:

Nun wäre es sicherlich unvernünftig gehandelt, wollte man nur das überzeugende Nein Gomulka entgegenschleudern. Ihn beim Wort zu nehmen, ist notwendig. Wenn Warschau schon mit Bonn sprechen will, dann gäbe es Besprechungspunkte die Fülle, die bedingungslose Unterwerfung unter die Vorbedingungen der polnischen Kommunisten scheidet sowohl als Auftakt, Inhalt oder Ende solcher Besprechungen selbstverständlich aus.

Warschau wäre daran zu erinnern: Wie verhält es sich mit der deutschen Handelsmission in Warschau? In keinem anderen Lande des Ostblocks ist die Behandlung der deutschen Vertreter so entwürdigend wie in Polen. Hier wäre die Möglichkeit zur Klimaverbesserung gegeben.

Warschau wäre daran zu erinnern: Wie steht es um die Rechte der Deutschen unter polnischer Verwaltung? Daß die Menschenrechte unter Hitler gerade auch in Polen vergewaltigt worden sind, wissen wir alle. Aber darum sollte gerade auch Polen Verständnis dafür aufzubringen vermögen, daß den Deutschen die Menschenrechte nicht länger verweigert werden dürfen. Seit langem wird deutscherseits der Scheinwerfer darauf gerichtet, aber das hat bis heute niemanden in Warschau gestört. Man tut so, als ob alles in Ordnung sei, in Wirklichkeit ist nichts in Ordnung. Die Deutschen sind der primitivsten Menschenrechte beraubt.

Warschau wäre daran zu erinnern: Wie steht es um die Familienzusammenführung? Wir sind bereit anzuerkennen, daß die Familienzusammenführung aus der Volksrepublik Polen besser läuft als aus der Volksrepublik Rumänien, doch ist nur zu bekannt, welchen Schwierigkeiten die Deutschen ausgesetzt sind, die sich zur Aussiedlung entschlossen haben, wie langwierig überhaupt der Prozeß der Aussiedlung vor sich geht, wie viele Deutsche entweder ganz resigniert haben oder mit einem Höchstmaß an Geduld gesegnet sein müssen, um immer wieder zu hoffen und nicht zu verzweifeln.

Wirklich Überraschungen?

Mit mysteriösen Vorgängen in der Sowjetunion befaßt sich

DER WESTPREUSSE

Münster, 17. Mai 1969

Überraschte es uns, als die Sowjetunion in diesem Jahr auf die traditionelle Militärparade am 1. Mai in Moskau verzichtete? Man hörte von offizieller Seite, die politische Führung der UdSSR wolle damit für die „friedliche Koexistenz" werben und verzichte auf militärische Demonstrationen. Für eine andere Deutung sprechen allerdings Vorgänge in der Sowjetunion gerade in den letzten Wochen:

Da erscheinen seit einigen Wochen in der Zeitung der Sowjetarmee „Roter Stern" nahezu täglich Todesanzeigen, worin mitgeteilt wird, daß namhafte Generäle auf tragische Weise oder „in Erfüllung ihres Dienstes" ums Leben gekommen sind . . .

Vom Tod ereilt werden auch nicht etwa die alten Armeeführer, sondern Generäle zwischen dem 50. und 67. Lebensjahr . . .

Da wird plötzlich auch der Ex-General Grigorenko verhaftet, nachdem er wochenlang die Demonstrationen der Arbeiter und Intellektuellen in der UdSSR unbehelligt unterstützen konnte . . .

Da hörte man aus Moskau auch keine Erklärung zu den Hintergründen des Attentats vom Januar 1969, das ein Offizier vor den Kreml-Toren unternahm . . .

Alle diese Ereignisse sprechen dafür, daß die Sowjetunion vor kurzer Zeit am Rande eines Aufstandes der Militärs stand, der durch Breschnjewtreue Truppen in letzter Minute verhindert werden konnte. Sterben die Generäle nun wieder, wie seinerzeit bei Stalins Säuberung der dreißiger Jahre, als die Führung der Roten Armee zerschlagen wurde? Auffallend beim 1969-Generals-Sterben ist, daß die Toten, bis zur Stunde sind es 13, wichtige Posten im Stab, in Heer und Luftwaffe bekleideten. Stimmen aus dem Osten besagen, daß es sich um eine Serie von Selbstmorden handeln soll.

Das offizielle Moskau schweigt hierzu — auch zu einigen beachtenswerten Vorgängen in der CSSR übrigens. Auch hier sickerte durch, warum die tschechoslowakische Führungsspitze vor wenigen Wochen die Garnisonen der Armee besuchte und vertraulich mit den Kommandeuren sprach: Moskau und Prag sollen entdeckt haben, daß auch tschechoslowakische Generäle putschen wollten, um die „untaugliche" politische Führung abzulösen. Breschnjew sandte seinen „Wachhund", Verteidigungsminister Gretschko, damals in die CSSR, um die Ordnung wiederherzustellen; er wandte sich gegen die putschenden Militärs und ordnete — im Sinne der Kommunisten.

Gomulka beim Wort nehmen

Anläßlich des zwanzigsten Sudetendeutschen Tages schreibt Dr. Walter Becher in

Sudetendeutsche Zeitung

München, 23. Mai 1969

Das tschechische Volk, heute wie noch nie mit seiner Geschichte gegen das Russentum aufgebracht, kann nicht gegen dieses und gegen Deutschland zugleich stehen. Es muß die Alternative suchen, die im Grunde die Alternative aller Klein- und Mittelvölker sowie entsprechend gelagerter Volksgruppen ist: den Zusammenschluß, die Partnerschaft aus dem Titel freier Selbstbestimmung!

Wir Sudetendeutschen sind zu diesem Zusammenschluß bereit. Wir freuen uns, daß es Tschechen und ebenso zahlreiche Slowaken gibt, die uns die Hände zu diesem Zusammenschluß reichen.

Er wird, das wissen wir, nicht heute und morgen möglich sein. Er wird sich indes aus der Kraft geschichtlicher Notwendigkeit von selbst ergeben. Er wird den Deutschen Böhmens und Mährens gemeinsam mit Tschechen und Slowaken die Aufgabe des Wiederaufbaues und der Restaurierung ihrer großartigen Heimat stellen. Er wird im Rahmen eines föderierten Europas erfolgen und Kräfte wecken, die heute noch kaum erahnbar scheinen. Er wird die Prinzipien der allgemeinen Dezentralisation, Autonomie und Selbstverwaltung in einem Maße zur Geltung bringen, das der modernen Situation des einzelnen und der Völker entspricht.

Telegramme zum Bundestreffen

Auf der Großkundgebung im Stadion verlas der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr v. Braun, aus der Fülle von eingegangenen Telegrammen zunächst das von Bundespräsident Lübke (den Wortlaut brachten wir in der letzten Folge). Hier einige weitere Grußbotschaften im Wortlaut:

Bundestagspräsident von Hassel:

Sehr geehrter Herr Kollege Rehs, Ihnen und allen Teilnehmern des diesjährigen Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen übermittle ich herzliche Grüße und Wünsche für einen erfolgreichen Verlauf Ihrer Begegnung. Ich bin sicher, daß Sie erneut Ihren gemeinsamen Willen bekräftigen werden, an einer europäischen Friedensordnung mitzuwirken, in der Gerechtigkeit und Selbstbestimmungsrecht allen Völkern gewährt werden müssen. Nur dann kann sie den Frieden dauerhaft schaffen und die Aussöhnung ermöglichen, zu der sich die Vertriebenen stets bekannt haben und die alle Völker Europas herbeisehnen.

In alter Verbundenheit Ihr v. Hassel

Bundeskanzler Kiesinger:

Ich grüße die Teilnehmer am Ostpreußentreffen in Essen herzlich. Ich weiß mich mit Ihnen in dem Willen einig, die Freiheit und Sicherheit unseres Volkes zu hüten und unbeirrt für eine Politik des gerechten Friedens und der Verständigung einzutreten. Die Heimatvertriebenen, die einen großen Beitrag zum Aufbau unserer freiheitlichen Gesellschaft und unseres demokratischen Staates geleistet haben, unterstützen die Idee einer aus dem Willen zur Gerechtigkeit und zur Versöhnung gewachsenen europäischen Friedensordnung mit Nachdruck. Nichts wird uns davon abhalten, dieses Ziel unbeirrt und geduldig zu verfolgen.

Kiesinger, Bundeskanzler

Bundestagsfraktion der CDU/CSU:

Zugleich im Namen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und ihres Vorsitzenden Dr. Rainer Barzel übermittle ich Ihnen die herzlichsten Grüße und Wünsche für einen erfolgreichen Verlauf Ihrer Veranstaltung. Ich selbst fühle mich mit meinen ostpreußischen Landsleuten und unserer gemeinsamen Heimat in Treue verbunden.

Dr. Ernst Müller-Hermann
Stellv. Vorsitzender

Bundestagsfraktion der SPD:

Dem Bundestreffen der Ostpreußen senden Vorstand und Bundestagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Grüße der Verbundenheit. Wir befinden uns mit dem Motto Ihrer Veranstaltung „Unbeirrt für gerechten Frieden" in voller Übereinstimmung. Deutsche Politik kann nur Friedenspolitik sein. Sie muß in freien Verhandlungen eine dauerhafte Friedensordnung auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker anstreben. Auf der Basis der Regierungserklärung vom 13. Dezember 1966 wird die SPD stets für eine Politik der Freundschaft und Aussöhnung zwischen den Völkern eintreten. Dabei so viel wie möglich von Deutschland für das deutsche Volk zu retten, ist das vornehmste Ziel der SPD. Wir wünschen dem Bundestreffen der Ostpreußen einen guten Verlauf.

Willy Brandt Helmut Schmidt
Herbert Wehner

Bundestagsfraktion der FDP:

Namens der FDP-Bundestagsfraktion grüße ich die in Essen zum Bundestreffen anwesenden Ostpreußen. Es wird in nächster Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben der Deutschland- und Außenpolitik sein, einen Beitrag zur Entspannung in Europa zu leisten. Diese deutsche Entspannungspolitik muß sich an alle richten, sowohl an die europäischen Staaten als auch an den anderen Teil unseres Vaterlandes. Das Ziel der deutschen Entspannungspolitik muß die Schaffung einer europäischen Friedensordnung sein. Ich hoffe, daß Ihr Bundestreffen einen wertvollen Beitrag auf dem Wege zur Verständigung der europäischen Völker leisten wird.

Wolfgang Mischnick

Ferner kamen Telegramme von den für Vertriebenenfragen zuständigen hohen Geistlichen aller Konfessionen, den Militär-Befehlshabern den Ministerpräsidenten der Länder, den Vorsitzenden der anderen Landsmannschaften und Landesverbände, außerdem eine Reihe von Einzeltelegrammen von hohen Staatsbeamten, Präsidenten der verschiedenen Ämter und Organisationen, die den Vertriebenen nahestehen, und nicht zuletzt von den Organisationen der Auslandsdeutschen in allen Teilen der Welt.



Freundliche Stimmung bei dem Empfang, den Oberbürgermeister Nieswandt seinen Gästen gab. Von links Freiherr von Braun, Oberbürgermeister Nieswandt, Staatssekretär Jahn vom Auswärtigen Amt, Landesminister Dr. Diether Posser MdL und Reinhold Rehs MdB.

Am Rande des großen Treffens

Kleine Streiflichter und Notizen von den Pfingsttagen in Essen

Er blieb immer in der Nähe des Telefons, um während der festlichen Tage in Essen ja keinen Anruf zu überhören: Werner Guillaume in seiner Berliner Wohnung. Zwar aus dem Krankenhaus entlassen, aber noch nicht reisefähig — nur mit Mühe hatte ihn sein Arzt von der geplanten Reise zurückhalten können. Als der Anruf endlich kam, mit der Nachricht über den überwältigenden Erfolg unseres Bundestreffens atmete Werner Guillaume hörbar auf. Ihm ist die gesamte Vorplanung zu verdanken; mitten in den Vorbereitungen mußte er ins Krankenhaus gebracht werden. Seine Idee, Jugendgruppen aus ganz Europa in ihren Trachten und mit ihren Tänzen nach Essen zu holen, dazu Trakehner Pferde mit ihren Reitern, erwies sich als überaus erfolgreich.

Aus Chicago, der Riesenstadt im Herzen Amerikas, in der über 700 000 deutschstämmige Amerikaner wohnen, kam ein gebürtiger Königsberger zum Bundestreffen: Prof. Martin Bendrick hatte die Kosten eines Fluges nicht gescheut, um wieder einmal bei seinen Landsleuten zu sein. In seiner Grußbotschaft übermittelte er herzliche Grüße der Ostpreußen, die in Amerika leben und sagte:

„Wir Deutschamerikaner halten uns an die Atlantik-Charta. Wir kämpfen für Gerechtigkeit und somit für die Zurückgabe der Ostgebiete. Den Verzichtpolitikern gilt unsere Verachtung." Den Inhalt einer Rede unseres Sprechers bei der Eröffnung des Bundestreffens kabelte Bendrick — natürlich auf eigene Kosten — nach Chicago. Bei den Vorführungen der Trakehner sagte er sichtlich bewegt: „Hier bin ich wieder zu Hause."

Das Ostpreußenblatt mit seiner großen Festausgabe war überaus gefragt bei Gästen und Besuchern, aber auch bei den Essener Gastgebern. Der Empfangschef unseres Hotels hatte gerade den ersten Blick in die Zeitung getan, als er ans Telefon gerufen wurde. Als er sich wieder umdrehte, war das Ostpreußenblatt verschwunden. Und dabei gab es doch nur honorige Gäste in diesem großen Hotel . . .

Der Taxifahrer, der uns vom Grugagelände zum Hotel brachte, erkundigte sich, ob wir auch mit dem Ostpreußentreffen zu tun hätten. Das war immerhin drei Tage vor Pfingsten. Als wir ihm sagten, daß wir gerade von der Eröffnung der Ausstellung kämen, meinte er: „Nun ja, dann haben Sie schon ein Stück Essen gesehen. Wir sind stolz auf unsere Gruga und die schönen Anlagen. Unser Oberbürgermeister hat viel für unsere Stadt getan. Er ist ja auch ein Ostpreuße." Und dann fing er an zu erklären und zu zeigen, fuhr uns hierhin und dorthin; wir bekamen einen kurzen, aber überzeugenden Eindruck von dieser modernen Stadt. Und das alles zum normalen Fahrpreis. Gruga-Hotel . . .

Ostpreußisches Gold, ein prachtvolles Stück Naturbernstein mit einer kleinen gravierten Silberplatte, nahm der Ostpreuße Wilhelm Nieswandt als Oberbürgermeister der Gaststadt Essen aus den Händen unseres Sprechers entgegen. Im Gespräch stellte sich heraus, daß beide im gleichen Kreis geboren wurden, wie der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Freiherr v. Braun, nämlich im Kreis Gerdauen.

Die historische Landkarte von Henneberger, die unser Ostpreußen zeigt, wurde der Stadt Essen zum Geschenk gemacht.

Neben den Bussen, die unsere Landsleute nach Essen brachten, gab es unzählige Privatwagen, die meist bis auf den letzten Platz besetzt waren. Grund: Begüterte Landsleute hatten selbstverständlich aus ihrem Wohnort andere Ostpreußen mitgenommen, die sich sonst die Reise nach Essen nicht hätten leisten können. Ihre Verpflegung hatten sie zum Teil für die ganze Zeit mitgebracht, denn unsere Ostpreußen sind bekanntlich sparsam — von Natur und Erziehung her. Dafür wurde an den heißen Tagen allerhand an kühlen Getränken konsumiert.

In einem Zimmer unseres Hotels läutete dauernd das Telefon. Gute Geister waren dabei, auf zwei Maschinen Texe zu tippen und sie nachher auf einem kleinen Handdruckapparat abzuziehen. Die Presse möchte nämlich möglichst vor jeder Veranstaltung schon alle Reden im Wortlaut haben, während die Redner gern mit handschriftlichen Notizen auf das Podium gehen. Hier zu vermitteln, ist nicht immer ganz einfach; das Heimatpolitische Referat mußte Überstunden machen. Die Seele des Ganzen eine passionierte Pferdeliebhaberin, bedauerte nur, daß sie wegen dieser Arbeit nicht ins Stadion kommen konnte. Die Rede des Sprechers bekam sie zwar später im vollen Wortlaut, aber die Vorführungen der Trakehner mit ihren Reitern ließen sich leider nicht schwarz auf weiß festhalten.

Viele Fotos möchten unsere Zeitgenossen heute sehen, wenn sie ein solches Treffen erlebt oder auch nicht miterlebt haben. Unsere Fotografen knipsten, was ihnen vor die Linse kam. Im Eiltempo wurde noch am Pfingstsonntag entwickelt und kopiert, damit die Fotos noch rechtzeitig in die Hamburger Klischeeanstalt des Ostpreußenblattes gelangten. Dort wurde am Dienstag kurz nach Sonnenaufgang mit der Arbeit begonnen; ein Redakteur des Ostpreußenblattes setzte sich in seinen kleinen Volkswagen und fuhr mit der kostbaren Fracht in die Druckerei Rautenberg nach Leer, wo seine Kollegin, Metteur und Setzer schon auf ihn warteten. So kamen Texte und Bilder noch rechtzeitig auf die Rotationsmaschine; der Zeitplan, nach dem die Post das Ostpreußenblatt in alle Richtungen befördert, ist unerbittlich. Einige Liter Schweiß ist wohl dabei geflossen . . .

Die Arbeit hinter den Kulissen ist unsichtbar für die Besucher. Die Gäste, die bei der Eröffnung der Ausstellungen über den nahezu kilometerlangen Läufer zu den einzelnen Ausstellungen gingen, ahnten nicht, wie es noch zwölf Stunden vorher in der Halle 12 ausgesehen hatte: Zwischen Bergen von Papier und Packmaterial saßen die Verantwortlichen, übermüdet und nahe am Verzweifeln, wie sie alles noch in der kurzen Zeit bewältigen sollten. Am Tag zuvor hatte es nämlich hier eine Ausstellung von Rassehunden gegeben und es ging buchstäblich um Minuten, damit alles rechtzeitig an seinem Platz war. Hatten die Maler eine Stellwand tapeziert, waren kurz danach schon die Bilder gehängt.

Für etwa 150 Landsleute war dieses Bundestreffen eine ersehnte Wiederbegegnung nach endlosen Jahren des Wartens: Auf Einladung der Landsmannschaft waren sie aus den Lagern Stuckenbrock und Massen nach Essen gekommen — Familien, die erst vor wenigen Wochen aus der Heimat in die Bundesrepublik ausgesiedelt worden waren.

Der Rapphengst Fehrbellin, der die Trakehnergruppe angeführt hatte und nun mit der Provinzialstandarte der ländlichen Reitervereine Ostpreußens vor der Tribüne hielt, war trotz aller Mahnungen unruhig. Immer wieder ging er mit den Vorderhufen in die Luft. So lange jedenfalls, bis sich eine junge Französin aus ihrer Gruppe löste, zu ihm trat und mit ihm zu schmusen begann. Da stand der schwarze Kerl auf einmal lammfromm da und genoß ganz offensichtlich die deutsch-französische Freundschaft. Von ihm aus hätte sie wohl ewig dauern können, denn kaum war die kleine Französin wieder zu ihrer Gruppe zurückgegangen, da ging auch Fehrbellin wieder in die Höhe.

Die Mitarbeiter im Organisationsbüro waren oft am Rand ihrer Kräfte. Aber bei aller Arbeit gab es doch ab und zu etwas zu lachen. So erschien eine ältere Teilnehmerin und stellte resolut die klare Frage: „Kennen Se nich de Tante Emmche aus Hamburg? Se muß all lang hier sein."

Ein Kind ging verloren und wurde wiedergefunden, Geldbörsen und Schlüssel wurden ausgerufen, aber sonst gab es keine Zwischenfälle. Die angekündigte Demonstration blieb zum Erstaunen aller aus. Vielleicht waren den Radikalinskis die Pfingstfeiertage zu schade zum Demonstrieren oder zu schwül. Vielleicht fürchteten sie auch angesichts der Zehntausende, die — auf eigene Kosten wohlgemerkt — nach Essen gekommen waren, eine spontane und handgreifliche Gegenreaktion. Wenn unsere

Fortsetzung auf Seite 20



Freiherr von Braun übergibt den Trägern der Kulturpreise 1969 ihre Urkunden. Von links der Schriftsteller Paul Brock (Literatur), die Bildhauerin Ute Steffens (Förderpreis), die Pianistin Anneliese Schier-Tiessen, die den Preis für ihren Gatten, den Komponisten Prof. Heinz Tiessen, entgegennahm. Prof. Arthur Degner (Bildende Kunst) und der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun. Fotos Gerda Schade

Verteilung der Lasten ist nicht erfolgt

Professor Nöll v. d. Nahmer wurde 70 Jahre — Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Am 24. Mai wurde Professor Dr. Dr. Nöll v. d. Nahmer 70 Jahre alt. Er ist zwar nicht Ostpreuße. Aber er hat sich um alle Vertriebenen und damit auch um die Ostpreußen bei den Auseinandersetzungen um den Lastenausgleich so verdient gemacht, daß die Landsmannschaft Ostpreußen sein Lebenswerk dankbar würdigt.

Robert Philipp Nöll v. d. Nahmer ist gebürtiger Nassauer, wuchs jedoch in Breslau auf, wo er nicht nur zur Schule ging, sondern auch 1934 habilitierte. Nach der Vertreibung, während des Krieges war er Offizier in einem Generalstab, ging Nöll v. d. Nahmer nach Wiesbaden. Dort war er 1945 bis 1947 als Ministerialdirektor im Hessischen Finanzministerium tätig, zuletzt mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Ministers beauftragt (Finanzminister Mattes war zum Vorsitzenden des Gemeinsamen deutschen Finanzrates berufen worden). Bei Errichtung der Universität Mainz wurde er zum ordentlichen öffentlichen Professor der Nationalökonomie berufen. 1949 zog er als Abgeordneter der FDP in den Deutschen Bundestag ein.

Nölls wissenschaftliche Arbeiten liegen vor allem im Bereich der Finanzwissenschaft. Er beschäftigt sich intensiv mit Problemen der Konjunkturtheorie und der Zinstheorie. Im Bereich der speziellen Steuerlehre widmete er sich insbesondere der Vermögenssubstanzbesteuerung, über die ihn der Weg zum Lastenausgleich führte. Nölls bekanntestes Werk ist sein Lehrbuch der Finanzwissenschaft (Westdeutscher Verlag Köln), das nicht nur den Vorzug hat, ein Standardwerk zu sein, sondern auch für jüngere Semester verständlich geschrieben ist.

Von Nöll v. d. Nahmer stammt die für die Betroffenen bemerkenswerteste Grundkonzeption des Lastenausgleichs. Indem er davon ausging, daß die Verluste der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten mit ihrem echten Wert Ansprüche gegen das Reich seien, forderte er, daß jeder Deutsche ein gleich großes Opfer bringen müsse. Die Nichtgeschädigten müßten z. B. 60 Prozent ihres geretteten Vermögens abgeben und den Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten wären ihre Entschädigungsansprüche um 60 Prozent auf 40 Prozent zu kürzen. Diese in hohem Grade gerechte Lösung ist in geringer Abwandlung auch heute noch die Grundauffassung der Vertriebenen von einem befriedigenden Lastenausgleich. Aus der engen Verbindung im Hessischen Finanzministerium zu Dr. Mattes, der Präsident des Zentralverbandes der Fliegergeschädigten wurde, fand Nölls Gedankengut Eingang bei den Kriegssachgeschädigten. Über seinen Schüler, unseren Landsmann Dr. Hans Neuhoff (aus Königsberg), der seit 1948 Vorsitzender des Lastenausgleichsausschusses im Bund der Vertriebenen ist, gelangten Nölls Auffassungen bei den Vertriebenen zu der ihnen zukommenden Beachtung.

Es wird allgemein interessieren, was Nöll v. d. Nahmer kritisch zusammenfassend in seiner „Finanzwissenschaft" über den Lastenausgleich sagt, und es ist auch interessant zu wissen, daß dies die Studenten der Nationalökonomie zu lernen haben.

„Stellen die Leistungen zugunsten der Geschädigten einen ‚Ausgleich' dar? Bedeuten die Steueropfer, die die Abgabepflichtigen zur teilweisen Finanzierung des Lastenausgleichsfonds bringen müssen, eine gleichmäßige Verteilung der Kriegsschäden? Bei einer objektiven, vorurteilsfreien Beurteilung werden die beiden Fragen eindeutig verneint werden müssen. Das Gesetz trägt die Bezeichnung ‚Lastenausgleichsgesetz' zu Unrecht. Ein wirklicher ‚Ausgleich' innerhalb der Lastenverteilung des verlorenen Krieges ist nicht erzielt worden. Wir werden lediglich von einer ‚Milderung' der Kriegs-, Vertreibungs- und Währungsreformschäden durch die einschlägigen Gesetze sprechen können. Insbesondere bedeuten die vorgesehenen Entschädigungen bei mittleren und größeren Verlusten auch nicht im entferntesten einen angemessenen ‚Ausgleich'."

„Was die verwaltungsmäßige Durchführung des LAG angeht, gibt vor allem die starke Verzögerung bei den Feststellungsverfahren zur Kritik Veranlassung. Die Stadt- und Landkreise haben die Ausgleichsämter nicht mit dem erforderlichen qualifizierten, zahlenmäßig ausreichenden Personal ausgestattet."

„Ein schweres Versagen der Regierung liegt auch bei der Vorfinanzierung der Hauptentschädigung vor. Mit der starken Belebung der deutschen Volkswirtschaft haben sich auch die Kapitalmarktverhältnisse im Laufe der fünfziger Jahre wesentlich verbessert. Die Voraussetzungen für die Unterbringung größerer Anleihen für Vorfinanzierungszwecke waren durchaus gegeben."

„Anzuerkennen ist andererseits, daß seit dem Erlaß des Lastenausgleichsgesetzes 1952 bis 1963 (das Lehrbuch erschien 1964! d. Verf.) 16 Novellen ergangen sind, denen der Bundestag regelmäßig einstimmig zustimmte. Sie haben, namentlich die 1961 ergangene 14. Novelle, erhebliche Leistungsverbesserungen gebracht. Die häufigen Gesetzesänderungen bedeuten allerdings eine arbeitsmäßige Mehrbelastung der Ausgleichsämter."

„Während 1952, dem Jahr der Verabschiedung des LAG, die Steuereinnahmen des Bundes 19,3 Mrd. DM betrugen, sind sie bis 1962 auf 45,5 Mrd. DM, also um mehr als das Doppelte, angestiegen (inzwischen haben sie sich vervierfacht! d. Verf.). Diese starke Steigerung der öffentlichen Einnahmen hätte auch zu einer angemessenen Erhöhung der aus dem Bundeshaushalt zur Verfügung zu stellenden Mittel Veranlassung geben sollen, was jedoch nicht geschehen ist."

„Die Lastenausgleichsberechtigten haben es im Gegensatz zu anderen Bevölkerungskreisen nicht verstanden, sich ausreichenden politischen Einfluß bei Regierung und Parlament zu sichern."

„Neben den zahlreichen negativen stehen jedoch auch positive Leistungen. Die Eingliederungshilfe hat vielen ehemals selbständigen Vertriebenen und Ausgebombten beim Neuaufbau von Unternehmen Starthilfe gewährt. Der Wohnungsbau ist mit Lastenausgleichsmitteln stark gefördert worden. Die Unterhaltshilfe hat die Alten und Erwerbsunfähigen vor dem Los der Fürsorgeempfänger bewahrt und damit zugleich ihre unterhaltspflichtigen Kinder wirtschaftlich entlastet."

„Diese positiven Leistungen reichen freilich nicht aus, um an dem Gesamturteil etwas ändern zu können. Der Versuch einer einigermaßen gleichmäßigen Verteilung der materiellen Kriegsverluste ist nach dem Zweiten Weltkrieg ebenso gescheitert wie das Bestreben, die Inflationsschäden durch die Aufwertungsgesetzgebung von 1925 einigermaßen auszugleichen."

Es wird für alle Ostpreußen beruhigend sein, zu wissen, daß Professor Dr. Nöll v. d. Nahmer auch heute noch Mitglied des Lastenausgleichsausschusses im Bund der Vertriebenen ist, zu wissen, daß dort ein Mann solch überzeugender Grundsätze und solch klarer und unerschrockener Urteilskraft sich für die Belange der Geschädigten einsetzt; denn die nächste Legislaturperiode wird sicher die letzte Gelegenheit bringen, im Rahmen einer Schlußkonzeption noch einmal wesentliche Neuregelungen zu erreichen.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, hatte Nött v. d. Nahmers Verdienste um die Vertriebenen bereits am 22. Oktober 1968 im Rahmen einer Feierstunde aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des BdV-Lastenausgleichsausschusses, zu dessen Gründern Nöll gehörte, nachhaltig gewürdigt.

Neuer Mehrjahresplan gefordert

Rehs kritisiert landwirtschaftliche Eingliederung

In seiner Rede beim Bundestreffen der Ostpreußen in Essen am 25. Mai unterstrich unser Sprecher Reinhold Rehs mit Nachdruck die Notwendigkeit der Fortführung der Bauerneingliederung. Wie sehr dieser Bereich der Eingliederung im argen liegt, zeigen die soeben von der Bundesregierung veröffentlichten Zahlen über das Siedlungsergebnis im Jahre 1968. Es erreichte einen absoluten Tiefenrekord. Nur 4423 Siedlerstellen sind im vergangenen Jahr von vertriebenen und geflüchteten Bauern übernommen worden. In den vier anderen Jahren des am 31. Dezember 1968 abgelaufenen Fünfjahresplans waren es 8485 Stellen (1964), 7530 Stellen (1965), 6551 Stellen (1966) und 5977 Stellen (1967). Das erschütternde ist, daß sich solch ein unzulängliches Ergebnis in einer Zeit noch laufender Konjunkturmaßnahmen und bereits wieder flüssigen Kapitalmarktes einstellte.

Von den 4423 Betrieben waren 4050 Nebenerwerbsstellen und 373 Vollerwerbsstellen.

Seit 1949 sind insgesamt 184 000 Betriebe von Vertriebenen und Flüchtlingen übernommen worden, das sind 9200 im Schnitt je Jahr. Von den 184 000 Betrieben sind 139 000 Nebenerwerbssiedlungen. 102 000 der 184 000 Betriebe waren Neusiedlerstellen! 53 000 Stellen wurden durch Ankauf, 10 000 durch Einheirat und 19 000 durch Pacht übernommen. Neu ist die Mitteilung, daß durch die Übernahme der 184 000 Betriebe zusammen mit den Familienangehörigen und den im Hause wohnenden Verwandten 720 000 Personen wieder in landwirtschaftliches Milieu eingegliedert werden konnten.

Gegenwärtig warten noch etwa 30 000 siedlungswillige ostdeutsche Landwirte auf eine Voll- oder (in der Regel) Nebenwerwerbsstelle! Im Interesse dieser nun schon mehr als zwei Jahrzehnte wartenden Vertriebenen muß ein neuer Mehrjahresplan mit allem Nachdruck gefordert werden. Der II. Fünfjahresplan hatte sich 40 000 Eingliederungen zum Ziel gesetzt. Nur 32 966 Stellen sind übernommen worden. Die „Nachlieferung" der rund 7000 Stellen sollte sich die Bundesregierung zum vorrangigen Gebot machen. **NH**

Anpassung erforderlich

Die Vertriebenen-Unternehmen in der dynamischen Wirtschaft

„Die progressive Entwicklung in allen Bereichen der Wirtschaft, der Übergang zur dynamischen Wirtschaft, die Kapitalakkumulation, die Wandlung der Produkte und Bedürfnisse und die Gewichtsverschiebungen zwischen einzelnen Branchen erfordern eine ständige Neuorientierung und Anpassung des Unternehmers. Vor dieser Aufgabe stehen nicht zuletzt die Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe, die überwiegend dem gewerblichen Mittelstand angehören." Das erklärte Prof. Dr. Joachim Klaus von der Universität Erlangen-Nürnberg auf der Jahreshauptversammlung des Verbandes der heimatvertriebenen und mitteldeutschen Wirtschaft in Bayern. Die Chance für den Mittelbetrieb bestehe in der Spezialisierung und der Übernahme einer Fertigung, die relativ wenig Kapital benötigt. Prüfstein der Unternehmerqualität sei das Herausfinden der richtigen Strategie. Auch der vertriebene Unternehmer komme nicht daran vorbei, die technischen Neuheiten (Computer usw.) auszuschöpfen und weitgehender als bisher zu kooperieren. In wenigen Jahren würden auch Unternehmen mit gleichen Programmen in großem Stil zusammenarbeiten. Aufgabe der Kooperation werde es auch sein, einen gemeinsamen Markt zu suchen.

Vorstands-Vorsitzender Fabrikant Richard Blokesch, Nürnberg, wies auf die Schwierigkeiten hin, die die kapitalarmen und in ihren Betriebsmitteln beengten Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe bei der Anpassung an die sich ständig ändernden Verhältnisse zu überwinden haben. Auch bei der Vereinbarung einer überbetrieblichen Zusammenarbeit sei die finanzielle Frage von großer Bedeutung. Erst nach Überwindung dieser Entwicklungsphase werde sich zeigen, welche Betriebe der Vertriebenen und Flüchtlinge hinreichend krisenfest sind.

Notwendigenfalls müßte die Durchführung dieser der endgültigen Existenzsicherung dienenden Maßnahmen durch zinsgünstige Kredite aus öffentlichen Mitteln gefördert werden. Die zu früh erfolgten Aussteuerungen nach § 13 BVFG müßten überprüft werden. — Das um Jahre verspätete Leistungsgesetz für die Zonenflüchtlinge, das nur eine „Soziallösung" vorsieht, könne als endgültige Regelung niemals akzeptiert werden; es verstoße gegen den Gleichheitsgrundsatz, wie ja auch die geringen Entschädigungen des Lastenausgleichs in keinem Verhältnis zu der Tragödie der Vertreibung und der in der Heimat erlittenen Totalverlusten stehen.

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Dr. Kruse, München, unterstrich die Bereitschaft des Verbandes, nach wie vor die zwischenbetriebliche Zusammenarbeit zu fördern und — wie bereits schon 1958 geschehen — Gruppengespräche mit den interessierten Unternehmen zu arrangieren.

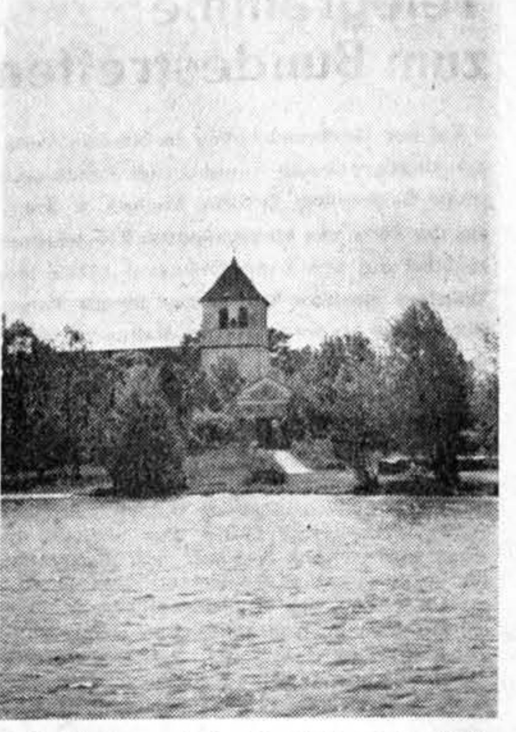
Im Lastenausgleich bemühe sich der Verband um die Beseitigung der für die Vertriebenen- und Flüchtlingsunternehmer durch die 20. LAG-Novelle (Neufassung des § 21 FG) entstandenen Nachteile, d. h. den Abzug der Forderungen gegen das frühere Reich, die Wehrmacht usw. bis zu 30 % des feststellungsfähigen Betriebsvermögens entgegen der bisherigen Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts. **K**

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Anspruch auf Hauptentschädigung

Frage: Ich bin 77 Jahre alt und erhalte mit meiner Frau zusammen 433 DM. Die Unterhaltshilfe wurde mir vor einem Jahr gestrichen. Beim Ausgleichsamt fragte ich, wie weit mein Feststellungsantrag sei; mir wurde geantwortet, ich möge gefälligst warten.

Antwort: Eine solche Entgegnung ist mehr als ungebührlich, doch leider nicht selten. Der zuständige Beamte hat noch nicht viel von den Aufgaben in einem sozialen Rechtsstaat mitbekommen. Mit 77 Jahren haben Sie — wie jeder andere Deutsche — einen Anspruch auf Abschluß Ihrer Schadensfeststellung; in diesem Alter ergibt sich aber eine moralische Pflicht des Amtes, die Angelegenheit zum Abschluß zu bringen. Ich empfehle Ihnen, zum Leiter des Amtes zu gehen und ihn ruhig und sachlich um baldmöglichen Abschluß des Feststellungsverfahrens sowie Zuerkennung der Hauptentschädigung und deren Erfüllung zu bitten. Da bereits mehr als 94 Prozent aller Verfahren abgeschlossen sind, dürften auch Sie in Kürze an der Reihe sein. Sollten Sie abermals eine ausweichende Antwort erhalten, wenden Sie sich erneut an unsere Sozial-Redaktion und teilen Sie uns dann mit, was Sie im Osten verloren haben, bei welchem Ausgleichsamt Ihre Sache läuft und geben Sie das Aktenzeichen an. Wir werden Ihnen dann helfen.



Die Kirche von Rotwalde (Rydzewen) bei Lötzen ist ein verputzter Feldsteinbau aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Kanzel, Altar und das geschnitzte Gestühl entstanden später, zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Aus den Turmluken hatte man einen prachtvollen Blick über den weiten Löwentinsee.

Foto: Maslo

Dreifaltigkeit

Die großen Feste der Christenheit sind wieder einmal vergangen. Advent und Weihnachten, Passion und Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten sind vorüber. Das Fest der Heiligen Dreifaltigkeit, leider mancherorts zu Goldenen und Silbernen Konfirmationsfeiern umfunktioniert', faßt den Festkreis der Kirche noch einmal zusammen. Wir sind angesprochen worden auf des großen Gottes großes Tun, leider oft in völlig unzulänglicher Weise, die uns Steine reichte für Brot. Am ehesten hielt oft das Wort der Dichter — von denen einer gesagt hat, sie seien die Vorhut der Menschheit — den Spannungen der Stunde stand. Und dann — die großartige, über die Jahrhunderte gehende Musik der Kirche, gerade auch die Vertreter der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit.

Ich habe es nie begriffen, daß die Kirche diese ihre sehr guten Helfer sehr oft übersehen und nicht verstanden hat. Eben ist die Bayreuther Orgelwoche zu Ende gegangen. Sie brachte alte und neueste Werke für Chor, Orchester und Orgel und war eine geradezu erschütternde Dokumentation, wie von Gott und seinem Sohne gesungen wird in Anbetung und Dankbarkeit. Denn nicht dazu sind uns die großen Gaben Gottes gegeben, daß wir über sie disputieren und sie zerpflücken, sondern daß wir sie aufnehmen und dafür danken. Was hilft es, wenn ich die chemische Formel H_2O für Wasser weiß und nehme das Wasser nicht und trinke nicht! Und kann ich die Zusammensetzung des Brotes genau analysieren, und nehme es nicht, um es zu essen, dann ist meine Analyse im letzten Grunde wertlos. Und wenn wir Gottes gute und große Gaben an uns, zusammengefaßt in der Sendung seines Sohnes, nur zerreden, dann helfen sie uns nicht einen Schritt weiter.

Der Tag der Heiligen Dreifaltigkeit läßt uns einen tiefen Blick tun auf das Wesen und Walten des ewigen Gottes. Das steigende Jahr zeigt uns in Wald und Flur, in Berg und Tal, Strom und Meer wieder seine lebendige Schöpferkraft und läßt uns auch verstehen, daß ‚schön sind die Wälder, schöner noch die Felder in der schönen Frühlingszeit, Jesus ist schöner, Jesus ist reiner, der unser traurig Herz erfreut . . .' Und was sollen wir sagen von Gottes Heiligem Geist, den unser Herr Christus den Tröster nennt, der uns in alle Wahrheit leitet? Kommt, laßt uns anbeten: ‚Allein Gott in der Höh' sei Ehr', und Dank für seine Gnade.' So feiern wir die Feste der Kirche recht.

Kirchenrat Leitner

Vorbereitungen für eine 22. LAG-Novelle

Aufbaudarlehen nach wie vor notwendig

Um die Fortführung der Aufbaudarlehen nach dem Lastenausgleichsgesetz über das Jahr 1969 hinaus sicherzustellen, wollen die Fraktionen des Bundestages gemeinsam noch in dieser Legislaturperiode die Verabschiedung einer 22. LAG-Novelle beantragen.

Nach den ursprünglichen Bestimmungen des LAG-Gesetzes sollten die Aufbaudarlehen bereits 1957 auslaufen. Im Rahmen von LAG-Novellen war seither die Fortführung dieser Aufbaudarlehen wegen des nach wie vor hohen Bedarfs jeweils um zwei bis drei Jahre, das letzte Mal bis 1969, verlängert worden. Im Rahmen der neuen Novelle soll eine Verlängerung für die Jahre 1970/71 festgelegt werden.

Bei einer Bereitstellung von rund 100 Millionen werden gegenwärtig vom Wohnungsbau rund 50 Prozent, von der landwirtschaftlichen Eingliederung 45 Prozent und von den gewerblichen Betrieben etwa 5 Prozent beansprucht.

mid

Ein riesiger Tilsiter rollte durch Deutschland

Der goldgelbe Käse aus unserer Niederung zählt zu den beliebtesten Sorten

Vielleicht lag es an dem feuchten Keller eines Hauses in der Nähe von Tilsit, in dem eine tüchtige Hausfrau ihre Käselaibe reifen ließ. Es war um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, als die Hausfrauen noch vieles selbst taten, was heute ganze Industriezweige für sie erledigen. Also beschloß auch die junge Frau Westphal, einen eigenen ‚Holländer' herzustellen, zum Wohle ihrer vielköpfigen Familie und ihrer Gäste. Aber dieser ‚Gouda' geriet nicht so ganz: Er bekam merkwürdige Löcher in Form von schmalen Schlitzen, er wurde auch kräftiger und pikanter im Geschmack als sein ursprüngliches Vorbild. Aber — er schmeckte! Zuerst probierte die Familie das Erzeugnis, dann die Verwandten und Nachbarn, und bald wurde man in weiteren Kreisen auf diesen wohlschmeckenden Käse aufmerksam. Fachleute bekamen ihn in die Hände, es waren Holländer und Schweizer, die in die Memelniederung gekommen waren, in dieses kraftvolle Land zwischen den Mündungsarmen des großen östlichen Stromes, das für eine Viehwirtschaft die besten Bedingungen bot. Die Holländer fanden hier ähnliche Verhältnisse wie daheim, die Schweizer Fachleute, die in ihrer Heimat nicht genügend Verdienstmöglichkeiten fanden, gaben ihr Können und Wissen dazu. So entstanden Käsewirtschaften, die man ‚Holländereien' nannte, und in denen nun auch ein Käse heranreifte, der den ausgesprochenen Geschmack jenes hausgemachten ‚Gouda' aus dem Keller der Frau Westphal hatte.

Das Klima, bestimmte bakteriologische Bedingungen und vielleicht auch die Luftfeuchtigkeit mögen zu der Entwicklung dieser Käsesorte beigetragen haben, die bald als ‚Tilsiter' bekannt und beliebt wurde. Herb-säuerlich, sehr pikant, vollfett — ein Käse also, in dem die ganze Kraft und Würze saftiger, gesunder Weiden enthalten war.

Die Herstellung unterlag strengen Vorschriften: Der Tilsiter mußte schnittfest sein, geschmeidig, strohgelb, nicht von rötlicher Farbe, außen glatt, frei von Rissen und schadhaften Stellen.

Übrigens wurde sogar einmal ein riesiger Tilsiter Käse von Königsberg aus quer durch Deutschland gerollt, 1500 Kilometer auf den Landstraßen. Zwei kräftige Männer bewegten ihn mit der Hand. Der Riesenkäse, der natürlich nur eine Atrappe war, wurde im Jahre 1932 auf einer Landwirtschaftsausstellung in Mannheim gezeigt. Es wurde überall, wohin er auch rollte, mit Musik empfangen. Wahrscheinlich spielte man den damals noch sehr beliebten Schlager: Wer hat denn den Käse zum Bahnhof gerollt? Und er rollte weiter, mannshoch wie ein Riesenrad, und rollte und rollte und rollte.

Heute rollen die Transporter, mit Tilsiter bepackt, aus den Käsereien in Schleswig-Holstein, wo man das ostpreußische Erbe angetreten hat. Der Tilsiter ist mehr denn je ein Begriff — nicht nur für Käsekenner. In dem Land zwischen den Meeren mit seinen kräftigen Weiden gedeiht hier im Seewind ein Tilsiter, der alle Merkmale aufweist, die ihn weltberühmt gemacht haben: vollfett, fest, von gelber Farbe, mit kleiner, gleichmäßiger Lochung, im Geschmack herbsäuerlich und sehr pikant.

Er ist einer der beliebtesten aus dem leckeren Käse-Quartett, zu dem außer dem Tilsiter der feinporige Wilstermarschkäse (ein Schnittkäse mit alter holsteinischer Tradition) sowie milder, nicht säuerlicher Steppenkäse und ein ausgeprägter Camembert gehören. Sie alle werden, in Scheiben oder im Stück, in einer neuen, appetitlichen Klarsichtverpackung mit einer blau-weiß-roten Banderole und dem Schleswig-Holstein-Zeichen angeboten.

Mögen Sie Milch auch so gern wie ich?

Foto Holder

„Sonne im Schnee" und andere Käsegerichte

Die meisten von uns kennen Käse lediglich als Brotbelag. Dabei gibt es köstliche Käsespeisen, die Sie einmal probieren sollten:

Sonne im Schnee

Vier große Scheiben Schwarzbrot werden in Butter auf der Pfanne leicht geröstet und mit je einer Scheibe Tilsiter Käse belegt, die nicht zu dünn sein sollte. 4 Eier aufschlagen, jedes Eigelb in einer halben Eierschale im Eierbecher vorsichtig beiseite stellen. Das Eiweiß sehr steif schlagen, mit reichlich feingehackten Kräutern, Pfeffer und Salz abschmecken und auf die Käsescheiben verteilen. In der Mitte jeweils eine Vertiefung in den Eischnee drücken und das Eigelb hineingleiten lassen. Die Scheiben werden auf gefettetem Blech in den sehr heißen Ofen geschoben oder im Grill überbacken. Nach dem Backen mit Petersilie und einem Salatblatt garnieren und heiß zu Tisch bringen. Dazu paßt gut ein Tomatensalat.

Käse-Krapfen

Sie brauchen dazu 200 Gramm Butter, 200 Gramm Mehl, 6 Eier, 3/8 bis 1/2 l kochendes Wasser, etwas Salz und 3 Eßlöffel geriebenen Steppenkäse. Die Butter wird im Wasserbad geschmolzen, man nimmt sie vom Feuer, gibt das Mehl hinein und rührt den Teig, bis er glatt und glänzend ist. Dann wird er ein bis zwei Minuten über dem Wasserbad gerührt, bis er sich vom Kochlöffel löst. In den ausgekühlten Teig werden nach und nach die Eier geschlagen, zum Schluß fügt man den Käse hinzu und formt (am besten mit Teelöffeln) kleine Krapfen, die man in siedendem Fett ausbäckt. Die Krapfen müssen goldgelb sein. Sie schmecken vorzüglich zu Wein oder Bier. Dieses Rezept ergibt eine ganze Menge Krapfen (etwa 65). Wollen wir Gäste bewirten, dann können wir das Gebäck vorher zubereiten und vor dem Anrichten im heißen Backofen erwärmen.

Wilstermarscher Käseschnitten

Wir nehmen ein Päckchen tiefgefrorenen Blätterteig oder stellen selbst Quarkblätterteig her. Der Teil wird ausgerollt und ein kalt ausgespültes Backblech damit belegt. An den Rändern den Teig hochdrücken. Wir streuen Paniermehl darüber, verteilen Schinken- und Speckwürfel über die ganze Fläche und belegen sie gitterartig mit feinen Streifen aus Wilstermarschkäse. Etwa 1/8 l saure Sahne wird mit zwei Eiern, Salz und Pfeffer verquirlt und darübergegossen. Im vorgeheizten Backofen bei ziemlich starker Hitze etwa 1/2 Stunde backen. Wer es pikanter liebt, kann den Teig auch mit Flöckchen von geräuchertem Fisch oder Sardellenfilets belegen.

FD

Bunte Eier überbacken

Dazu gehören 4 Eier, 250 Gramm Tomaten, 200 Gramm grüne Paprikaschoten, 50 Gramm Zwiebeln, 200 Gramm gekochter Schinken, 30 Gramm Margarine, 20 Gramm Mehl, 1/4 Liter Milch, 100 Gramm geriebener Käse, 1/2 Teelöffel Salz, 1 Messerspitze Pfeffer, 1 Eßlöffel gehackter Dill, 1 Eßlöffel gehackte Petersilie. Die Eier 6 Minuten kochen, abschrecken und schälen. Die Tomaten einritzen, 1 Minute in kochendes Wasser legen, herausnehmen, schälen und in dicke Scheiben schneiden. Paprikaschoten halbieren, entkernen und in Streifen schneiden. Zwiebeln schälen und in Ringe, den Schinken in Streifen schneiden.

Vier feuerfeste Portionsförmchen leicht einfetten. Die Hälfte der restlichen Margarine in einer Pfanne erhitzen. Zuerst die Zwiebelringe, dann die Paprikastreifen und die Tomatenscheiben darin kurz dünsten. Nun das Gemüse aus der Pfanne nehmen und in die Förmchen verteilen. Darauf je ein Ei geben. In der restlichen Margarine das Mehl anschwitzen, mit der Milch auffüllen, aufkochen. Den geriebenen Käse daruntermischen, mit Salz, Pfeffer und Dill abschmecken und die Masse über die Eier gießen. Die Förmchen im Ofen bei 180 Grad oder unter dem vorgeheizten Grill goldgelb überbacken, mit der Petersilie bestreuen. Beilage: Grüner Salat mit Joghurt, Zitrone und Kräutern.

Entnommen Arne Krügers Kochkartenserie ‚Schlank werden — schlank bleiben', 5,80 DM. Gräfe und Unzer Verlag, München.

Briefe aus unserem Leserkreis

Kleine Tips für den Haushalt

Bald kommt die Zeit der neuen Kartoffeln, die so schön glatt und eirund sind. Will ich sie in Scheiben schneiden für Salate oder ähnlichem, so benutze ich einen E.'rschneider. So gibt es schöne, gleichmäßige Scheiben.

Petersilie, Schnittlauch und andere Kräuter, die ich direkt auf fertige Gerichte gebe, mache ich nicht klein wie Brei, sondern schneide sie mit der Küchenschere — da sieht man noch die einzelnen Blättchen, außerdem verlieren sie keinen Saft.

Ausgediente Topfhandschuhe (ich meine die, die wie ein großer Fausthandschuh aussehen) sind sehr praktisch zum Einwachsen von Böden — obendrein bleiben die Hände sauber.

Hannelore Uhse
6 Frankfurt, Feldgerichtsstr. 18

Frau Haslinger meint dazu:

Diese kleinen Hilfen sind gut und nachahmenswert. Nur gegen den letzten habe ich einige Einwendungen. Wozu diese ‚Parterreakrobatik'? Es gibt für wenig Pfennige Schaumstoffüberzüge für den Schrubber, das heißt den Holzteil ohne Borsten, mit denen man einfach und ohne Rutschen auf den Knien das Bohnerwachs verteilen kann, egal ob es festes oder flüssiges ist. Letzteres kann man sogar noch einfacher mit einem Sprüher verteilen und dann überbohnern. Auch hier gilt das Wort: ‚Der Haushalt für intelligente Faule'!

Wir sagen unsere Meinung

Kochtopfpolitik

In Parteiversammlungen, wo es immer laut und rauchig zuging, habe ich rasch Kopfschmerzen bekommen. Meine Versuche, da mitzutun, sind daran gescheitert. Aber ich bin der Meinung, daß die gesetzlich verankerte Gleichberechtigung uns Frauen in irgendeiner Form zu politischer Mitarbeit verpflichtet.

Sofern wir Frauen und Mütter sind, wird es uns vordringlichste Aufgabe bleiben, Familienpolitik zu machen. Das heißt, ein Heim zu schaffen und nicht nur für friedliche Geborgenheit darin, sondern auch für Lebendigkeit und Weltoffenheit in der Familiengemeinschaft zu sorgen. Dazu müssen wir selbst unseren Gesichtskreis ständig erweitern. Vorträge, Kurse, Reisen; mit Kritik und Vorsicht zu genießen: Fernsehen und Rundfunk, verhelfen dazu.

Im Zuge der Nachbarschaftshilfe und des geselligen Umgangs läßt sich auch etwas Politik betreiben. Ich gebe z. B. die Kurzgeschichten aus dem Ostpreußenblatt weiter und lege mal einen politischen Abschnitt dazu, um das Interesse an Ostpreußen und an den Vertriebenen wachzuhalten. Es ist auch eine politische Aufgabe, Verbindung zum anderen Teil Deutschlands zu schaffen. Wir Frauen können nicht nur durch Päckchen, auch durch Briefe, durch Einladungen von Rentnern zu uns und durch Reisen nach drüben menschliche Kontakte aufrechterhalten.

Sehr wünschenswert fände ich es, wenn Frauen in Bauausschuüssen tätig wären. Denn was Architekten uns in den Wohnungen anbieten, ist nicht immer für uns Hausfrauen praktisch.

Die Zahl der im öffentlichen politischen Leben wirkenden Frauen wächst. Aber auch die politische Kleinarbeit, die von den im Berufsleben stehenden Frauen geleistet wird, ist wichtig.

Elisabeth Wiegand
2 Hamburg-Wedel, Königsbergstr. 112

Ich glaube, daß wir Frauen, auch wenn wir nur Hausfrauen sind, unsere Gedanken nicht nur um Küche, Keller und Einkauf kreisen lassen können. Sie schreiben, notfalls noch um die Erziehung der Kinder. Ich sage Ihnen aber, daß man vier Kinder nicht so nebenbei erziehen kann. Wo gibt es noch Väter, die sich um die Kinder kümmern? Es ist heute gewiß leichter Geld zu verdienen, als sich seiner Aufgabe als Hausfrau und Mutter zu widmen und dadurch auf vieles zu verzichten. Mir ist es nicht gut denkbar, daß dadurch die geistigen Fähigkeiten leiden oder gar verkümmern. Dafür wird schon der Nachwuchs mit seinem großen Wissensdrang, der durchaus nicht beengt ist, sorgen. Ist es nicht ein Versagen der Eltern, wenn man die Kinder in Ganztagsschulen erziehen will? Und ich sehe mir die Lehrer an, die zum Teil kaum die Reife am Anfang ihrer Tätigkeit haben, die man für den gewiß schweren Beruf braucht. Was soll aber aus den Kindern werden, wenn die Mütter keine Zeit mehr für sie haben? Meiner Ansicht nach wird es auch in kommenden Zeiten nur einen kleinen Teil Frauen geben, die sich politisch hauptamtlich betätigen. An den anderen Frauen wird es liegen, welche — und ich hoffe, gründlich Gewählten —, es sind. Die große Mehrheit aber wird ihre Aufgabe im Heim und in der Familie behalten. Es wäre gewiß schlimm, wenn es anders würde. Mit kleinen Aufgaben fertig werden, heißt nicht, den Blick für das Große nicht zu haben.

Helene Jordan
6251 Niederselters, Grabenstr. 11

Gertrud Papendick

An unseren Ufern

In einem Sommer vor vielen Jahren — es mag 1930 gewesen sein — kam Elisabeth aus ihrem bewegten und anstrengenden Berliner Leben auf eine runde Woche zu mir nach Königsberg in die Stille der Krausallee. Dort standen die mächtigen alten Kastanien der ehemaligen Gutsauffahrt von Amalienau, und in eine ihrer Kronen ging der Blick von meinen Fenstern im zweiten Stock.

Elisabeth war als Garnisonkind in Brandenburg an der Havel geboren, doch in Allenstein und Gumbinnen aufgewachsen, Tochter eines Artillerieoffiziers, der überdies noch Geigenvirtuose und Pferdemann war. In seinem Rennstall stand vor dem Ersten Weltkrieg unter anderem die berühmte dunkelbraune Trakehnerin Neapolis, die dem Schimmel Monarchist auf den ostpreußischen Bahnen Konkurrenz machte.

Das Adoptivkind unserer Erde, das selber Pianistin wurde, hatte außer Konzertsälen und Rennplätzen auch noch den ostpreußischen Strand gut gekannt und sehr geliebt. Sie wollte ihn wiedersehen und ebenso das Land davor, das in ihrer Erinnerung ein ganz besonderes Stück Erde war.

So brachten wir unsere Zeit damit hin, uns bei schönstem Wetter Tag für Tag ordentlich herumzutreiben.

Ob die Kastanien noch ihre Kerzen trugen, weiß ich nicht mehr zu sagen, aber es muß wohl um Pfingsten gewesen sein, weil ich Muße genug für einen Gast hatte, und also bestimmt im Frühsommer, denn auf dem Weg am Landgraben entlang glückte es uns, dem Kuckuck zu begegnen.

Der Kuckuck hatte bis dahin für mich als ein ganz unwahrscheinliches Wesen gegolten, nur immer in der Ferne zu hören, niemals zu sehen, genauso, wie es mit dem Echo war.

Es waren die geheimnisvollen und unergründlichen Stimmen der Natur, deren Ursprung man nicht versucheh sollte aufzuspüren.

Wir machten am frühen Vormittag den Gang am Landgraben hin, weiter hinaus begegnete uns kein Mensch mehr. Doch vor uns her, aus der Tiefe der Büsche, rief unablässig der Kuckuck.

Es gab ein altes Kinderlied, nach dem war es klar, daß man ihn niemals zu sehen bekam:

Ein Schäfermädchen weidete
zwei Lämmlein an der Hand . . .

Sie hörte den Kuckuck rufen, setzte sich ins Gras und zählte die kommenden Jahre. Doch die nahmen kein Ende. Sie ging dem Kuckuck nach und wollte ihn erreichen, kam tiefer in den Wald hinein und hörte ihn immerzu. Bei hundert Lebensjahren gab sie es auf. Da war der Ruf plötzlich dicht neben ihr, und ihr Schäfer sprang aus dem Busch. Er hatte sie die ganze Zeit genarrt . . .

Doch wir beide haben den Kuckuck an jenem Tag überholt und leibhaftig gesehen. Es war ein Pärchen, zwei ziemlich g:oße langflügelige Vögel, dunkel gefiedert mit hellerem Kopf mit Hals, die neben uns am Ufersaum von Busch zu Busch weiterflogen. Der geheimnisvolle Ruf schien der einzige Laut in der sommerlichen Stille.

Es war ein Stück Offenbarung; heute weiß ich nicht mehr, ob es vielleicht doch schade war um die untergegangene Illusion.

Ein andermal gingen wir auf dem Holsteiner Damm am Pregel entlang bis zu dem Gasthaus am Ende und saßen dort am Wasser und sahen die Schiffe ins Haff hinausfahren.

„Wir müßten einmal zusammen nach Amerika", sagte Elisabeth.

Wir fuhren an die See, dahin und dorthin, versuchten zu baden, doch es war sehr, sehr kalt. Wir suchten strandab, strandauf nach Bernstern . . . Mir war es, als würden mir alle diese Plätze, die meine Kindheit gekannt hatten, in einem tieferen Sinn noch einmal geschenkt.

Eines Morgens machten wir uns mit dem Zug auf gen Pillau und saßen mittags bei Petscheleit am Tief. Es war Zeit zu essen. Man servierte uns eine Platte mit Riesenflundern, gebraten, mit grünem Salat. Es war ein zünftiges und vortreffliches Mahl.

Doch für Elisabeth war aus Gründen ihres Temperaments das Essen eine schwierige Angelegenheit. Sie hatte immerfort die ungewöhnlichsten und aufregendsten Dinge zu erzählen. Dabei nahm sie dann einen Bissen auf die Gabel, hielt ihn eine Weile in der Luft und legte ihn wieder zurück auf den Teller. Und doch fand sie, daß so ein frischer samländischer Bratfisch herrlich schmeckte.

Wir kamen auf diese Weise ziemlich schlecht vorwärts. Immerhin war ich längst fertig, doch von ihrer Flunder befand sich noch weit mehr als die Hälfte auf der Platte.

Ich wurde ein bißchen ungeduldig.

„Wenn du nicht schnell machst, bekommen wir die Fähre nicht mehr."

„Ja, gewiß, aber es ist so eine riesenhafte Portion, ich zwinge sie nicht. Könnte nicht der Ober . . . ?"

Wir fragten ihn, und er erklärte sich bereit, Elisabeths Flunder bis zu unserer Rückkehr von drüben auf Eis zu legen.

Wir fuhren mit dem schnauzbärtigen Fährmann übers Tief und kamen in das Urland der Frischen Nehrung, das mit dem Dorf Neutief seinen Anfang nimmt.

Es war heiß, und wir hielten Rast im Waldesschatten, bis es uns ankam, zum Strand hinüberzuwechseln. Dort war es menschenleer, weit und still.

Die See holte tief aus und schickte noch und noch eine rasche Brandung auf den Sand.

Es war eine seltsam verlorene Gegend, als wäre die Straße des Tiefs, über das wir gekommen waren, ein Weltstrom zwischen zwei weitentlegenen Küsten.

Wir stromerten den Strand entlang, Elisabeth suchte Bernstein.

„Hier gibt es keinen."

„Warum nicht?"

„Kann ich nicht sagen. Es ist so."

„Das macht nichts", erwiderte sie. „Suchen tut not, es ist ein Element des menschlichen Lebens . . ."

Es fanden sich absonderliche Dinge am Strand von Neutief. Wie überall gab es Muscheln und Muscheln, Steine, fahl und bunt, lange Streifen von Seetang; aber daneben lag in Mengen verrotteten Schilfrohres lauter Holz in großen und kleinen Stücken verstreut: Latten mit herausstehenden Nägeln, Bohlen und Klötze, Balken, die verschraubt gewesen sein mochten; es fanden sich Netzschwimmer, Taureste, Haken, dazu Reste aus menschlichem Gebrauch wie ein verbeulter Teekessel, ein Eimer und ringsum Scherben, eine zerrissene Korallenkette, ein Strandschuh und ein winziger Taschenspiegel. Elisabeth war begeistert.

„Das ist ein richtiger Beutestrand! Gewiß gibt es hier oft schwere Stürme. Die Schiffe laufen auf und brechen auseinander. Was ist aus den Menschen geworden? Ihre Schätze haben sie uns jedenfalls gelassen."

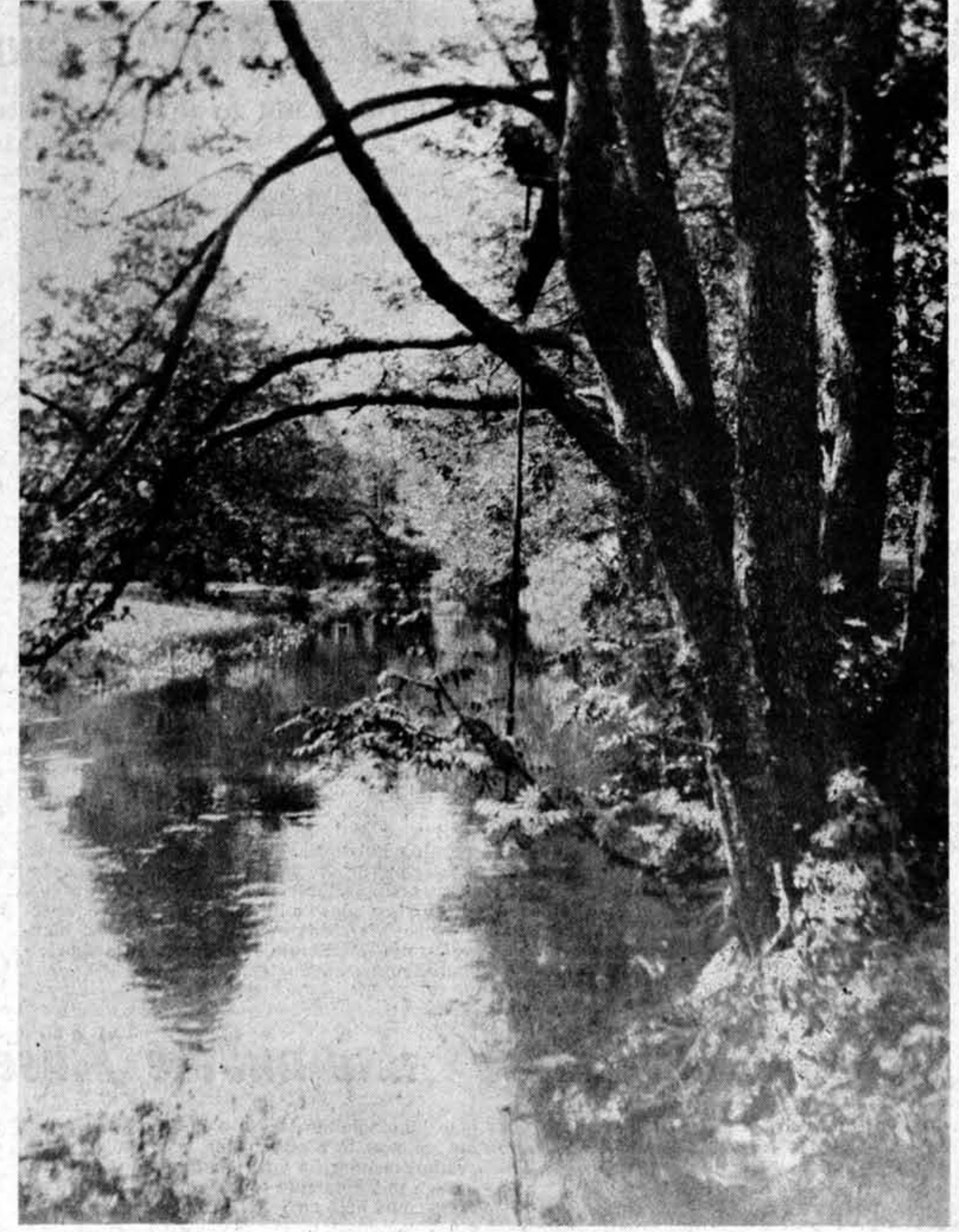
Sie sammelte allerlei Kleinkram in ihren Beutel.

„Was willst du damit?"

„Zur Zier meiner Wohnung", antwortete sie kühn.

An einer Stelle auf dem einsamen Strand lag ein ertrunkenes Schwein. Es war ein grausiger Anblick.

„Ein märchenhaftes Gestade", meinte sie.



Mit dem Speer über der Angerapp — Foto Walter von Sanden-Guja

Ich fand ganz zum Schluß ein kleines, knorriges Stück Holz, halb im Sand vergraben. Es hatte die Form einer Spindel, an einem Ende war es wie ein Fußstumpf, doch oben saß eine hohe, spitze Mütze über leeren Gespensteraugen, einer Knollennase und einem langen Bart.

Ein Alraunmännchen ist ein magisches Glückspfand . . .

Schließlich mußten wir zur Fähre, Elisabeth hatte ja noch bei Petscheleit ihre Flunder aufzuessen. Es war ohnehin nicht mehr viel Zeit.

Doch als wir daselbst waren, erklärte sie, sie sei jetzt nicht imstande zu essen.

„Könnten wir sie nicht zum Abendbrot nach Hause mitnehmen?"

Der rührende Ober packte die kostbare Beute sorgfältig ein, und wir führen damit stadtwärts durch den sinkenden Abend.

Als ich sie daheim bereits in der Pfanne hatte, hieß es: „Eigentlich hätte ich ja lieber eine Schnitte. Wollen wir sie nicht statt dessen morgen zu Mittag essen?"

So geschah es.

Es waren nicht ‚fünf Brote und zween Fische', und wir waren ja auch nur zwei. Dennoch war es wie ein biblisches Wunder:

Zu grünem Salat und neuen Kartoffeln aßen wir alle beide von dem, was vom Vortage übrig war, und wurden beide satt!

Ein Huschchen Flieder im Vorübergehen

Von der Veranda schweift mein Blick über den grünenden und blühenden Garten. Er wird im Süden von einer Hecke herrlichen Flieders begrenzt. Alle Farbtöne, sogar die gelben, die es zu meiner Kinderzeit noch nicht gab, sind vertreten.

Flieder in meiner Kinderzeit! Ich war Zögling des Königlichen Waisenhauses am Sackheimer Tor in Königsberg. Die Anstalt, am 18. Januar 1701 bei der Königskrönung Friedrichs I. in der Königsberger Schloßkirche für Pfarrer- und Lehrerwaisen gestiftet und erbaut, hatte einen großen, wunderbaren Garten. Er beherbergte sogar als einziger in Ostpreußen Weinbergschnecken, die es sonst nur in Westdeutschland gab. Der mindestens zwei Morgen große Garten wurde auf drei Seiten von Fliederbüschen begrenzt, die zur Blütezeit einen solch herrlichen Duft ausströmten, wie es ihn, so scheint mir, heute gar nicht mehr gibt.

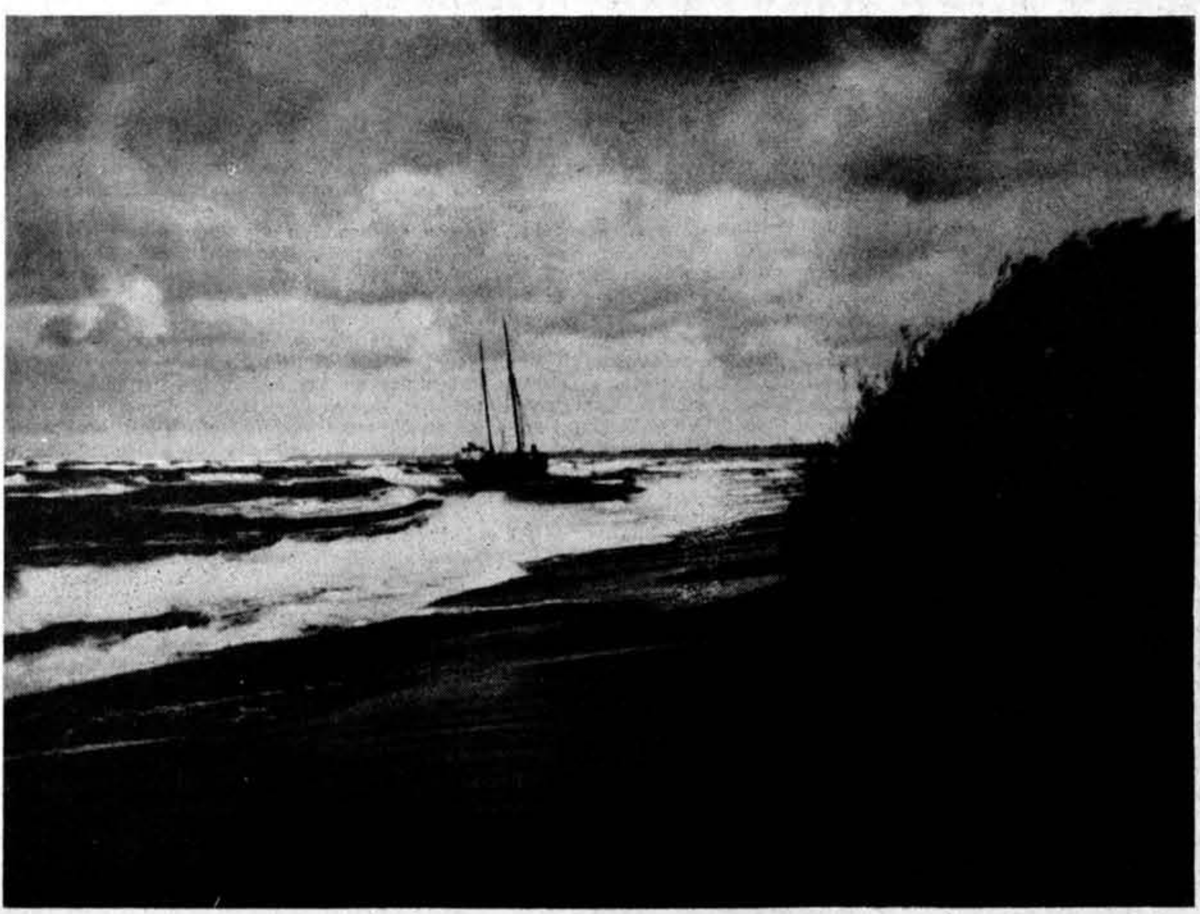
Da man ja bekanntlich Fliederblüten abschneiden muß, wenn die Sträuche auch im nächsten Jahr blühen sollen, durften wir an Sonntagen, wenn wir Verwandte und Bekannte besuchten, so viel Flieder mitnehmen, wie wir nur wollten.

So wanderte ich denn an zwei, manchmal auch drei Sonntagen im Mai mit einem gewaltigen Fliederstrauß zu guten Bekannten, die in der Haberberger Schulstraße wohnten. Mit dem Riesenstrauß erregte ich den Neid all derer, die selbst keinen Garten hatten. Immer wieder hörte ich im Vorübergehen die Bitte: „Schenk mich doch e Huschche Flieder!"

Wenn ich jedem, der mich darum bat, ‚e Huschche' geschenkt hätte, dann wäre ich bestimmt mit leeren Händen auf dem Haberberg angekommen. Was tun? Ich fand eine Lösung: nur der sollte einen Fliederast bekommen, der mir und mich nicht verwechselte und richtig sagte: „Schenk m i r doch e Huschche Flieder!"

So kam es recht selten vor, daß sich mein Strauß unterwegs verringerte. Wenn es hoch kam, verschenkte ich an besonders schönen Sonntagen nicht mehr als drei Huschche Flieder . . .

Hans Ecker



Ein märchenhaftes Gestade
Der Ostseestrand in der Nähe von Tenkitten im Kreise Fischhausen

Foto Ella Willuhn

HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus den guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

Nach glücklichen Kinderjahren im Forsthaus ihres Großvaters und Vormundes, des Oberförsters Brosius, und der folgenden Internatszeit in Insterburg hat Marga Gennat während ihrer Tätigkeit als Gesellschaftsdame in Königsberg den Major von Schombeck kennengelernt und heiratet ihn. Bald wird Schombeck befördert und als Regimentskommandeur nach Allenstein versetzt. Als Schombeck einer Nachts von der Jubiläumsfeier seines Regiments zurückkehrt, wird er im Vorgarten seines Hauses erschossen. Marga erleidet einen Zusammenbruch. Nach der Genesung reiste sie mit dem Großvater nach Berlin.

24. Fortsetzung

Die Bekanntschaft trug dazu bei, daß Margas Zustand sich besserte, zumal er immer häufiger kam. So raffte sie sich endlich auf und fuhr gemeinsam mit ihrer Wirtin nach Allenstein. Sie brachte es sogar fertig, auf ihr Zureden hin in der Villa zu übernachten und dort drei Tage zu wohnen. Das befriedigte zwar ihr Pflichtgefühl, machte ihr aber klar, daß die Episode Allenstein endlich zu Ende sei.

„Wie herrlich müssen Sie es hier gehabt haben", meinte ihre Begleiterin, „ich kann mir vorstellen, wie das ist, wenn man dazu noch glücklich ist!"

Einige Tage später hing an dem Stacketenzaun der einsamen Villa wieder ein Schildchen: „zu verkaufen!" und der Einfachheit wegen war darunter Name und Anschrift des beauftragten Maklers gleich angegeben.

*

Entgegen der Zusage bei der Abreise aus der Reichshauptstadt hatte Brosius nicht allzuviel Post von der Enkelin erhalten. Das änderte sich jetzt, alle paar Tage kam ein Brief aus Berlin, woraus er richtig entnahm, daß es Marga wieder besser ging. So fiel ihm auf, daß Marga oft den Karikaturisten erwähnte. Ganz offen schrieb sie:

„Es scheint, er bemüht sich um mich! Manchmal habe ich Mitleid mit ihm, eine Verbindung kommt aber nicht in Frage. Unsere Auffassungen vom Leben sind sehr verschieden, aber der Umgang mit ihm ist unterhaltsam."

„Hoffentlich ist es das nur!" dachte Brosius, denn von Künstlern solcher Art hielt er nichts. Er hütete sich aber, in seiner Antwort darauf einzugehen und schrieb fast jedesmal, sie solle nichts unversucht lassen, um die Untersuchungsangelegenheiten zu einem Ende zu bringen.

*

Der Zufall wollte es, daß gerade in diesen Tagen der Karikaturist bei seinem Besuch eine Zeitung mitbrachte und auf eine Anzeige verwies: ein Ehevermittlungsbüro sucht eine Empfangsdame.

„Sie suchen doch eine Beschäftigung, gnädige Frau? Wollen Sie sich nicht hierauf bewerben?" fragte er lachend.

„Die Sache ist nicht lächerlich", meinte Marga, die den Eindruck hatte, er wolle sie vielleicht verhöhnen, „natürlich werde ich mich bewerben!"

Er versicherte, es durchaus ernst gemeint zu haben und Marga ging am nächsten Tage in das Büro und wurde auf Anhieb eingestellt. Zwar zuerst zur Probe, aber immerhin! Umgehend schrieb sie dem Großvater, daß sie eine Beschäftigung gefunden habe.

„Zwar noch nicht so sehr zusagend, aber ich muß ja etwas versuchen! Ich arbeite in einem Ehevermittlungsbüro in der Fasanenstraße. Es kann eine interessante Tätigkeit werden, zumal das Büro von allerbesten Kreisen in Anspruch genommen wird. Und denke dir: der Karikaturist hat mich auf die Anzeige aufmerksam gemacht, er ist überhaupt ein netter Mensch!"

In dem Brief stand allerdings nicht, daß besagter Herr jetzt sehr oft mit Marga zusammentraf. Manchmal brachte er einen Teil seiner Arbeiten mit und Marga mußte trotz ihrer immer gedrückten Stimmung herzlich lachen, wenn sie seine bizarren Zeichnungen sah. Er hatte die Gabe, das ungewollt Komische aller möglichen Situationen zu erfassen und mit ein paar sicheren Strichen festzuhalten. Auch die dazugehörigen Verse macht er selbst, sie erinnerten in ihrer Einfachheit zuweilen an Wilhelm Busch. Dazu sah er sie, wenn sie in den Mappen blätterte, treuherzig mit seinen Bernhadineraugen an, daß ihr manchmal warm ums Herz wurde.


Zeichnung Bärbel Müller

Das alles konnte Brosius aus ihrem Brief nicht entnehmen. Da sie den Mann schon mehrmals erwähnt hatte, kam ihm der erneute Hinweis etwas unheimlich vor. Er glaubte ihre sehr solide Art genau zu kennen. „Aber, wer kann wissen?" dachte er bekümmert und beschloß, vorsichtig im nächsten Brief eine Warnung anzubringen. Aber dazu kam es nicht.

Wenige Tage später hatter in Insterburg zu tun und, wie er es bei solcher Gelegenheit fast immer tat, gönnte er sich eine Stunde im „Rheinischen Hof", um Menschen zu sehen. Er war gerade dabei, einem Glase Rotwein zuzusprechen, als von einem der Tische, an dem es recht laut zuging, ein Herr aufstand und auf ihn zutrat.

„Darf ich fragen", begann er, „sind Sie vielleicht Herr Oberförster Brosius?"

„Ja, das bin ich", sagte er erstaunt, „womit kann ich Ihnen dienen?"

„Wenn ich mich einen Augenblick zu Ihnen setzen darf? Mein Name ist Berghoff, Georg Berghoff", erklärte er und nahm Platz.

„Gern", erwiderte Brosius und sah ihn forschend an, „ich kann mich allerdings nicht erinnern ..."

„Das glaube ich, Herr Oberförster", meinte der andere forschend, „es ist auch schon mehrere Jahre her, daß ich das Vergnügen hatte ... vielleicht erinneren Sie sich doch ..., Sie waren damals so freundlich, mir zu erlauben, daß ich Ihre Dame nach Hause begleiten durfte: es war nach der großen Tanzstunde ...!"

„Doch, jetzt fällt es mir ein", sagte Brosius nach einem Weilchen, „ich ging mit den Damen Hecht und Sie mit meiner Enkelin, ja, jetzt weiß ich es, aber ich hätte Sie nicht wiedererkannt!"

„Natürlich nicht, Herr Oberförster", stimmte Berghoff zu, „in meinem Alter verändert man sein Aussehen noch, in Ihrem nicht so sehr!" er machte ein Pause, als müsse er nun seine Worte sehr überlegen und fuhr dann fort: „ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt war, daß ich Ihre Enkelin sehr verehrt habe und — das sage ich Ihnen heute — ich habe sie nicht vergessen können! Vor langer Zeit hörte ich von Fräulein von Falcken von der Heirat mit dem Major von Schombeck und habe auch vor etwa zwei Jahren in den Zeitungen von dem Mord in Allenstein gelesen; ich habe ihr Schicksal sehr bedauert."

Er unterbrach sich wieder, als erwarte er eine Antwort, aber Brossius schwieg und nickte nur. Was sollte er dazu auch sagen?

Berghoff entnahm daraus, daß seine Informationen richtig seien und fuhr fort:

„Ja, nun ist auch darüber eine Zeit hingegangen und das gibt mir den Mut, Sie um eine Auskunft zu bitten. Ich habe mich vor kurzem bemüht, mit Ihrer Enkelin in Verbindung zu treten. Der Brief kam zurück: Empfänger unbekannt verzogen. Da ich die Absicht habe, mich um die Hand Ihrer Enkelin zu bewerben, erlaube ich mir die Frage, ob Sie mir die jetzige Anschrift mitteilen und vielleicht den einen oder anderen Hinweis geben wollen, der mir bei meinem Vorhaben weiterhilft, ich würde Ihnen sehr dankbar sein."

Brosius sah sein Gegenüber forschend an.

„Ich möchte meiner Enkelin in keiner Weise vorgreifen, Sie werden das verstehen", meinte er zweifelnd. Nach einer Weile gab er Berghoff die Anschrift, als er sah, wie bekümmert die Mienen des Fragestellers wurden.

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr Oberförster, und verspreche, behutsam zu Werke zu gehen. Darf ich Ihnen noch sagen, daß ich das Getreidegeschäft und die Mühle meines Vaters vor drei Jahren übernommen habe und wirtschaftlich und auch sonst unabhängig bin?"

Brosius nickte. „Ihr Vertrauen ehrt mich, Herr Berghoff. Es ist so, man weiß ja nicht, wie man sich in einem solchen Falle verhalten soll. Irgendeinen Einfluß möchte ich nach keiner Richtung ausüben, ich kann es auch gar nicht. Meine Enkelin ist immer sehr selbständig gewesen und scheint es auch geblieben zu sein."

Berghoff fühlte, daß er mehr nicht erfahren würde. Er blieb aus Höflichkeit noch eine Weile und lenkte das Gespräch auf Geschehnisse des Tages, von denen er annahm, daß sie den alten Herrn interessieren würden. Dann empfahl er sich und ging zurück an den Tisch der immer noch lautstark redenden Landwirte.

*

Vierzehn Tage später traf Berghoff in Berlin ein. In den hellen Straßen der Weltstadt wurden die Gedanken nüchtern wie das Licht der Bogenlampen, und er überlegte wohl ein Dutzend Male, wie er sein Vorhaben am besten beginnen könnte. Schließlich beschloß er, auch dann nicht aufzugeben, wenn Marga zu seinem Antrage nein sagen sollte.

Am anderen Morgen, zu passender Zeit, machte er sich auf den Weg nach der ihm von Brosius angegebenen Wohnung. Das Leben und Treiben auf dem Kurfürstendamm lenkte ihn ab, und als er vor der Wohnungstür stand und läutete, war alle Unentschlossenheit vorüber.

„Ich möchte Frau von Schombeck sprechen", sagte er zu der freundlichen Dame, welche ihm öffnete.

„Frau von Schombeck?" fragte sie, „ja, da haben Sie Pech. Die Dame ist tagsüber nicht im Hause und nur am Abend zu erreichen. Aber vielleicht kann ich etwas ausrichten?"

„Oh", meinte er enttäuscht, „das ist schade. Ich bin nicht aus Berlin und meine Zeit ist beschränkt. Können Sie mir sagen, wo ich um diese Zeit Frau von Schombeck erreichen kann?"

„Das kann ich", sagte sie zögernd und ihn musternd, „bitte treten Sie näher, ich schreibe Ihnen die Anschrift auf."

„Es ist ein Büro, das mittags geschlossen ist. Aber wenn Sie sich beeilen? Es ist ganz in der Nähe."

Berghoff bedankte sich, nahm den Zettel und lief mehr die Treppe hinunter als er ging. Im Hausflur las er zunächst die Adresse: Ehe-Vermittlungs-Institut, Fasanenstraße 48.

„Was ist denn das nun wieder?" dachte er und machte sich auf den Weg. Er fand bald das Haus und ein adrett angezogenes Mädchen öffnete.

Fortsetzung folgt

Ostpreußen ist für sie kein leeres Wort

Die junge Generation beim Bundestreffen in Essen — Der Volkstanz schließt den Beat nicht aus

Ostpreußens Jugend bekennt sich zur Heimat ihrer Vorfahren. Sie hat zwar Ostpreußen nicht mehr erlebt wie die Älteren, die dort geboren wurden, lebten und arbeiteten, aber die innere Bindung besteht weiter, und die Jugend ist bereit, das Vermächtnis der vorangegangenen Generationen zu übernehmen und in die Zukunft zu tragen. Das ist das Fazit unseres großen Bundestreffens in Essen, doppelt erfreulich in einer Zeit politischer Hochspannung, in der uns der Wind oft kräftig ins Gesicht bläst.

Wohl jedem fiel es auf, der dieses Treffen der 200 000 miterlebte und Vergleiche mit früheren Bundestreffen ziehen konnte: Selten war die Jugend so stark vertreten wie diesmal in Essen. Wohin man auch kam, überall begegnete man jungen Menschen. Und zu der ostpreußischen Jugend hatten sich stellvertretend für ihre Länder junge Menschen aus allen Teilen Europas gesellt, junge Franzosen ebenso wie fern ihrer Heimat lebende junge Letten, Ukrainer und Jugoslawen, die Mädchen aus Dänemark nicht zu vergessen.

Schon am Pfingstsonnabend in den Morgenstunden rollten die ersten Gruppen aus dem ganzen Bundesgebiet an, manche mit der Bahn, andere mit Omnibussen. Die Kosten für die oft weite Reise hatten sie selbst getragen, und sie waren nicht einfach nur gekommen, um Pfingsten in Essen zu verbringen. Noch am Vormittag erwies sich, daß diese Jugend durchaus engagiert ist und ihre Meinung hat. Das zeigte sich beim stark besuchten Jugendforum, in dem es um die Frage ging, ob ein deutsches Ostpreußen in einem wiedervereinigten Deutschland eine Aufgabe für die jüngere Generation sein könne. Stellenweise ging es dabei stürmisch zu, und die Gesprächsleitung hatte manchmal Mühe, die Wogen zu glätten und temperamentvolle junge Diskussionsredner zur Sachlichkeit und auf den Boden der Tatsachen zurückzuführen. Hans Linke, der Bundesgruppenwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, hatte Grund, mit Temperament und Aktivität seiner Gemeinschaft zufrieden zu sein. Mancher östliche Publizist und deren westdeutsche Mitläufer freilich hätten sich gewundert: Da war nichts von Revanchismus und Chauvinismus zu spüren. Hier diskutierte eine Jugend, die Radikalismus gleich welcher Prägung ablehnte und das Recht über die Gewalt stellte.

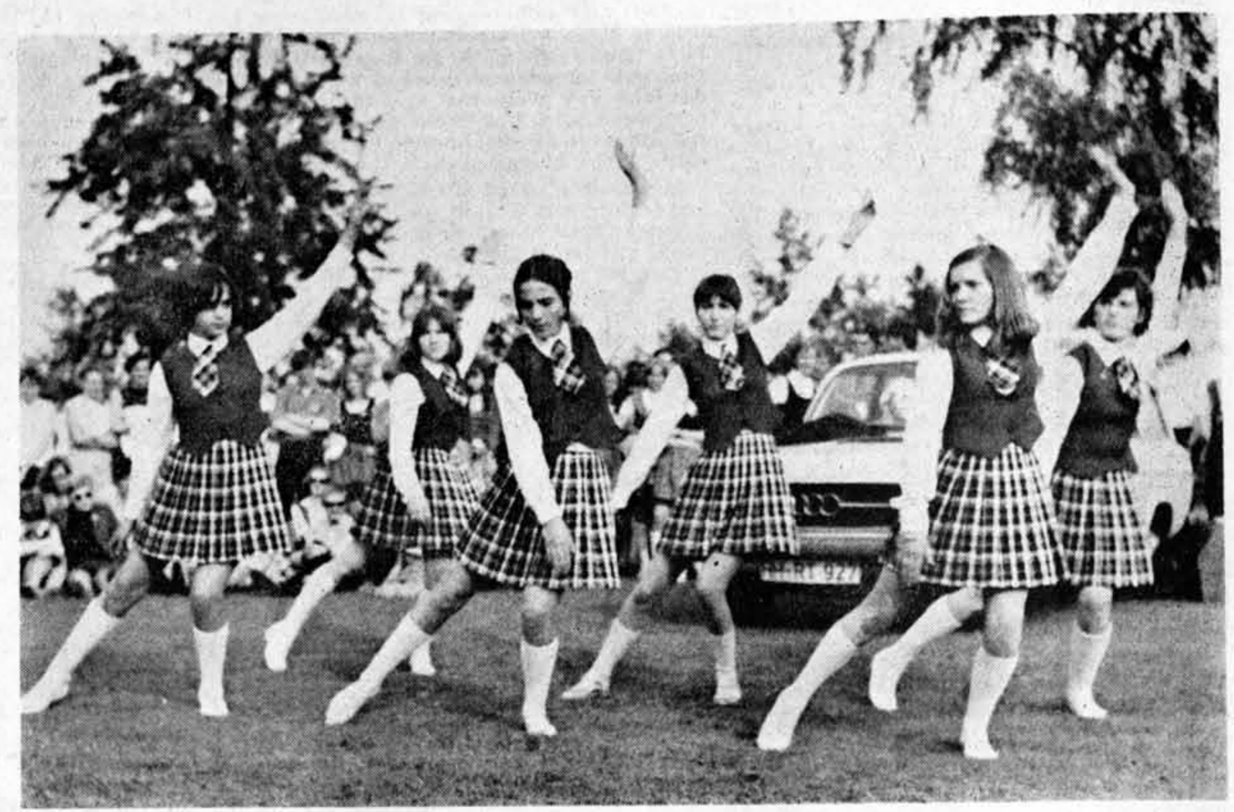


Mit großen Augen blickt der kleine Bowke auf die Vorführungen der Jugendgruppen.

Junge Menschen wollen nicht nur diskutieren, sie wollen auch fröhlich sein, und dazu war hinreichend Gelegenheit beim „Bunten Rasen" auf der Tummelwiese des Grugaparks. Groß war der Kreis derer, die sich dort am Nachmittag im Gras lagerten und zugleich die Gelöstheit und Exaktheit bewunderten, mit der die verschiedenen Gruppen ihre Vorführungen darboten. Immer wieder gab es herzlichen, anhaltenden Beifall. Auch auf den Plätzen Essens drehte sich die Jugend im Tanz.

Zwischendurch sammelte man sich im geschützten Innenhof hinter der Halle 12, um dort an langen Tischen gemeinsam Feldküchen-Erbsensuppe zu essen. Nationale Unterschiede gab es dabei nicht, einträchtig saßen Deutsche, Ukrainer, Franzosen, Dänen, Letten nebeneinander, so wie sie einmal in einem freien Europa miteinander leben möchten.

Auch der gelungene Abend „Treffpunkt Europa" in der Gruga-Festhalle stand weitgehend im Zeichen des friedlichen musischen Wettstreits der Jugend. Hervorgehoben sei dabei noch einmal die neue Spielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die zum erstenmal in der Öffentlichkeit auftrat. Sie hatte es besonders schwer, denn sie besteht aus einzelnen Tanzkreisen, die sich über das ganze Bundesgebiet verteilen. Ihnen blieb nur wenig Zeit zur gemeinsamen Probe in Essen, und dennoch klappte alles wie am Schnürchen. Starker Applaus war der verdiente Lohn. Nicht weniger herzlich war der Beifall für die anderen jungen Gruppen wie die Landessing- und Spielschar Nordrhein-Westfalen der DJO und die Tanzgruppe des Bundes Ostdeutscher Heimatvereine. Hatte die Jugend am Vormittag ihr lebhaftes politisches Interesse dokumentiert, so bewies sie am Abend, daß sie auch das kulturelle Erbe der Heimat pflegt.



„Bunter Rasen" hieß das Programm der Jugend auf der Tummelwiese des Grugaparks. Hier eine Mädchengruppe bei gymnastischen Übungen.

Sie zeigte aber auch, daß sie mit beiden Beinen in der Gegenwart steht: Am Pfingstsonntag nach der Großkundgebung gehörte der Innenhof wieder der Jugend für ihren Tanznachmittag. Eine Essener Beatband spielte dazu auf, und sie konnte sich über Mangel an Interesse nicht beklagen. Die Tanzfläche war ständig gefüllt.

Für die Kleinsten war das natürlich noch nichts. Sie zogen an Mutters oder Vaters Hand durch die Hallen und blickten mit großen Augen auf das Leben und Treiben, auf das ständige Hin und Her der Menschen. So mancher kleine Bowke, so manche kleine Marjell bekam an diesem Tag wohl den ersten Eindruck davon, wie das so ist, wenn Ostpreußen unter sich sind. Auch die Zahl dieser Kleinen war nicht zu übersehen. Sie legte zugleich Zeugnis dafür ab, wie stark auch ihre der mittleren Generation entstammenden Eltern, die Ostpreußen vielfach als Kinder verlassen mußten, heute noch der Heimat verhaftet sind.

ric



Auch sie pflegen das Erbe ihrer Heimat: Schüler des Lettischen Gymnasiums Münster tanzen in Nationaltrachten.

Fotos: Zander





Starker Beifall erhielt auch diese Gruppe, die Landesspielschar der DJO Nordrhein-Westfalen. Sie unterhielt die Besucher des Festabends mit ostpreußischen Liedern und Tänzen.



Nach dem gelungenen Programm ein Schwätzchen: Bundesjugendwart Hans Linke im Gespräch mit Mädchen der Gruppe Ludwigshafen.

Wann kommt die Motorisierungswelle?

Sowjetunion 1980 noch nicht auf dem heutigen Auto-Besitzstand Westdeutschlands

In Moskau haben Behörden und die lokale Presse alle Hände voll zu tun, um die immer wiederkehrenden Gerüchte zu dementieren, man könne sich bereits auf die Warteliste für die in Togliatti-Stadt montierten Fiat-Wagen setzen lassen. Man vertröstet die Antragsteller im allgemeinen auf „die nächsten Jahre", in denen die Sowjetindustrie mit einem Jahresausstoß von über einer Million Personenkraftwagen endlich in der Lage sein werde, den permanent wachsenden „Auto-Hunger" besser zu befriedigen. „Bald", so heißt es in der Presse, würden die Togliatti-Werke pro Jahr 600 000 Fiat-Wagen auf den Markt werfen. Hinzu kämen dann noch 200 000 modernisierte „Moskwitsch-412"-Pkw aus der Produktion in Moskau und Ishewsk, 150 000 Kleinwagen aus Saporoshe in der Ukraine und 75 000 neue „Wolga"-Modelle aus Gorkij. Die Wünsche der rund 300 000 Sowjetbürger, die derzeit auf einen Wagen warteten, würde man „dann" mit dem Drittel einer Jahresproduktion befriedigen können.

Wann wirklich mit der großen Motorisierungswelle zu rechnen sein wird, weiß niemand zu sagen, obschon Berechnungen aller Art angestellt werden. 1980 werde es in der Sowjetunion zwölf Millionen Privatwagen geben, heißt es zum Beispiel. In Moskau würden in dem genannten Jahr 170 Pkw auf jeweils 1000 Einwohner entfallen, was etwa einem Verhältnis von 6:1 entsprechen würde, wenn diese Relation echt wäre. Tatsächlich sind in diese Berechnung alle Dienstfahrzeuge und Taxis mit einbezogen worden, so daß das präferierte Moskau selbst 1980 noch nicht einmal den heutigen Stand etwa von Bonn erreicht haben wird, wo jeder fünfte Einwohner Autobesitzer ist.

Die Massenproduktion, freut man sich jetzt schon, werde sowohl zu der Aufhebung des jetzigen Zuteilungssystems führen, wie auch beträchtliche Preissenkungen nach sich ziehen. Man hat sogar errechnet, daß 1980 ein Auto nicht teurer sein werde als ein Rubel pro Kilogramm Eigengewicht, und daß die Unterhaltungskosten nicht mehr als zehn Prozent des Familieneinkommens verschlingen würden. Zahlreiche Institute entwerfen jetzt schon Pläne, um die negativen Auswirkungen der erwarteten Motorisierungswelle möglichst klein zu halten. So wird beispielsweise erwogen, in Zukunft die Wohnhäuser „mit dem Rücken zur Straße" zu stellen, um die Einwohner vor dem Verkehrslärm zu schützen. Und die Verkehrsexperten gestehen jetzt schon den großen Fehler ein, den sie begangen hätten, indem sie die neugebauten Fernverkehrsstraßen von Moskau nach Charkow oder nach Gorkij durch Kleinstädte und zahlreiche Siedlungen hindurchgeführt hätten, anstatt Umgehungen zu bauen. Bei der Anlage der Fernverkehrsstraße von Ufa nach Tscheljabinsk habe man diesen Fehler allerdings zum ersten Male bewußt vermieden.

Oppelner Landarbeiter unter „Urlaubsdruck"

Warschau (mid) — Polnische Staatsgüter im Raume von Oppeln dürfen nach einem Bericht der Zeitung „Slowo Powszechne" für die bei ihnen beschäftigten Landarbeiter nur noch Urlaubsreisen mitfinanzieren, die nicht über den administrativen Bereich dieser „Wojewodschaft" hinausführen. Wie es heißt, denke man nicht daran, die schlechten Leistungen dieser Landarbeiter durch besondere Sozialleistungen für die Urlaubszeit zu honorieren.



Ruhe an der Währungsfront — Bild (np)

Aktien für jedes Temperament

Eine Sparform mit vielen Möglichkeiten

Gelegentlich liest und hört man von Umfragen, worin die repräsentativ quergeschnittene Bevölkerung kundtut, was sie von Geldanlagen in Aktien hält. Das Ergebnis ist gewöhnlich, daß sie am liebsten die Finger davon hält. Man erfährt die landläufige Meinung, die Aktie sei risikoreich, krisenanfällig, bringe kaum oder keinen Gewinn und ähnliches mehr.

Das Ergebnis solcher Umfragen ist etwa so aufschlußreich, als hätte man die Leute nach ihrer Meinung vom Auto gefragt und erfahren: Das Auto sei zu langsam, habe keine Liegesitze, sei nicht bequem, sei zu teuer, zu gefährlich. Alle diese Antworten mögen zutreffen, für einzelne Autos, aber nicht für alle, nicht für das Auto schlechthin. Ebensowenig wie für Autos kann man für d i e Aktie pauschale, allgemeine Eigenschaften nennen, denn an den acht deutschen Börsen werden Hunderte verschiedener Aktien gehandelt. Für einzelne von ihnen trifft durchaus zu, daß sie keinen Gewinn bringen, risikoreich sind und wenig Vertrauen erwecken. Aber Dutzende anderer Aktien sind ertragreicher als andere Kapitalanlagen, mindestens so sicher wie andere Wertpapiere, ebenso krisenfest wie Gold.

Wer sich über Aktien informieren will, muß sich deshalb zunächst von der Vorstellung freimachen, eine Aktie sei wie die andere, nämlich schlecht. Keine andere Sparform bietet so viele unterschiedliche Möglichkeiten der Geldanlage wie die Aktie. Das Sparbuch eines Hamburger Schülers unterscheidet sich vom Sparbuch eines Vilshofener Viehhändlers allenfalls in der Höhe der Einlage, sonst in nichts. Ein Pfandbrief einer Berliner Hypothekenbank ist im Grunde dasselbe wie ein Pfandbrief einer Münchner Bank oder eine Kommunalobligation aus Köln und im Effekt sogar dasselbe wie ein Anleihestück der Bahn oder der Post oder des Bundes oder irgendeines Spezialkreditinstitutes: Die Zinsen sind gleich hoch, die Renditen differieren nur um Nuancen, allenfalls die Laufzeiten sind ein wenig abwechslungsreicher. Bei Aktien hingegen sind die Unterschiede untereinander so groß wie bei Autos: Da gibt's rasante und langsame, sichere und weniger sichere, solide und modische, billige und teure, Favoriten und Mauerblümchen, extravagante und brave. Und es gibt Aktien, mit denen man, wie mit einem Auto, Totalschaden erleiden kann und wieder andere, die schon -zig Jahre laufen und als Oldtimer geradezu fantastisch im Wert gestiegen sind.

Im Gegensatz zum Auto läßt sich aber das Unfallrisiko bei Aktien ziemlich weitgehend ausklammern. Man kann sich nämlich sein Aktien-Depot aus den besten Teilen des Marktes maßschneidern: ein bißchen Spurtschnelligkeit, ein bißchen Panzersicherheit, gute Bremsen, geringer Verbrauch, ein bißchen Steuerersparnis und sehr viel Wertzuwachs.

Der Wiederverkaufswert von Aktien kann zwar, wie der von Autos, auch sinken, auf längere Zeit gesehen aber steigt er mit großer Sicherheit. Aktien sind Langläufer: Von den rund 600 Unternehmen, deren Aktien an den Börsen gehandelt werden, sind 525 älter als 50 Jahre. Ihre Aktien aus Kaiser Wilhelms Zeiten sind heute zum Teil das Dreißig- und Vierzigfache ihres ursprünglichen Preises wert.

Wer Sicherheit sucht: Wertpapiere mit Sicherheit

Pfandbriefe und Kommunalobligationen gelten von jeher als Wertpapiere mit verbriefter Sicherheit. Gerade diese ihnen eigene Sicherheit sowie ihre gleichmäßig hohen Zinsen — z. Z. liegen sie zwischen sechs und sieben Prozent — haben Pfandbriefe und Kommunalobligationen mit zu den Lieblingspapieren des Sparers werden lassen: Hier weiß der Sparer genau: Ich bekomme sechs oder gar sieben Prozent Zinsen während der ganzen Laufzeit des Wertpapieres. Eine Tatsache, mit der er fest rechnen kann.

Der Begriff der „verbrieften Sicherheit" bezieht sich auf die Bonität der Pfandbriefe und Kommunalobligationen, also darauf, daß hinter diesen Wertpapieren erstklassige und gesetzlich vorgeschriebene Sicherheiten stehen. Reale, beständige Deckungswerte wie Grundstücke und Gebäude bzw. das Vermögen und die Steuerkraft von Ländern und Gemeinden stehen als „Pfand" hinter den in diesen Wertpapieren angelegten Ersparnissen. Sie geben dem Sparer die Sicherheit, daß er zum Zeitpunkt der Auslosung oder Fälligkeit den vollen Nominalbetrag seines Wertpapieres von der Bank ausgezahlt bekommt. Darüber hinaus haftet die ausgebende Bank mit ihrem gesamten Vermögen für die in Pfandbriefen und Kommunalobligationen angelegten Mittel und die hierfür fälligen Zinsen.

Durch die Fülle der gesetzlichen Vorschriften über Deckung und Sicherung der Pfandbriefe und Kommunalobligationen ist für den Sparer bzw. für die Ersparnisse ein Höchstmaß an Sicherheit vorhanden, wie es kaum eine andere Sparform bieten kann. **F. Th.**

Ostreisen-Brevier der Briten

Leitfaden als Ergebnis schlechter Erfahrungen

Wer als argloser Geschäftsmann in die Ostblockstaaten reise, müsse sich darüber im klaren sein, daß mannigfache Gefahren auf ihn lauern, die Freiheitsstrafen oder die zwangsweise Tätigkeit für einen kommunistischen Geheimdienst nach sich ziehen könnten.

Offenbar aufgrund unliebsamer Erfahrungen aus der Vergangenheit hat jetzt die britische Handelskammer einen Leitfaden für britische Geschäftsreisende in die Ostblockstaaten herausgegeben, in dem vor solchen möglichen Gefahren gewarnt wird. Das Hauptziel östlicher Geheimdienste, so heißt es, ist es, von Ausländern nicht nur Informationen über das westliche Verteidigungsbündnis, sondern auch über die industrielle und wirtschaftliche Entwicklung zu erfahren. Als bevorzugte Ansatzpunkte für den östlichen Geheimdienst führen die Briten an: Die amourösen oder auch nur freundschaftlichen Beziehungen zum weiblichen Geschlecht. (Dem Geheimdienst blieben solche Verbindungen nicht lange verborgen und würden entsprechend ausgewertet. Oft würden hübsche Mädchen speziell auf den Besucher „angesetzt".) Verbindung zu homosexuellen Kreisen. (Eine Betätigung auf diesem Gebiet sei noch gefahrvoller als der Umgang mit der einheimischen Damenwelt. Oft würden örtlich bekannte Homosexuelle dem ausländischen Gast als Lockvögel zugespielt. Ein Erpressungsversuch durch Drohung mit Freiheitsstrafe oder Entzug der Geschäftserlaubnis sei in den meisten Fällen die Folge.)

Ein Eingehen auf obskure Wechselgeschäfte. (Verkauf von privaten Gegenständen, Mitnahme eines Briefes oder eines Geschenkes eines Einheimischen für einen Freund im Westen werden streng bestraft.)

Übermäßiger Alkoholgenuß. Es sei bekannt, daß Trinkfreudigkeit zur Sorglosigkeit führe. In vielen Hotels seien versteckte Mikrofone in Tischen, Aschenbechern etc. zum Abhören eingebaut, es gebe infrarote Kameras oder Wandspione in den Zimmern, mit deren Hilfe jede Betätigung des Gastes — auch im Dunkeln — gefilmt werden könne. In allen großen Hotels könnten darüber hinaus die Telefonleitungen angezapft werden.

In den Ostblockstaaten sei Diskretion für den Geschäftsreisenden folglich nicht nur Ehrensache, sondern auch der wirksamste Schutz vor unliebsamen Reiseerlebnissen. Soweit die britische Broschüre. **H. G.**

Schutz für Schundproduzenten

Polnische Autoindustrie betrügt ihre Kunden

Die Kattowitzer „Trybuna Robotnicza" hat das Warschauer Auto-Werk „FSO" beschuldigt, seine Kunden zu betrügen. Anhand eines konkreten Beispiels wies das Blatt nach, daß das Werk eine besondere „Abwimmelungstaktik" ausgearbeitet habe, um sich sogar um Reparaturen zu drücken, die unter die Garantiezeit fallen. In dem geschilderten Fall war ein von dem Warschauer Betrieb hergestellter Wagen wenige Tage nach der Auslieferung an den Käufer durch einen vom Technischen Überwachungsdienst festgestellten und urkundlich beglaubigten Motordefekt unbrauchbar geworden. Nichtsdestoweniger lehnte der Herstellerbetrieb die rechtlich selbstverständliche Reparaturleistung mit der an den Haaren herbeigezogenen Begründung ab, nicht er selbst, sondern ein oberschlesischer Zulieferungsbetrieb wäre für den Motor verantwortlich. Dieser Zulieferungsbetrieb wiederum zögerte die Behandlung der Angelegenheit so lange hinaus, bis der mangels Garage unter freiem Himmel auf einem Parkplatz abgestellte Wagen buchstäblich verrostet war.

Der Käufer des Wagens, so erklärte die „Trybuna Robotnicza", gehöre zu den vielen „Kapitulanten", denen es ähnlich ergangen wäre, die aber nicht vor Gericht gehen wollten, weil sie sich in einem Prozeß gegen einen „Industriepotentaten" von vornherein auf verlorenem Posten glauben.

Mit der „Komplizierung einfacher und der Verdunklung klarer Tatbestände" sei die Warschauer Betriebsbürokratie unzweideutig darauf aus, die Konsequenzen für eigene Fehlleistungen auf den wehrlosen Verbraucher abzuwälzen, jeder Schundproduktion ein „Lebensrecht auf dem Markt" zu sichern und die Schundproduzenten zu schützen, erklärte das Kattowitzer Blatt drastisch.

Ganze Wälder werden gebraucht

Mehr als drei Milliarden „Gelbe Seiten"

Die Gelben Seiten — das Branchen-Fernsprechbuch zum Amtlichen Fernsprechbuch — erscheinen wie jedes Jahr auch 1969 in neuer Auflage und werden über die Postämter jedem Fernsprechanschluß-Inhaber zusammen mit dem Amtlichen Fernsprechbuch kostenlos ausgehändigt.

Mit zunehmendem Ausbau des Fernsprechnetzes — 1968 waren es etwa 650 000 neue Hauptanschlüsse, die eingerichtet wurden und 1969 sollen es nach Angaben des Fernmeldetechnischen Zentralamtes in Darmstadt 900 000 Anschlüsse werden — werden die Amtlichen Fernsprechbücher immer dicker und müssen aus technischen Gründen von den Branchen-Fernsprechbüchern getrennt werden.

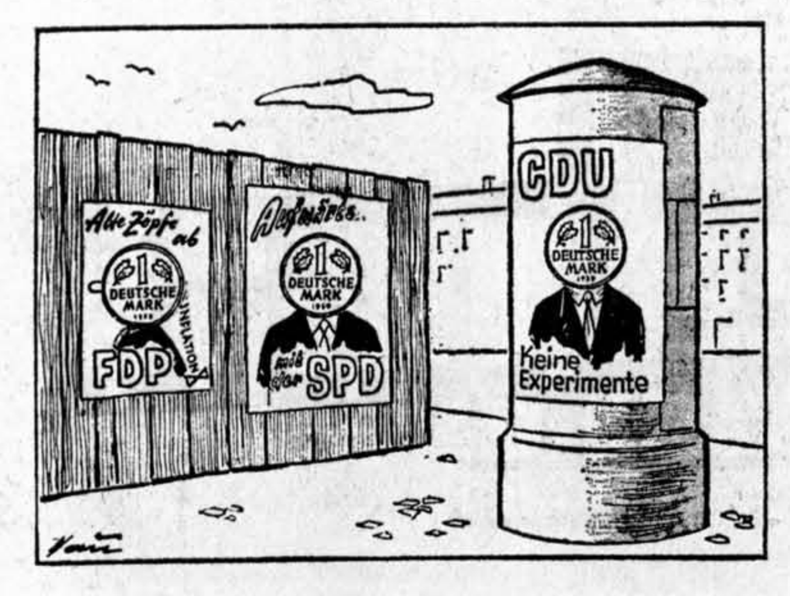
Wer hat sich bisher über diesen zusätzlichen Service der Bundespost eigentlich schon einmal richtig Gedanken gemacht? Wem ist es klar geworden, wie wertvoll ein Fernsprechbuch ist, das nach Branchen geordnet wurde? Vor allem beim täglichen Einkauf aller Fernsprech-Teilnehmer geschäftlich oder privat!

Dieser zusätzliche Service, den die Bundespost durch die Gelben Seiten bietet, ermöglicht es jedem Fernsprech-Teilnehmer, sich in kürzester Zeit eine Marktübersicht per Telefon zu verschaffen. Wer außer in seinem Fernsprechbereich noch in anderen Gebieten oder in der gesamten Bundesrepublik nach bestimmten Informationen sucht, kann sich von der Deutschen Bundespost alle 30 Bände schicken lassen.

Die Gelben Seiten — die Branchen-Fernsprechbücher zu den Amtlichen Fernsprechbüchern — bieten ihm dann eine Fülle von Informationen über alle nur möglichen Branchen, Warengruppen und Dienstleistungen, bis hin zu den freien Berufen.

Die Arbeit der Postreklame und der Verleger, die bei der jährlichen Neuauflage geleistet wird, ist beachtlich. Rund 30 Prozent der vorhandenen 3 Millionen Adressen ändern sich jedes Jahr. Hinzu kommen noch die Neuanschlüsse, die mit aufgenommen werden müssen. Trotzdem werden die verschiedenen Bücher jedes Jahr — auf dem letzten Stand gebracht — pünktlich zum Termin ausgeliefert.

Die Gesamt-Auflage beträgt etwa 6,9 Millionen Stück und steigert sich, bedingt durch die Neuanschlüsse, jährlich. Das sind insgesamt mehr als 3 Milliarden Gelbe Seiten, die in den Branchen-Fernsprechbüchern enthalten sind. Es geht hier um eine Papiermenge von etwa 16 300 t. Man braucht also ganze Wälder, um dem Papierbedarf gerecht zu werden.



Die neuen Kandidaten

Zeichnung: Volker in „Der Tagesspiegel"

40 v. H. der Staatsgüter immer noch im Defizit

Von den insgesamt rd. 6300 Staatsgütern in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten wirtschaften immer noch rd. 40 v. H. — mehr als 2500 — defizitär, obwohl die Staatsgüter keine Grundsteuern zu entrichten brauchen, wie das bei den „Individualbauern" der Fall ist, und obwohl sie für ihre Erzeugnisse höhere Preise zugebilligt erhalten als die bäuerlichen Privatbetriebe. Auch beziehen die Staatsgüter staatliche Zuwendungen zur Lohnauszahlung. Trotzdem beläuft sich das ausgewiesene Gesamtdefizit der polnischen Staatsgutwirtschaft auf rd. 1,5 Milliarden Zloty jährlich.

Die letzten Monate im Blutgericht

Das Ende des berühmten Lokals

Von Oberbaurat a. D. Hans Gerlach

Der große Luftangriff auf Königsberg in der Nacht vom 29. zum 30. August 1944 hatte eine völlige Zerstörung des Schlosses zur Folge. Durch die in großer Zahl gefallenen Phosphor-Brandbomben waren sofort alle Dachstühle in Brand geraten, und das Feuer hatte sich dann unaufhaltsam durch die Stockwerke sämtlicher Flügel nach unten bis in die Keller durchgefressen.

Es waren am Morgen des 30. August sämtliche Stockwerke in den vier Flügeln des Schlosses und im Turm ausgebrannt, die Gewölbe der Schloßkirche und ein Teil der übrigen Decken eingestürzt und außer den Luftschutzräumen unter dem Unfried-Bau auch die Kellerräume nicht unverschont geblieben. Nur das schwergewölbte Untergeschoß im östlichen Teil des Südflügels, in dem man die Kisten mit den abmontierten Tafeln des Bernsteinzimmers untergebracht hatte, war unbeschädigt. Merkwürdigerweise besaß das Schloß nur verhältnismäßig wenig Kellerräume, außer den genannten Luftschutzräumen nur den großen Keller unter der Schloßkirche und die Keller im westlichen Teil des Nordflügels. Diese waren seit 1827 an die Weinhandlung David Schindelmeißer verpachtet, und in den letztgenannten befanden sich die weithin bekannten und berühmten Weinstuben des „Blutgerichts".

Die Grundrißskizze veranschaulicht die jedem alten Königsberger vertraute Raumfolge der stimmungsvollen Gasträume. Bis zum Jahre 1931 war der Haupteingang vom Schloßplatz her durch den niedrigen Vorbau.

Die Gewölbe dieser Keller waren am 30. August erhalten geblieben, die Räume selbst ausgebrannt und rauchgeschwärzt, auch der nördlich anschließende Lagerraum (13), während der kleine, durch eine eiserne Tür geschützte tiefe Keller unter dem kleinen Remter unversehrt geblieben war und noch wertvolle Bestände enthielt. Von dem niedrigen Vorbau standen nur noch die nackten Wände. Unter der Schloßkirche hatte der Faßkeller dem Feuer standgehalten; im Flaschenkeller dagegen war infolge der Hitze ein Großteil der Flaschen zersprungen.

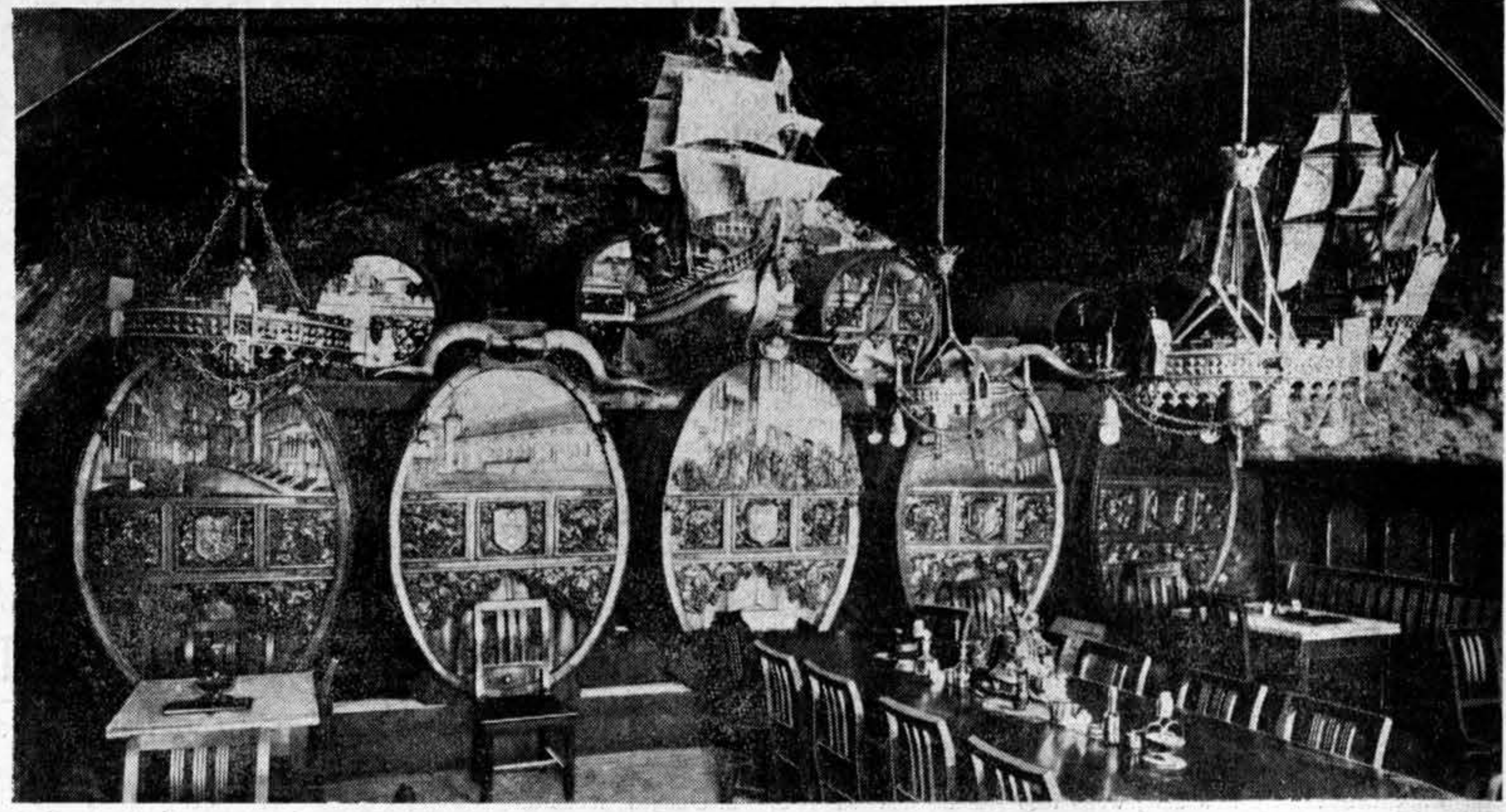
So schien die Lage, der sich der Hauptgeschäftsführer und Mitinhaber der Firma David Schindelmeißer, Karl Matzdorf, nach dem Bombenangriff gegenübersah, einigermaßen hoffnungslos. Trotzdem warf Matzdorf, der schon krank in seinem Haus in Bärwalde weilte, die Flinte nicht ins Korn. Unterstützt von seinem tüchtigen Geschäftsführer Feyerabend wollte er die Hauptgasträume durch Wiederherstellung der Fußböden, der Licht- und Wasserleitung sowie durch Beschaffung einfacher Tische und Stühle wieder benutzbar machen, die ehemalige Küche überdachen und in einfachem Rahmen den Betrieb wieder eröffnen.

Mit dem Regierungspräsidenten wurde im Dezember 1944 ein entsprechender neuer Vertrag abgeschlossen und alles für die Wiedereröffnung vorbereitet, als im Januar 1945 die große russische Offensive gegen Ostpreußen einsetzte. Ende Januar war Königsberg eingeschlossen.

Auf die noch benutzbaren Kellerräume des Schlosses, die dank der darüberliegenden Trümmermassen einige Sicherheit boten, legte zunächst die Gauleitung, dann die Kreisleitung der NSDAP Beschlag. Kreisleiter Wagner, der im Haus der Arbeit auf dem Roßgarten residierte, wollte im Schloß einen „Gefechtsstand" einrichten.

Der Verfasser dieses Berichts, der aus seiner 25jährigen Tätigkeit als Schloßbaurat die räumlichen Gegebenheiten des Schlosses genau kannte und bisher bei einer Volkssturm-Batterie bei Schönbusch eingesetzt war, wurde von seinem militärischen Posten abgelöst und als Bauleiter für die Bauarbeiten in der Schloßruine eingesetzt.

Mit einigem Erstaunen vernahm er von den Plänen der Kreisleitung. Man wollte die ehemaligen Blutgerichtsräume etwas wohnlicher herrichten durch Sperrplatten-Verkleidungen an den Wänden, Wiederinbetriebsetzung der sanitären Anlagen und Anlage einer Badeeinrichtung. Ferner sollten zusätzliche Absteifungen der Räume vorgenommen und im Nord-west-Turm eine Küche für Volkssturm-Einheiten eingerichtet werden. Dann aber bestand die Absicht, zwei Fluchtwege von den Kellerräumen nach dem städtischen Kanalnetz der Altstädtischen Bergstraße und der Junkerstraße zu bauen. Der Kreis-(oder Gau-)leitung schwebten bei diesem abenteuerlichen und mit den vorhandenen Mitteln kaum durchführbaren Plan wohl die Warschauer Verhältnisse vor, wo sich die Aufständischen wochenlang in dem unterirdischen Kanalnetz verteidigt hatten.



Einer der stimmungsvollen Räume im Blutgericht

Inzwischen war bei dem Durchbruch der Russen bei Metgethen Matzdorf erschlagen worden. Seine Witwe hatte sich nach der Freikämpfung Metgethens nach Konigsberg durchschlagen können und hielt sich in den Blutgerichtsräumen auf, bis sie sich nach Westen absetzen konnte. Geschäftsführer Feyerabend war um diese Zeit insofern in eine mißliche Lage geraten, als er sich kaum der Wehrmachts- und Volkssturmeinheiten erwehren konnte, die unbekümmert Wein „requirierten". Er bot daraufhin im Einverständnis mit Frau Matzdorf die ganzen noch vorhandenen Weinbestände der Partei zum Kauf an. Die Partei nahm mit Freuden an. Sie hat übrigens nicht alles für sich behalten, sondern ziemlich großzügig Truppeneinheiten Zuteilungen zukommen lassen.

Gegen Ende März erschien eines Abends Kreisleiter Wagner und erklärte, das Schloß sei der Kreisleitung als Gefechtsstand doch zu exponiert, und er bleibe lieber in seinem Bunker im Haus der Arbeit. Daraufhin meldete sich der Stab des Volkssturms (Oberlandforstmeister Wachholz und Oberforstmeister von Minkwitz), der bis dahin am Stadtrand gelegen hatte, als Anwärter und siedelte alsbald mit einer kleinen Volkssturmeinheit über.

Der Ostersonntag (1. April) war ein herrlich warmer und sonniger Frühlingstag; die zurückgebliebene Restbevölkerung konnte ihn ungestört genießen und ihre Keller verlassen. Aber die Anzeichen für den bevorstehenden Großangriff mehrten sich, die Ruhe war trügerisch. Am 5. April nachmittags erschien der Gauleiter Koch im Schloß, um sich über den Stand der Bauarbeiten zu orientieren.

Er hatte natürlich alles zu bemängeln und gab unsinnige Anordnungen. So sollten Geschütze auf den Schloßturm gebracht werden, wofür General Mikosch nur ein amüsiertes Lächeln hatte. Bei einem anschließenden Umtrunk im Remter fragte er General Mikosch, wann wohl der russische Großangriff zu erwarten sei, worauf dieser antwortete, es könne jede Stunde losgehen.

In der Tat setzte am nächsten Morgen (6. April) ein gewaltiges Trommelfeuer auf die Außenbezirke der Stadt ein, das sich am Nachmittag auf die Innenstadt verlagerte. Am Sonnabend, 7. April, folgten pausenlose Fliegerangriffe. Ganze Geschwader überfliegen unbehelligt die Stadt, laden ihre Bomben ab und pulverisieren alles, was an Trümmern noch aufrechtsteht. Nachtsüber ist Ruhe; am Morgen des 8. April aber wird das Fliegerbombardement in verstärktem Maße fortgesetzt. Auch das Schloß erhält im Laufe des Tages schwerste Bombentreffer.

Die Russen sind inzwischen schon bis in die Innenstadt vorgedrungen. Viele Zivilpersonen, versprengte Soldaten und Volkssturmler strömen aus dem Grauen der deckungslosen Straßen in die schützende Schloßruine.

Als es in den späten Abendstunden etwas ruhiger geworden ist, wird von der Kreisleitung die Parole ausgegeben, daß alle, die nicht zur kämpfenden Truppe gehören, versuchen sollen, sich in kleinen Trupps über Bastion Sternwarte und Hufen in Richtung Juditten—Metgethen durchzuschlagen.

General Lasch schildert in seinem Buch „So fiel Königsberg" die Gründe des Fehlschlagens dieses letzten Versuchs, einen Teil der Zivilbevölkerung zu retten. Der Durchbruchsversuch blieb im russischen Artillerie- und MG-Feuer liegen.

Der letzte Tag des Endkampfes (9. April) bricht an. Während wir in den letzten beiden Tagen hauptsächlich unter Luftangriffen zu leiden hatten, setzt heute wieder schwerster Artilleriebeschuß auf das Schloß ein. Hauptsächlich scheinen es die Russen, deren Batterien schon in der Vorstadt stehen, auf den Schloßturm abgesehen zu haben. Er erhält Treffer auf Treffer und ist zeitweise ganz in Wolken roten Ziegelstaubes gehüllt. Seine östliche Seite ist in mittlerer Höhe halb herausgeschossen, aber der Helm steht noch immer.

Bernsteinzimmer von Sowjets vernichtet?

Im Luftschutzkeller des Unfriedbaues ist ein Truppenverbandplatz eingerichtet, der mit Verwundeten und Zivilpersonen bis zum Bersten überfüllt ist. Die Zustände in dem tiefen, noch Weinbestände enthaltenden, Blutgerichtkeller werden allmählich unhaltbar, da bei jedem in die Nähe des Eingangs gehenden Einschlag Soldaten und Zivilisten Schutz suchend hineindrängen, Flaschen aus den Regalen reißen und sich natürlich in ihrem ausgehungerten Zustand im Handumdrehen betrinken. Um ein allgemeines Chaos zu verhüten, läßt der Kommandeur des Volkssturms Posten mit Maschinenpistolen am Eingang zum tiefen Keller aufziehen, die aber auch manchmal überrannt werden.

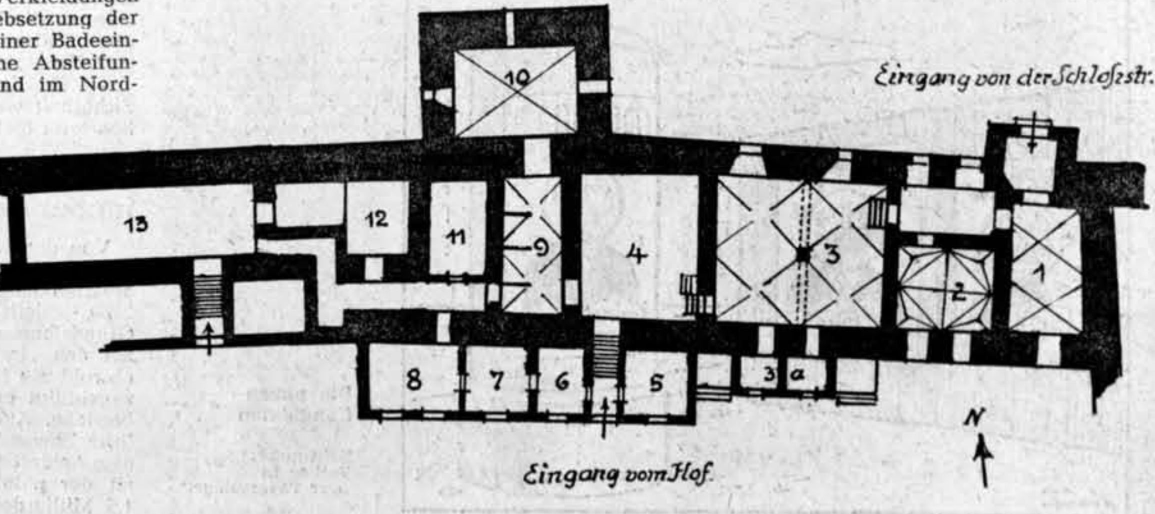
Es wird Abend, der Artillerie-Beschuß läßt allmählich nach. Angesichts der Aussichtslosigkeit der Lage entschließen sich Wachholz und Voigt, das Schloß aufzugeben und den übriggebliebenen Kämpfern anheimzustellen, in kleinen Trupps den Versuch zu machen, sich durchzuschlagen. Es ist inzwischen dunkel geworden. Auf dem Münzplatz liegt wieder stärkeres Feuer. Trotzdem verlassen Wachholz und v. Minkwitz als erste das Ostportal, geraten in einen Feuerüberfall und sind offensichtlich dabei gefallen, da noch heute jede Nachricht von ihnen fehlt.

Gegen 23 Uhr schicken wir einen russischsprechenden Leutnant auf den Münzplatz hinaus, um Verhandlungen aufzunehmen. Er kommt nach einiger Zeit wieder zurück, ohne einen Russen gesichtet zu haben. Es ist jetzt alles totenstill. Gegen 1 Uhr früh (10. April) erscheint plötzlich ein russischer Kapitän mit einem Trupp Soldaten und fordert zur Übergabe auf. Die Waffen werden abgegeben. Eilig packen wir unsere Rucksäcke, stolpern durch die nur hier und da durch Kerzen düster beleuchteten Räume und über Berge von Schutt nach oben und treten auf dem granatendurchpflügten nächtlichen Schloßplatz zum Marsch in die Gefangenschaft an. Auch aus den übrigen Kellern werden Zivilisten, Soldaten und Volkssturmleute herausgeholt. Zu diesem Zeitpunkt waren sowohl die ehemaligen Blutgerichtsräume wie auch der große Keller unter der Schloßkirche und die Luftschutzräume unter dem Unfried-Bau bis auf Beschädigung der Eingänge noch intakt. Desgleichen glaube ich mich mit Sicherheit daran erinnern zu können, daß auch der gewölbte östliche Teil des Südflügels, in dem die Kisten mit den Tafeln des Bernsteinzimmers abgestellt waren, noch vorhanden war.

Wie durch ein Wunder überstand ich im ersten Dreivierteljahr der Gefangenschaft die Fleckfieber-Epidemie im NKWD-Gefängnis in der Händelstraße und kam dann in das von den Russen gebildete sogenannte „Ingenieur-Büro". Als dessen Mitglied konnte man sich als Bau-Überwacher auch außerhalb des Lagers verhältnismäßig frei bewegen, und so ist es mir im Frühjahr 1947 noch einmal gelungen, in den Schloßhof zu gelangen. Dort mußte ich zu meiner Bestürzung feststellen, daß alle Kellereingänge rauchgeschwärzt und verschüttet, die Keller scheinbar gesprengt waren, und daß auch der bewußte Teil des Südflügels nur noch einen Trümmerhaufen bildete. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Russen im ersten Siegestaumel alles gesprengt und die noch stehenden Teile in die Luft gejagt haben, ohne sich viel um den Inhalt zu kümmern.

Nach meiner Überzeugung sind auf diese Weise auch die Tafeln des berühmten Bernsteinzimmers zugrunde gegangen. Koch hat ausgesagt, daß er bei seinem letzten Besuch im Schloß (5. April) den Befehl gegeben habe, die Kisten nach Ponarth zu schaffen und sie in einem Keller bei der Kirche einzumauern. Sie müssen sich also zu diesem Zeitpunkt noch im Schloß befunden haben. Der angebliche Befehl kann jedoch nicht mehr zur Ausführung gekommen sein, da sich der Besuch Kochs bis in die späten Nachmittagsstunden hinzog, am Abend oder in der Nacht aber ein Abtransport der sehr schweren Kisten kaum möglich war und erst recht nicht am folgenden Morgen, da zu diesem Zeitpunkt schon schwerstes Artilleriefeuer auf Ponarth lag.

Das Blutgericht aber, das in dieser Schilderung eine Hauptrolle gespielt hat und dessen Räume zuletzt noch so Vielen Zuflucht und Schutz geboten haben — zwar nicht mehr fröhlichen Zechern, sonders hoffnungslos verzweifelten Menschen — wird in der Erinnerung aller alten Königsberger fortleben als eine Stätte behaglicher Gastlichkeit in stimmungsvollen Räumen und bei einem guten Tropfen.



Grundriß des Blutgerichts nach Zeichnungen in „Das Königsberger Schloß" von Prof. Friedrich Lahrs: 1. Weinverkauf, 2. Konvent, 3. Kleiner Remter, 3. a) Toilette, 4. Großer Remter, 5. Büro, 6. Zivilkabinett, 7. Militärkabinett, 8. Küche, 9. Durchgang mit Nischen, 10. Marterkammer, 11. Toiletten, 12. Küferraum, 13. Lagerraum.

Essen war eine Reise wert

Weitere Bilder von unserem Bundestreffen



Mitgerissen wurden die Zuschauer von dem Temperament der jungen Franzosen, die bei dem Bunten Abend Tänze ihrer Heimat zeigten.



Ja, Essen war eine Reise wert — nicht nur die Teilnehmer der Großkundgebung, sondern auch die Zuschauer bei der Veranstaltung ‚TREFFPUNKT EUROPA' am Pfingstsonnabend und die vielen, vielen Besucher der Gruga kamen voll auf ihre Kosten. Die Jugend hatte, wo sie auch erschien, immer Zaungäste, die lebhaft Beifall spendeten, vor allem bei so schwungvollen Tänzen wie auf dem Foto oben. Während eine Gruppe auf dem Rasen tanzte, saßen die anderen im Halbkreis daneben und sahen zu (Foto unten). Die ostpreußischen Jungen und Mädchen verstanden sich jedenfalls prächtig mit ihren Gästen aus dem Ausland, die zu Hause erzählen werden, wie es zu Pfingsten in Essen war, beim großen Treffen der Ostpreußen.

Fotos Reisch (1), Zander



Auch das gehörte dazu: Einmal ausruhen im schönen Gruga-Park

Hier noch ein Bild (unten) aus der Vorbereitungszeit unseres großen Bundestreffens: Diese Angehörigen des Raketen-Artillerie-Bataillons waren speziell mit den Montagearbeiten der Stahlrohrkonstruktion der zusätzlichen Tribünen beauftragt. Das Raketen-Artillerie-Bataillon Hamminkeln führt übrigens die Tradition des ehemaligen Rastenburger Grenadier-Regimentes König Friedrich der Große (3. Ostpreußisches Nr. 4) weiter.





Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Jetzt wird es Zeit für Vorbestellungen

Meine lieben Allensteiner, ich möchte heute noch einmal auf unser Bändchen Prosa und Lyrik Allensteiner Autoren aufmerksam machen, das unter dem Titel „Heimat in uns" im nächsten Monat erscheinen wird. Einige Nachfragen gingen bei mir ein, und ich glaube, gut daran zu tun, sie an dieser Stelle zu beantworten:

In diesem Bändchen haben wir von Allensteiner Autoren Geschichten gesammelt, die um unsere ermländisch-ostpreußische Heimat kreisen und zum guten Teil in Allenstein selbst spielen, auch wenn der Name der Stadt dort nicht genannt wird. Ferner haben wir die besten Heimatgedichte unserer Allensteiner Dichter und Dichterinnen aufgenommen. Wir wollen hier kein ‚literarisches Denkmal' setzen, sondern Euch allen etwas für den ‚Hausgebrauch' geben, Geschichten, die man am Abend liest, die man den Kindern vorlesen kann, die man bei gemeinsamen Treffen und in Feierstunden vortragen kann. Dazu eignen sich auch ganz besonders die Gedichte. Darüber hinaus wollen wir in diesem Bändchen für immer gesammelt festhalten, was die Allensteiner Autoren in den letzten Jahren fern der Heimat über das Leben in ihr in Prosa oder Lyrik ausgesagt haben. Letztlich aber soll es einen dokumentarischen Wert für alle jene haben, die sich für die Literatur aus Ostpreußen und insbesondere für das, was Allensteiner Autoren zu ihr beigetragen haben, interessieren. Es gibt hier keine „moderne Prosa" und keine verrückten Verse, die kein Mensch versteht. Hier wird Euch etwas Gediegenes aufgetischt, Brot fürs tägliche Leben.

Darum heute noch einmal meine Bitte an alle, die unserer Arbeit Interesse entgegenbringen, ein Bändchen zum Preis von 8,— DM vorzubestellen. Der Vorteil dieser Vorbestellung liegt darin, daß die Vorbesteller eine Sonderausgabe bekommen, auf holzfreiem Papier gedruckt, in Karton gebunden und von den beteiligten Autoren signiert, eine „bibliophile" Ausgabe, wie man so etwas nennt, später vielleicht einmal eine kleine Kostbarkeit für den Büchersammler. Das ist der große Vorteil für den Vorbesteller; zweitens verbindet sich aber mit dieser Bestellung auch eine soziale Tat; durch Eure Bestellung ermöglicht ihr es uns, 2000 Exemplare dieses Bändchens als Allensteiner Brief auch jenen zugänglich zu machen, die das Bändchen sonst nicht erstehen könnten.

Das Bändchen wird im Rahmen des Allensteiner Briefes, als Vierfachnummer, von Msgr. Paul Kewitsch herausgegeben und erscheint im Juli, wahrscheinlich noch zeitig zu den Ferien. Die Bestellungen der Vorzugsausgabe werden von Gelsenkirchen ausgeliefert, Bezahlung nach Empfang. Bestellen kann man das Bändchen bis zum 20. Juni entweder bei Msgr. Kewitsch in Paderborn, Domplatz Nr. 26, oder bei mir oder auch bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Besteller, die nach dem 20. Juni kommen, erhalten kein signiertes Exemplar mehr, da wir nur so viele Exemplare signieren lassen, wie bis zum 20. Juni bei uns bestellt werden.

Ich erinnere auch daran, daß unsere Ausgaben „Allenstein-Bildband", „Allensteiner Lyrik 1965" und „Im Garten unserer Jugend", genau so wie die Allensteiner Stadtgeschichte, völlig vergriffen sind. Auch dieses Bändchen wird in Kürze, das zeigen die Vorbestellungen schon, vergriffen sein. Und wie viele schreiben immer wieder und bitten um eines der früheren Bücher? Hier heißt es also: rechtzeitig bestellen, ehe es zu spät ist.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt Euch

Euer Georg Hermanowski
Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Fischhausen

Seestadt Pillau

Um den Besuchern unseres Haupttreffens vom 2. bis 5. August in Eckernförde den Aufenthalt noch angenehmer zu machen, haben wir in diesem Jahr das größte, modernste Zelt von Schleswig-Holst. gemietet, mit Ausschank- und Speisebetrieb und Tanzdiele. Das Zelt wird in der Nähe vom Hotel Stadt Kiel auf dem „Exer" aufgestellt.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek
Kampstraße 45

Fritz Goll
233 Eckernförde
Diestelkamp 17

Goldap

Die Halle war zu klein

Für unsere Landsmannschaft Ostpreußen war das Treffen in Essen innen- und außenpolitisch ein großartiger Erfolg. Den Veranstaltern gebührt unser aller Dank. Organisation und Durchführung des Treffens, davon haben sich alle Teilnehmer überzeugen können, klappte hervorragend und alle daran beteiligten Damen und Herren der Landsmannschaft haben ihr Bestes zum Gelingen des Festes beigetragen.

Die Goldaper waren mit etwa 1000 Teilnehmern in Essen erschienen. Selbst die riesigen Gruga-Hallen erwiesen sich zeitweise als zu klein. So war der Andrang in Halle 2, in der sich die Goldaper mit drei anderen Kreisen trafen, so beängstigend, daß man glaubte, die gewaltige Halle würde jeden Augenblick bersten.

Besonders dankbar verzeichneten die Goldaper die Anwesenheit von Abordnungen ihres Patenkreises und ihrer Patenstadt Stade. Als Vertreter der Patenschaftsträger nahmen an dem Treffen für den Landkreis Stade teil: Kreistagsabgeordnete Frau Dora Karth, Stade, Kreistagsabgeordneter Erich Schmied, Wiepenkaten, Kreisoberinspektor Otto Drewing, Stade, und, gewissermaßen symbolisch als Vertreterin aller im Landkreis Stade wohnenden Goldaper, Frau Martha Wiechert, Buxtehude. Von der Patenstadt Stade waren anwesend: Ratsherr Hütter und Stadtkämmerer Veldten. Damit bekundeten die Patenschaftsträger ihre Solidarität mit uns Heimatvertriebenen und brachten den Patenschaftsgedanken nach außen sichtbar zum Ausdruck. Sie lieferten einen überzeugenden Beweis für die enge Verbundenheit zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Vertriebenen.

Die zahlreichen Ausstellungen und der herrliche Gruga-Park boten unseren Landsleuten Gelegenheit auszuspannen, um dann immer wieder erneut einen Spaziergang sozusagen durch ganz Ostpreußen zu unternehmen und Heimatfreunde aufzusuchen. Hierbei erwies sich als sehr nützlich, daß die Kreisgemeinschaft Goldap im Trefflokal eine Geschäftsstelle ständig besetzt hielt und zahlreiche Suchanträge entgegennehmen konnte. Darüber hinaus hatten die Goldaper interessante Fotoalben für die einzelnen Kirchspiele ausgelegt, die aufmerksame Betrachter fanden. Der von Herrn Tanau angefertigte Stadtplan war ständig von Landsleuten umgeben, die im Geiste noch einmal in der Heimat waren.

Auch hier im Rahmen der Kreisgemeinschaft hatten die Verantwortlichen alle Hände voll zu tun. Kreisvertreter Dr. Toffert sowie die Mitglieder des Beirates, Otto Buckpesch und Erwin Froelich, waren drei Tage lang unermüdlich tätig. Sie eilten von einer Veranstaltung zur anderen, um unseren Heimatkreis zu vertreten. Selbst auf dem Höhepunkt des Treffens am Pfingstsonntag, wo jede Ansprache an die Gemeinschaft wegen der Überfüllung der Halle unmöglich war, ließ es sich Dr. Toffert nicht nehmen, von Tisch zu Tisch zu gehen, um die ehemaligen Einwohner von Stadt und Kreis Goldap sehr herzlich zu begrüßen.

Es war ein Treffen, das jedem, der daran teilgenommen hat, noch lange in Erinnerung bleiben wird. Als bedeutendste Begebenheit dieses Treffens wird die Kundgebung am Pfingstsonntag im Gruga-Stadion mit der Festansprache des Sprechers unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs, allen Landsleuten unvergessen bleiben. Jeder durfte die feste Überzeugung mit nach Hause nehmen, daß unser heimatpolitisches Anliegen in unmißverständlicher Weise vertreten wird. Essen zeigte Europa den Weg für einen gerechten Frieden.

Gumbinnen

Beobachtung von Pressemeldungen über die heutigen Verhältnisse in Gumbinnen und dem sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens

Wir fordern hiermit alle Gumbinner auf, Informationen über die heutigen Verhältnisse in Gumbinnen zu sammeln. Bekanntlich tauchen in der Tagespresse, in allen möglichen Zeitungen und Zeitschriften, besonders auch Fachzeitschriften, Artikel auf, in denen das nördliche Ostpreußen und vielleicht sogar einzelne Orte behandelt werden. Im Ostpreußenblatt erscheinen ja auch von Zeit zu Zeit solche Notizen und Abhandlungen. Für uns ist der genaue Wortlaut der Ursprungsmeldung wichtig und deshalb bitten wir alle Gumbinner um Mitteilungen und Hinweise, sobald irgendwo eine solche Pressenachricht oder ein Aufsatz in einer Zeitschrift auftaucht. Auch wissenschaftliche Abhandlungen und Übersetzungen aus sowjetrussischen und sowjetlitauischen Veröffentlichungen können Angaben enthalten, die für uns wertvoll sind und zur Beurteilung der Entwicklung in Gumbinnen beitragen. Mitteilungen dieser Art erbitten wir an Stadt Bielefeld, Stadtarchiv, Heimatstube Gumbinnen, 48 Bielefeld, Werther-Straße 3.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg

Insterburg-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen am 6./7. September in Krefeld

Hiermit rufen wir alle Insterburger auf, das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. am Sonnabend, 6. September, und Sonntag, 7. September, in unserer Patenstadt zu besuchen, damit wir auch dort, genau wie beim Bundestreffen in Essen, unsere Treue zu unserer Heimat beweisen. Wir machen schon heute darauf aufmerksam, daß Quartierbestellungen über den Krefelder Verkehrs-Verein vorgenommen werden.

Bermig, Geschäftsführer

Es werden gesucht . . .

Margarete Buß aus Ibg., Lindenstr. 1; Heinrich und Helene Fritz aus Puschdorf; Herr und Frau Lengwenus aus Timberquell; Herr Böhnke (Vater war in einer Ibg.-Kaserne beschäftigt); Arthur Kopplin oder Koppelin (beschäftigt gewesen bei den Stadtwerken oder Reichsbahn); Frau Lotte Pauluhn, geb. Klein, Ibg., Cecilienstr. 2; Frau Martha Kascherus, geb. Schumann, Ibg., Luisenstraße; Erich Schillat (soll im Buchhandel beschäftigt gewesen sein); Frau Erna Brucks, geb. Schernuck, aus Sprakten; Frau Frieda Hagen, geb. Schernuck, aus Sprakten; Willy Mann aus Ibg., Hindenburgstraße; Frau Margarete Plikat und Ehemann Kurt aus Mittenwalde; Leopold Achenbach aus dem Landkreis; Erich Marchand, Ibg.; Hans Krause und Ehefrau Anita, geb. Zerret, mit Tochter Adelheid.

Alle Landsleute, die Angaben über Schicksal und Verbleib der Gesuchten machen können, werden gebeten, die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, zu benachrichtigen.

Königsberg-Stadt

Friedrichs-Kollegium

Am Sonnabend, 14. Juni, um 10.30 Uhr, findet in unserer Patenschule, dem Landfermann-Gymnasium in Duisburg, Mainstraße 10 (5 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof), die diesjährige Abiturienten-Entlassungsfeier statt. Wir Friderizianer versammeln uns ab 9.30 Uhr im Elternsprechzimmer (rechts im Parterre). Während der Feierstunde wird ein Friderizianer, wie in jedem Jahr, den frischgebackenen Abiturienten die Alberten überreichen und anstecken. Im Anschluß an die Feier werden wir in gewohnter Weise gemeinsam zu Mittag essen und unser Beisammensein auf den Nachmittag und Abend ausdehnen. Nach Möglichkeit wollen wir auch dem Haus Königsberg einen Besuch abstatten. Ob am Abend der Landfermann-Ball stattfindet, steht zur Stunde noch nicht genau fest. Wir verweisen insoweit auf die Beilage zu unserem Rundschreiben Nr. 50.

Wir bitten um möglichst zahlreiche Beteiligung, um unserer Verbundenheit mit der Patenschule weiterhin sichtbaren Ausdruck zu geben.

Dr. Wolfhart Burdenski
jetzt 35 Kassel, Grüner Waldweg 27

Ortelsburg

Goldene Hochzeit

Unser Vertrauensmann für die Heimatgemeinde Jakobswalde, Johann Lamowski, und Frau Auguste, geb. Tanski, aus Jakobswalde, jetzt 464 Wattenscheid, Aschenbruch 52, feiern am 9. Juni ihr 50jähriges Ehejubiläum.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren hierzu herzlich.

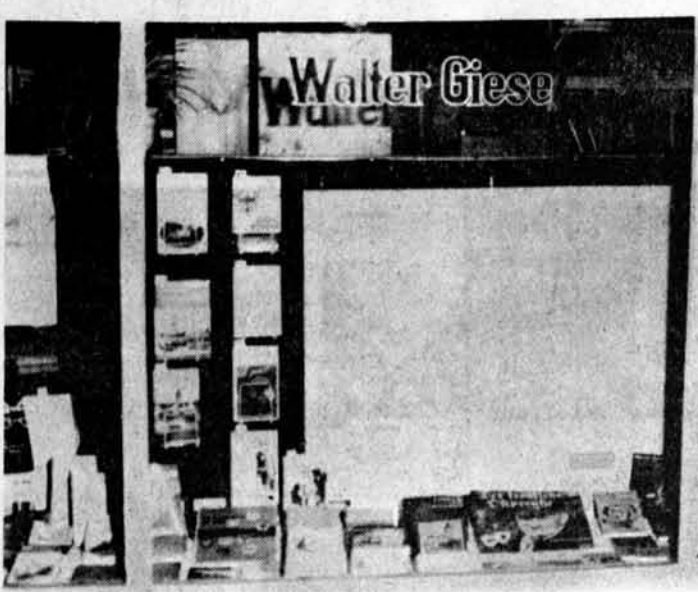
Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Wochenendtagung der Jugend

Auf der Wochenendtagung Ende April trafen sich erneut etwa sechzig an der Heimatarbeit interessierte junge Ortelsburger in der schönen Volkshochschule ihrer Patenstadt Wanne-Eickel. Das Programm wurde, nach der Begrüßung durch Kreisvertreter Brenk, eingeleitet mit einem interessanten Bericht eines Jugendlichen aus Montwitz, der erst vor etwa sechs Monaten aus unserem Heimatkreis gekommen war. Eine Fotoausstellung „Deutsche Menschen und deutsche Landschaft", zusammengestellt von Frank Dieter Goerke, Bonn, fand großen Beifall. Sein anschließend gehaltener Vortrag „Lübeck — Metropole im Ostseeraum", der durch farbenprächtige Dias wirksam ergänzt wurde, zeigte die Schönheiten Lübecks und weckte im weiteren Verlauf das Verständnis für die weitreichende wirtschaftliche Bedeutung der Hanse.

Der Nachmittag begann mit einer Singstunde unter der bewährten Leitung von Hans Herrmann, Herne, und mit Volkstänzen, die von Helga Sprenger, Düsseldorf, eingeübt und schwungvoll mit viel Freude an der Sache vorgeführt wurden.

Nach dem informierenden Film „Die Bundesrepublik aus wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Sicht" hielt Dr. Reuter, Duisburg, seinen für alle Teilnehmer wertvollen Vortrag über Marx — Mao — Marcuse.





Mit einer Ostpreußenkarte, den Plakaten „Unbeirrt für gerechten Frieden", vielen Büchern und der Titelseite des Ostpreußenblattes (im Foto links) warb der Buchhändler Walter Giese in Schönwalde am Bungsberg für das Bundestreffen in Essen.

Im Anschluß an das Abendessen im Haus des Handwerks verschönte die Jugendgruppe der DJO Wanne-Eickel das Beisammensein mit Volksliedern, Gesellschaftsspielen und Tänzen.

Den Sonntag leitete Heinz Goldbeck, Essen-Heithausen, mit einer Morgenfeier ein, die er unter das Motto „Vertreibung" stellte. Der dann folgende Vortrag von Vasile C. Dumitrescu, München, „Zwei Denkmodelle zur Lösung des deutschen Problems" fesselte die Zuhörer durch die klaren Begriffsbestimmungen. Der Redner verstand es meisterhaft, die Anwesenden durch seine bewußt langsame Sprache und die ergänzenden Skizzen an der Wandtafel zum Mitdenken zu zwingen. Dumitrescu schloß seinen Vortrag mit den Worten: „Richtiges Tun ist Frage des Gewissens und nicht der Belehrung."

Walter Stumm

Osterode

Kreisrundbrief

Die Folge 30 unserer „Osteroder Zeitung" wird wegen Erkrankung des Herausgebers, unseres allverehrten Dr. Kowalski, mit Verspätung erscheinen. Hierfür werden alle getreuen Leser Verständnis haben und mit mir von Herzen wünschen, daß unser Altmeister recht bald wieder hergestellt ist.

Wahlen des Kreistages

Auf dem diesjährigen Hauptkreistreffen (Mitgliederversammlung) in Hannover-Limmerbrunnen am 17. August finden nach der Feierstunde lt. § 9 der Satzung die satzungsgemäßen Wahlen des Kreisvertreters und der übrigen Mitglieder des Kreistages statt. Wahlvorschläge sind an den Unterzeichneten bis spätestens 1. August einzureichen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Schloßberg (Pillkallen)

Unsere Jugend war in Essen dabei

Unser Kreistreffen in Essen war außerordentlich stark besucht, so daß wir in der uns zugewiesenen Halle kaum Platz hatten. Erstmalig reihten sich unsere Jugendlichen in größerer Zahl in die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" ein und zogen mit ein in das Stadion zur Großkundgebung. Mit Gastgruppen war schnell Freundschaft geschlossen. Der Tanz im Innenhof beschloß am Nachmittag das Jugend-Treffen. Der Dank gebührt den Landsleuten Linke und Neumann.

Nur noch wenige Plätze frei

Das Kinderlager in Sprötze ist mit 80 Plätzen vollbelegt. Auch für das Jugendlager in Pyrmont liegen mehr Anmeldungen vor, als in den Vorjahren. Nur noch wenige Plätze sind frei. Anmeldeschluß 20. Juni (Alter 16 bis 26 Jahre).

Hauptkreistreffen am 23./24. August in Winsen

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß unser Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe am 23. und 24. August stattfindet. In Stuttgart-Cannstatt treffen wir uns am 13. und 14. September zusammen mit Ebenrode. Weitere Bekanntmachungen folgen an dieser Stelle. Aufträge auf Lieferung unseres Heimatbuches aus unserem Restbestand gehen laufend ein und werden durch Erich Friedrich, 209 Winsen/Luhe, Riedebachweg 29, prompt erledigt.

Für den Vorstand
Fritz Schmidt, Kreisvertreter
313 Lüchow, Stettiner Str. 17

Wehlau

Haupttreffen am 6./7. September in Hamburg

Das Bundestreffen in Essen liegt hinter uns. Viele hundert Wehlauer nahmen daran teil. Die genaue Zahl ist nicht abzuschätzen. Es waren dort ganz neue Gesichter zu sehen. Vom äußersten Norden und vom noch weiteren Süden, Raum Nürnberg—München, waren Wehlauer erschienen. Ganze Dorfschaften saßen an den langen Tischen beieinander. Viele haben am eindrucksvollen Abend der Jugend in der Festhalle teilgeommen und alle sind sicher befriedigt und um ein großes Erlebnis reicher nach Hause zurückgekehrt.

Die Wehlauer werden sich am 6. und 7. September zum Haupttreffen der Kreisgemeinschaft in der Festhalle des Kongreßbaues bei Planten un Blomen in Hamburg noch einmal wiedersehen. Am 6. September tagt der Kreistag, am 7. September ab 9 Uhr findet das Treffen statt. Zur Vorbereitung dieses Treffens und zur Erörterung weiterer Fragen tritt der Kreisausschuß im Juni in Syke (an einem Freitag/Sonnabend) zusammen. Genaue Angaben über den Ablauf des Treffens werden noch im Juni an dieser Stelle veröffentlicht.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

---neues vom sport---

Der erste deutsche Tenniserfolg über Schweden seit 30 Jahren gelang der deutschen Daviscupmannschaft mit dem Ostpreußen Christian Kuhnke im Badeort Bastad. Deutschland siegte mit 4 : 1 und trifft nun auf England in Birmingham. Kuhnke und auch Bungert gewannen ihre Einzelspiele, das deutsche Doppel mit Kuhnke/Buding verlor bei schwachen Leistungen.

Bayern München Deutscher Fußballmeister 1968/69. Der 5 : 1-Sieg über die Offenbacher Kickers sicherte nun endgültig den Münchnern mit ihrem Kapitän Werner Olk-Osterode den Meistertitel. Um den Erhalt der Bundesliga bangen noch immer acht Mannschaften, darunter die Vereine mit ostdeutschen Spielern Dortmund (Kurrat und Held), Köln (Weber), Hannover (Bandura) und Bremen (Trainer Langner).

Der VfB Lübeck hat es doch geschafft, denn die Elf des Königsberger Trainers Kurt Krause und des Königsberger Stürmers Siegfried Bronnert gewann in Celle 2 : 1, wurde damit vor St. Pauli Hamburg Zweiter der Regional-Liga Nord und nimmt wie der Karlsruher SC mit dem Königsberger Trainer Kurt Baluses an den Aufstiegsspielen zur Bundesliga teil.

Ein guter Speerwerfer ist Heinz-Jürgen Welsch (30) aus Memel, heute Maschinenbauingenieur, der für den VfR Mannheim startet. Welsch, der zeitweise in Bern lebt, warf 1968 den Speer 71,72 m und ist auch sonst ein vielseitiger Leichtathlet. Seine Frau Karin ist Mannheimerin, sie erzielte im Weitsprung 6,17 m und in den Läufen über 100, 200 m und 80 m Hürden gute Zeiten.

Der deutsche 400-m-Meister von 1962, Silbermedaillengewinner 1960 in Rom, mit Gold Europameister 1962 in Belgrad (immer mit Manfred Kinder-Königsberg zusammen) Hans-Joachim Reske (29), Bartenstein/Saarbrücken, mit einer Bestzeit von 46,1 Sek., leitet heute in Heidelberg das Training der Läufer des USC Heidelberg. Er will wieder die Rennschuhe anziehen und die 400 m in Staffeln laufen.

Sieger über 400 m in Fürth wurde der 31jährige Manfred Kinder, Asco Königsberg/Wuppertal, in 47,8 Sek. vor dem deutschen Hallenmeister Bernreuther. Kinder wollte eigentlich nach Mexiko nur noch in Staffeln laufen. Er schafft es vielleicht, nochmals im September in Athen bei den Europameisterschaften zu starten. Lutz Philipp-Königsberg gewann die 5000 m überlegen in 14 : 13,4 Min., während es bei dem Europameister im 1500-m-Lauf, Bodo Tümmler-Thorn, in Trier und Fürth auf verschiedenen Strecken nach langer Verletzungspause noch nicht zu guten Zeiten langte.

Die Jugendlichen des SV Lötzen aus Ulm erreichten weitere gute Leistungen, so besonders der A-Jugendliche Konrad Feihle: über 100 m in Sindelfingen 11,2 und 11,3 Sek. sowie in Calw über 400 m 50,7 Sek. Im 1500-m-Lauf lief Peter Gabriel 4 : 27,3 und der B-Jugendliche Manfred Schröder-Tilsit 2000 m in 6 : 19,0 Min. Dagegen ist die deutsche Juniorenmeisterin Jutta Schachler-Lötzen weit von ihrer Bestform entfernt, sie wurde in Sindelfingen über 100 m nur Vierte in 12,5 Sek.

Zum Anfang der Leichtathletiksaison begannen einige Ostdeutsche in ausgezeichneter Form. Bei den Frauen Heide Rosendahl-Tilsit mit Fünfkampfweltrekord und 100 m 12,0, 200 m 24,8, Weitsprung 6,24, Ameli Koloska-VfB Königsberg mit deutschem Speerwurfrekord von 59,86 m und Sybille Herrmann-Bartenstein 100 m 12,1; Karin Illgen-Pommern Diskus 58,04 m. Männer: Hennig-Tapiau Diskus 60,79, Spielvogel-Schlesien Hochsprung 2,11, Struse-Wartheland Speer 73,60, Matuschewski-Schlesien Hammer 62,08, Bendlin-Thorn und Schlott-Königsberg Weitsprung 7,45 bzw. 7,46 m, Schüßler-Goldap Stabhochsprung 4,65, Knut-Wartheland Zehnkampf 7277 Punkte sowie auf den längeren Strekken Philipp-Königsberg, Girke-Schlesien und die Braunsberger Sohn und Hill mit beachtenswerten Zeiten.

Beim internationalen Reitturnier in Wiesbaden erreichte der ostpreußische Olympiasieger von 1964 in Tokio, Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, in der Dressur Intermédiaire mit dem Pferd ‚Matador' einen vierten Rang.

Hamburg gegen Wien im Tischtennis endete unentschieden 9 : 9. Die Hamburger Damen mit Ev-Kathleen Zemke-Angerburg gewannen in Wien 6 : 3, während die Herren 3 : 6 verloren.

W. Ge.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Ernst Folgmann, zuletzt wohnhaft gewesen in Rudwangen, Kreis Sensburg, vom 1. April 1933 bis 31. März 1935 bei Landwirt Erich Teichert, Eichenbruch, Kreis Bartenstein, tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Willi Klatt, aus Königsberg, Königstraße 5, vom 4. Oktober 1939 bei der Luftwaffen ZbV-Komp. E 3/I im Einsatz bei Tannenberg (Mühlen) gewesen ist? Die Einheit wurde in Heiligenbeil aufgestellt. In erster Linie werden folgende Kameraden gesucht: Hauptmann Reichelt, Oberleutnant Zimmermann, die Hauptfeldwebel Arndt und Gillmann, Hauptgefreiter Gehrendorf und Gefreiter Paul Gehrmann, sämtlich aus Ostpreußen.

Wer kann bestätigen, daß Gustav Lux, aus Rastenburg, Sensburger Straße 3, vom 1. Oktober 1940 bis 8. Februar 1942 als Angestellter beim Landwirtschaftlichen Treuhandverband Königsberg/Pr., Lange Reihe 12, beschäftigt und als Kreisbetreuer für die Kreise Rastenburg und Gerdauen eingesetzt war? In erster Linie werden ehemalige Angehörige des Landwirtschaftlichen Treuhandverbandes gesucht.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Fahrzeuge für den Transport von Tieren

Der Deutsche Bauernverband hat in einem Merkblatt über Aufbauten von Viehtransportfahrzeugen, also auch Pferdetransporter, die Anforderungen zusammengefaßt, die in den landesrechtlichen Vorschriften aller Bundesländer aufgeführt sind.

Viehtransportfahrzeuge können Kraftfahrzeuge der Anhänger sein. Die Fahrzeuge dürfen in geschlossener oder in offener Bauart ausgeführt sein. Fahrzeuge in offener Bauart müssen Vorrichtungen für Plane und Spriegel haben.

Die Ladefläche und Wände müssen bis zu der in Absatz Abmessungen genannten Höhe dicht gefugt, mit einem haltbaren Anstrich versehen und so beschaffen sein, daß ihre Oberflächen leicht zu reinigen und zu desinfizieren sind, sowie tierische Abgänge, Streu und Futter nicht durchsickern oder herausfallen können. Ladeflächen müssen gleitsicher und an den Ladeöffnungen mit Dichtleisten versehen sein. Doppel- oder mehrbödige Fahrzeuge sind zulässig.

Die Höhe — Abmessungen — der dicht gefugten Bordwände, einschließlich der Vorderwand, über der Ladefläche muß bei Fahrzeugen für den Transport von Pferden mindestens 2000 mm, anderem Großvieh mindestens 1800 mm und Kleinvieh mindestens 600 mm betragen. — Bei Großvieh-Transportfahrzeugen muß die lichte Höhe des Daches oder des Planengestells mindestens 2000 mm über der Lagefläche betragen.

Viehtransportfahrzeuge müssen eine Verladeeinrichtung haben, die als Falltür ausgebildet sein kann. Ihre Neigung in Ladestellung darf 30 Grad nicht überschreiten. Die Verladeeinrichtungen müssen gleitsicher sein (z. B. Anbringung von Querleisten und von Längsleisten an den Seiten der Falltüren). Bei Fahrzeugen mit einer Ladefläche, die höher als 750 mm über der Fahrbahn liegt, müssen Verladeeinrichtungen mit seitlichen Begrenzungen vorhanden sein, um ein Abgleiten der Tiere zu verhüten. Falltüren müssen Stützbügel haben, die in Ladestellung einen Abstand zwischen dem äußeren Falltürrand und der Fahrbahn von etwa 120 mm ergeben. In dieser Stellung darf der Abstand zwischen dem Falltürrand und der Ladefläche nicht größer als 20 mm sein.

Für Großvieh müssen im Fahrzeug Anbinde-Vorrichtungen vorhanden sein. Bei gleichzeitigem Transport von Tieren unterschiedlicher Größe, Art oder Geschlecht sind Trenngitter erforderlich.

Bei geschlossener Bauart der Viehtransportfahrzeuge müssen auch in der Vorderwand schließbare Lüftungsöffnungen vorhanden sein.

Großvieh-Transport-Fahrzeuge müssen einen besonderen Notausstieg für das Verladepersonal haben.



Frhr. v. d. Leyen aus Hasselpusch, der in der ostpreußischen Heimat bereits als Kreisverbandsvorsitzender wirkte und als Organisator der Zintener Turniere hervortrat, ist auch im Westen weiterhin führend tätig, so auch als Vorsitzender des Kreisreiterverbandes Neuß. Frhr. v. d. Leyen ist u. a. auch Züchter des in den Nachkriegsjahren im Spitzensport hervorgetretenen Ostpreußen Perkunos.

Zwar nicht Ostpreußen, aber ...

In „Glos Szczecinski" (Stettiner Stimme) von Mitte März 1969 war u. a. zu lesen: Wieder gibt es keine Eier! Gelangen aber welche in irgendein Geschäft, so sind sie im Handumdrehen wieder vergeben. Haben denn die Stettiner auf ihrer Speisekarte nur noch Eiergerichte? Nein! Haben die Hühner aufgehört, Eier zu legen? Nein! Im März legen bekanntlich die Hühner die meisten Eier. Was, zum Teufel, ist mit den Eiern los? In der Regel werden wir im Zentralverteiler mit berücksichtigt; nur daß wir, anstatt der 400 bis 500 Kisten Eier, gnadenvoll mit 200 Kisten abgefunden werden. Machen wir also den Hühnern keine Vorwürfe, sondern den Menschen, denen die zentrale Verteilung obliegt, wie auch den Vertretern unserer Eier- und Geflügelauslieferungslager, die mit vollkommen ruhigem Gewissen sich mit den Verteilerbräuchen der Zentrale abfinden und mit störrischer Ruhe auf die leeren Regale unserer Geschäfte schauen.

In den Stettiner Geschäften sieht man nur selten grüne Salatköpfe oder Karotten. Diese Schwierigkeiten in der Gemüseversorgung treten übrigens im ganzen Land auf, sind aber in Stettin besonders spürbar...

Tomaten im April oder Mai sind Raritäten auf unseren Tischen; aber mindestens im August oder im September möchten wir sie täglich essen dürfen. Ähnlich verhält es sich auch mit den anderen Gemüsearten. Es ist bekannt, daß das Gemüse mehr oder weniger Hauptbestandteil unserer Küchenversorgung ist. Alle Manipulationen auf diesem Gebiet führen zu nachteiligen Folgen...

Diese Kunden kommen nicht aus Ostpreußen, sondern aus Pommern, aber auch ein einstiges deutsches Agrarland, das z. Z. polnisch verwaltet wird.

FÜR SIE NOTIERT ...

3 Arbeitsminuten eines Industriearbeiters sind im Durchschnitt für den Kauf eines Frischeies erforderlich.

Der Landmaschinen-Inlandumsatz einschließlich Ackerschlepper ist um 10,6 v. H. auf 1,9 Milliarden DM im Jahre 1968 gegenüber 1967 zurückgegangen. Mangelnde Kaufkraft und die Ungewißheit der Zukunft der Landwirtschaft sind die Ursachen.

Neue Eiweißquellen gilt es nach dem belgischen Prof. E. J. Bigwood zu erschließen, da der jetzt fast 4 Milliarden Tonnen betragende Eiweißbedarf der Menschheit bis zum Jahre 2000 auf 60 Milliarden Tonnen steigen dürfte und die Produktion von tierischem Protein im gleichen Zeitabschnitt nicht verdoppelt werden kann.

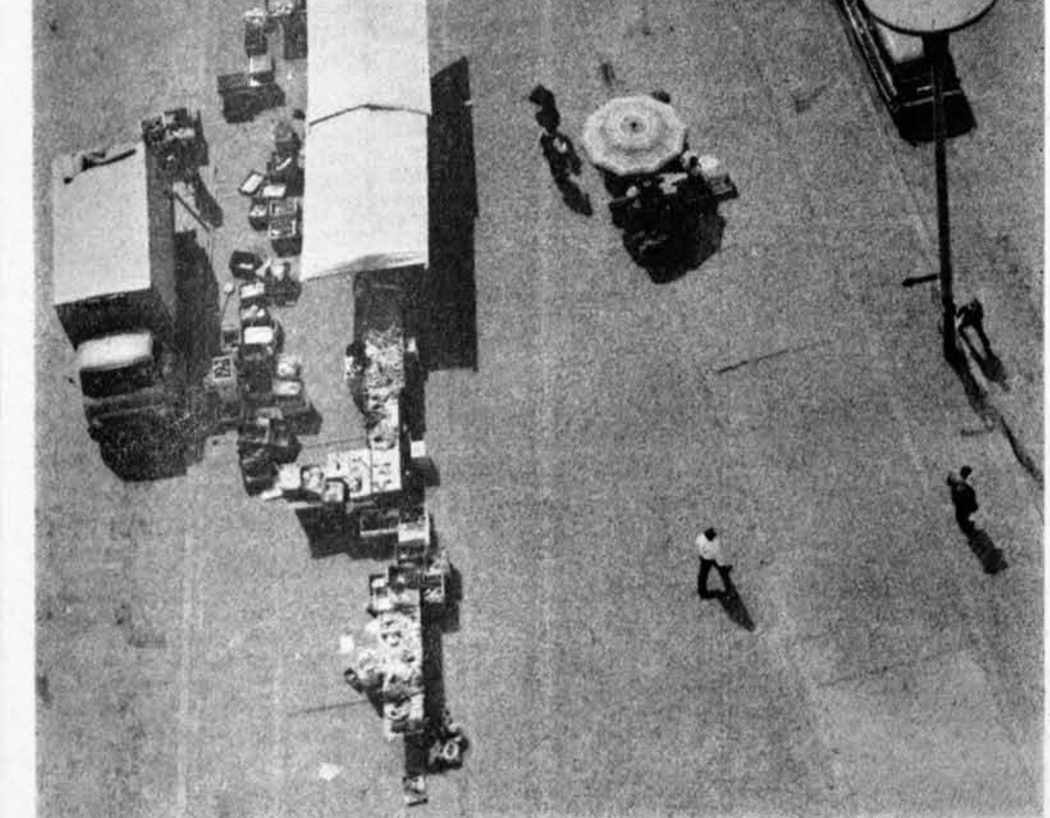
„Käsecreme", ein Milchfettgemisch, ist nach Entscheidung des Bundesgerichtshofs (BGH — 1 StR 617/68) kein Ausgangsstoff für die Butterherstellung. Ein Hamburger Importeur wurde zu einem Jahr Gefängnis und 50 000 DM Geldstrafe und ein Käsebetrieb in Isny (Allgäu) zu 25 000 DM Geldstrafe verurteilt, weil sie derartige Produkte als „deutsche Landbutter" auf den Markt brachten.

Ein Vorwurf: Die Dorftrottel Europas

Ein hartes Wort! Wir werden es um so härter empfinden, als es nicht etwa auf die Dorfbevölkerung des Balkan, Süditaliens oder Spaniens gemünzt ist, sondern schlicht und einfach auf die Bundesrepublik. Der zornige Erfinder — ein Journalist der Tagespresse — wollte damit zum Ausdruck bringen, daß in unserem Schulwesen der Wurm steckt, daß das Volk der Dichter und Denker hinsichtlich seiner Schulverhältnisse heute im letzten Glied der europäischen Marschkolonne zu finden ist. Er legte seinen ganzen Zorn in diesen Vorwurf — Dorftrottel Europas —, und zwischen den Zeilen seiner Ausführungen spürt man seinen Kummer darüber, daß die Dichter und Denker aus deutschen Landen heute mehr an Fernsehapparate, Eigenheime, Automobile und an andere Merkmale des Wohllebens und des Berufserfolges denken als an das Schulgeschehen, an das Lernen, an den eigenen Schulbesuch wie an den der Kinder...

Gewiß, dieser Vorwurf mag sich leicht entkräften lassen. Etwa, indem man aufzählt, was in Süd- und Südosteuropa nicht in Ordnung ist oder nicht in Ordnung sein soll, wie man vom Hörensagen weiß. Aber schon im EWG-Vergleich liegen Deutschlands Schulen, Deutschlands Schüler schlecht. Die EWG-Bildungsstatistik zeigt es. Während zum Beispiel von rund 60 Millionen Bundesbürgern 1966 nur 8,3 Millionen Schüler und Studenten waren, drückten 9,5 Millionen von rund 50 Millionen Franzosen die Schul- und Hochschulbänke — und das bei einem durchaus vergleichbaren Altersaufbau.

In der Erwachsenenbildung lag die BRD hinter Belgien, Luxemburg und den Niederlanden auf dem vierten Platz, beim Vergleich der 18-jährigen, die noch eine Schule besuchen, lag die BRD 1965 auf dem sechsten und damit letzten Platz der EWG, bei der Zahl der Studenten je tausend Einwohner wieder auf dem letzten EWG-Platz. Das waren — wie gesagt — Zahlen zum EWG-Vergleich; das Bild wird noch viel düsterer, wenn wir Skandinavien und Großbritannien, Österreich und die Schweiz einbeziehen würden.



Auch die Kleinstädte und Marktflecken sowie größere Ortschaften haben ihren Wochenmarkt, wo Obst, Gemüse und sonstige landwirtschaftliche Produkte über die Stände verkauft werden.

Wald schützt gegen Luftverschmutzung

Rund 1 Million Tonnen Ruß und 5 Millionen Schwefeldioxyd-Gase fallen jährlich in der Bundesrepublik nieder. In den Städten entsteht eine zusätzliche Luftverschmutzung durch Autoabgase und Gummiabrieb der Kraftfahrzeuge.

Mit ihren Ästen, Zweigen und Blättern können unsere Bäume die Luft von diesen Verunreinigungen „sauber kämmen". Nach vielen Untersuchungen errechnet Landforstmeister Dr. Wentzel im Hessischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, daß ein Hektar Fichtenwald 32 bis 42 Tonnen Staub auskämmt, ein belaubter Buchenwald sogar 60 Tonnen. Im Ruhrgebiet werden in einem Liter Luft 800 000 — in einem Wald aber nur 500 Staubteilchen gemessen. Ganz besonders wichtig ist es, daß auch gegen radioaktive Luftverseuchung die Bäume mithelfen mit ihren Zweigen, Nadeln und Blättern. Etwa 50 Prozent der radioaktiven Stoffe werden von ihnen aufgenommen, der Rest wird mit dem Niederschlag zum Boden abgeschwemmt.

So helfen unsere Bäume die Luft zu reinigen, die der Mensch und seine Industrie verunreinigen. Darum sind Bäume in Alleen und Parkanlagen der Städte unersetzlich. Ebenso wichtig sind stadtnahe Erholungswälder, die gleichzeitig einen Schutzgürtel für die Stadt bilden. Besonders rauchharte Bäume und gute Helfer sind Ahorn, Roteiche und Platane.

Speisequark leicht verdaulich

Speisequark kommt in einzigartiger Weise der zeitgemäßen Forderung nach einer leicht verdaulichen, eiweißreichen Kost entgegen. Wegen seiner guten Verträglichkeit wird er nicht nur für zahlreiche Schonkostformen und in der Diät verwendet, sondern seine vielfältigen Verwendungs- und Verwertungsmöglichkeiten im Haushalt haben ihm einen ständigen Platz im Speiseplan gesichert.

Seine steigende Beliebtheit läßt sich schon aus den statistischen Zahlen erkennen: 1960 lag der Prokopfverbrauch an Speisequark und Schichtkäse bei 2,4 kg, 1965 bei 3,2 kg, 1966 bei 3,4 kg und 1968 bei 3,9 kg.

Die Molkereien haben sich der erhöhten Nachfrage angepaßt. Moderne „Quarkstraßen" mit Quarkseparatoren, Dosierungsanlagen zur Einstellung des gewünschten Fettgehalts sowie Abfüll- und Verpackungsautomaten sorgen dafür, daß das Erzeugnis vom Beginn der Produktion bis zum Fertigprodukt nicht mit Menschenhand in Berührung kommt. Sie liefern was der Verbraucher verlangt, unterschiedliche Sorten in verschiedenen Fettgehaltsstufen in gleichbleibender Qualität, hygienisch und praktisch verpackt.

Ostpreußens Hasenbestand bedroht

„Zum Untergang verurteilt" seien die noch in Ostpreußens Wäldern und auf den Feldern lebenden wenigen Hasen, schreibt in einem Artikel die Zeitung „Glos Olsztynski". Nicht nur Raubvögel, Füchse, Hunde und Katzen gehören zu den Feinden der Hasen, sondern die Menschen seien schuld am starken Rückgang der Hasenzahl. Im Durchschnitt entfallen im Regierungsbezirk Allenstein nur noch acht Hasen auf 100 Hektar Land. Landwirtschaftliche Maschinen zerstören die Hasennester und Chemikalien vergiften die Nahrung. „Wie soll da ein Hase bei so vielen Feinden überleben?" Doch, welch ein Hohn — „mit den Resten der masurischen Hasen frischt man die Hasenzucht im fernen Frankreich auf".

Elche im Nationalpark Bayerischer Wald

Wildgehege für Bären, Elche, Wisente, Gemsen und Rotwild sollen im Bayerischen Wald in einem „Nationalpark" auf einer etwa 10 000 ha großen, unter Landschaftsschutz gestellten Fläche eingerichtet werden. Dies beschloß der Bayerische Landtag vor kurzem. Von dem von Prof. Grzimek mit Großwild in freier Wildbahn und umfangreichen Abholzungen propagierten Nationalpark ist nur die Bezeichnung „Nationalpark" übrig geblieben.

Über 45 000 landwirtschaftliche Betriebe von insgesamt 718 000 Betrieben mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von über 5 ha gelten als buchführende Landwirte. Davon sind 35 000 Betriebe den landwirtschaftlichen Buchstellen angeschlossen.

Über die Elektronik werden rund 5000 der 35 000 den landwirtschaftlichen Buchstellen angeschlossenen, bücherführenden Betriebe bearbeitet.

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer 314 Lüneburg Wedekindstraße 10

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

15. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Rixdorfer Krug, Neukölln, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße; Busse A 4, 65, 77).
15. Juni, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen:** Kreistreffen im Haus der Ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 128/129.
22. Juni, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Restaurant Schultheiss am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89)
29. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67, Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05

Bezirksgruppen

Fulsbüttel — Montag, 9. Juni, 19.30 Uhr, letzte Monatszusammenkunft vor der Sommerpause im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41. Gemütliches Beisammensein mit humoristischen Einlagen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 7. Juni, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Das Treffen danach findet am 6. September statt.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 14. Juni, 19 Uhr, Bunter Heimatabend in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, direkt am U-Bahnhof Wandsker Markt, und nicht, wie bereits bekanntgegeben, im Feldeck. Hierzu werden alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten, besonders die Jugend herzlich eingeladen. Ein abwechslungsreiches Programm mit verschiedensten Darbietungen ist vorgesehen. Auch wird Kreisvertreter Knorr mit allen Vorstandsmitgliedern der Kreisgruppe Heiligenbeil teilnehmen. Um starke Beteiligung wird gebeten. Landsleute aus anderen Heimatkreisgruppen und Gäste sind herzlich willkommen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 9. Juni, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte).

Der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V.
veranstaltet vom 1. bis 8. Juni eine ostdeutsche Kulturwoche. Den Abschluß bildet eine Festveranstaltung am Sonnabend, 8. Juni, mit anschließendem geselligen Beisammensein. Es spielt das Heeresmusikkorps der 6. Panzer-Gren.-Division unter Ltg. von Major Schade. Näheres über die weiteren Veranstaltungen ist aus den Plakaten und Programmen zu ersehen, die in der Geschäftsstelle zu erhalten sind.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Heiligenhafen — Zu Beginn der Jahresversammlung gab der 1. Vors. Ldsm. Dzienczuk, nach stillem Gedenken an die Kriegstoten und die 1968 heimgegangenen Mitglieder einen umfangreichen Tätigkeitsbericht. Für vorbildliche Arbeit wurde Lm. Ziehl als Kassenführer und auch den Helfern Entlastung erteilt. In dem Rückblick auf „Zwanzig Jahre Landsmannschaft Ostpreußen" von Kulturwart Kurt Wetzel entstand eine Gesamtschau über die Ziele und die vielseitigen Bemühungen, ost- und mitteldeutsches Brauchtum (Sonnenwendfeier auf dem Steinwarder, Ernte-, Adventsbräuche u. a.) zu erhalten, Heimatliebe und Willen zur Wiedervereinigung zu stärken. Erinnert sei an Vorträge, Lichtbilder über Landschaft und Wirtschaft, Kulturschaffende, weitere hervorragende Persönlichkeiten, der Osten und Holstein, Berlin, das Deutschtum im Ausland, der Osten und seine Nachbarn, die Situation heute. Jugendliche beteiligten sich gern an der Ausgestaltung von Feiern. Hinweise auf ostdeutsches Schrifttum wurden mehrfach gegeben. Sehr rührig ist die Frauengruppe. Im Vorstand blieb es bei der bisherigen Besetzung. 2. Vors. wurde Lm. Prawitt. Der zweite Teil des Abends war ausgefüllt durch einen Reise- und Erlebnisbericht von Frau Ursula von Lojewski, Kiel. Sie sprach sehr anschaulich zu Farbbildern, die vor dem Kriege, nach der Vertreibung und 1968 in der Heimat aufgenommen wurden. Zwanglos konnten Gespräche mit den verstreut lebenden Deutschen und mit der landfremden Bevölkerung in den besuchten Gegenden geführt werden. Es gelte, diese Kontakte zu pflegen.

Lensahn — Im gut besetzten Saal feierte die Gruppe den Tag der 20. Wiederkehr ihrer Gründung. Der 1. Vors., Kurt Schlokat, begrüßte besonders den Bürgermeister, Vertreter des Landesverbandes des LvD, des Kreisverbandes, sowie der Gruppen Heiligenhafen, Oldenburg und Schönwalde. Besonderen Beifall fand die Anwesenheit der beiden Mitbegründer, Lm. Kurt Borkenhagen, Kassel, und Paul Frank, Kiel. Der 1. Vors. gedachte des verstorbenen Mitbegründers und langjährigen 1. Vors., Dr. Bruno Saltzmann. In einem Rückblick über 20 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in Lensahn rollte ein eindrucksvolles Bild an Hand der Sitzungsprotokolle ab. Wurde doch durch die Gründung der Gruppe, die zu den ersten in Schleswig-Holstein zählt, der Anstoß zu weiteren Gründungen im Kreise Oldenburg/Holst. gegeben. Es folgte die Festansprache und die Ehrung für 19jährige Zugehörigkeit zur Landsmannschaft von Frau Zantopp für ihren Einsatz bei der Leitung der Frauengruppe, des Frauenchors und der Theatergruppe, und von Frau Schlokat für ihre unermüdliche Mitwirkung bei der Gestaltung heimatlicher Schwänke und Dichtung mundartlicher Reime. Lm. Frank begrüßte den derzeitigen Kassenwart bei der Gründung und späteren und jetzigen 1. Vors., Lm. Schlokat. Mit besonderem Beifall wurde das Lustspiel „Schwarz geschlachtet oder notgeschlachtet" bedacht. Mit Liedern umrahmte der Frauenchor die Veranstaltung.

Pinneberg — Anstelle der Monatsversammlung im Mai hatte die Gruppe im Remter (Lm. Chmiel) eine Gedenkstunde zum Muttertag durchgeführt. Nach der Begrüßung durch Vors. Kurt Kumpies (der Besuch war sehr gut) übernahm Kulturwart Willy Glauß, der das Programm zusammengestellt hatte, die Leitung der Stunde. Frühlingslieder (Tonband), Gedichte, vorgetragen von Astrid Dörbandt und Sigrid Meyer, sowie zwei Lesungen von Frau Ella Glauß erfreuten die Besucher. Die Festansprache hielt Lm. Glauß. Er sagte u. a., es müsse unser Bestreben sein, der Frau und Mutter ihre schönste Aufgabe, Walterin des Heims und Betreuerin der Kinder zu sein, zu erhalten. „Denn wenn die Bande der Familie sich lockern, wenn Eltern nicht mehr ihre Pflicht gegenüber den Kindern, wenn Kinder nicht mehr ihre Pflicht gegenüber den Eltern erkennen, wenn die Liebe innerhalb der Familie schwindet, die Sorge füreinander, die Ehrfurcht vor dem anderen, dann wird der Sturm unserer Zeit ein weiteres Loch in den Damm reißen, den die Stürme der Rebellion und Unruhe bereits erschüttert haben."

Schleswig — Die Gruppe hatte zu einem Heimatabend geladen, bei dem die ostpreußische Geschichte im Mittelpunkt zweier Vorträge stand. Einleitend wies Kulturwart Kurt Dannenberg auf die städtebaulichen Leistungen des Deutschen Ritterordens hin, der nahezu 70 Städte und rd. 1500 Dörfer allein im 14. Jahrhundert angelegt habe. Alfons Lossau zeigte in einem Lichtbildervortrag mit aufschlußreichen Erläuterungen die bedeutendsten Ordensbauten (Wehrkirchen, Burgen und Dome) Ost- und Westpreußens. Besonders beeindruckten die Bilder von der im 13. Jahrhundert erbauten Marienburg, der größten abendländischen Burg, die das Haupthaus des Ritterordens und bis 1457 Sitz der Hochmeister war.

---

42 Schicksale von Kriegsverschollenen täglich

klärt heute noch der DRK-Suchdienst. Viele ehemalige Soldaten, Kriegs- und Zivilgefangene könnten aus ihrer Erinnerung noch wertvolle Hinweise geben, die weiteren Angehörigen Gewißheit bringen. Die Verschollenenbildlisten liegen bei jeder DRK-Kreisstelle auf. Wollen nicht auch Sie einmal Einblick nehmen?

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Gifhorn

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr 197 91.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 80 — 12 62 04

Cloppenburg — Die Frauengruppe stattete der Energieversorgung Weser-Ems einen Besuch ab. In dem mit Begeisterung aufgenommenen Vortrag wurde auf ostpreußische Art gekocht und gebakken. — Auf der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe im Museumsdorf konnte bei der Besichtigung die Frauenreferentin der Gruppe West, Frau Erika Link, auch die Nachbarfrauengruppen aus Quakenbrück und Bramsche begrüßen.

Quakenbrück — Für Dienstag, 24. Juni, ist die Frauengruppe von der NIKE zum Vortrag „Leckereien mit Käse" eingeladen. Kaffee und Kuchen gibt es gratis. Treffpunkt pünktlich 14.30 Uhr am Eingang der NIKE, Wilhelmstraße. — Mit besten Eindrücken kam die Frauengruppe vom Ausflug zum Museumsdorf in Cloppenburg zurück, wo sich auch die Frauengruppen aus Bramsche und Cloppenburg eingefunden hatten.

Stade — Dienstag, 10. Juni, Besuch in der Versuchsküche des E-Werkes. — Die Zonenrandfahrt wurde vom 12./13. Juni auf 13./14. Juli verlegt. — Die Sommerreise im August ist bereits ausgebucht. — Sehr gut besucht war die Veranstaltung der Frauengruppe auf der Insel. Frau Ulrike Steinort, Arensbök, erzählte vom Werden und Wirken E. T. A. Hoffmanns und seinem Einfluß auf die Welt. Frau Karth dankte der Vortragenden für ihre interessanten Ausführungen. Anschließend erstattete sie den Jahresbericht und Frau Platow den Kassenbericht. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: 1. Vors. Frau Karth, Stellvertr. Frau Schäfer, Kassenwart Frau Platow, Stellvertr. Frau Kroll, Schriftführerin Frau Joswig, Stellvertr. Frau Weyda, Kultur und Presse Frau Stippich, Beisitzer Frau Zander und Fräulein Romeyke.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72.

Eschweiler — Donnerstag, 10. Juni, 19.30 Uhr, in der Altentagesstätte, Dürener Straße, Agnes-Miegel-Feier. — Sonntag, 22. Juni, auf Burg Wilhelmstein bei Bardenberg, Kreistreffen des Bundes der Vertriebenen. Zu diesem Treffen fährt die Gruppe zusammen mit den Schlesiern und Sudetendeutschen mit einem Bus. Um die nötigen Plätze bereitstellen zu können, muß bis spätestens Donnerstag, 10. Juni, die Anmeldung der Teilnehmer vorliegen.

Hagen — Sonnabend, 7. Juni, 20 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe in der Gerichtsklause, Heinitzstraße. Es werden Farb-Dias vom Grenzdurchgangslager Friedland und von der Demarkationslinie gezeigt. — Sonntag, 6. Juli, Sommerausflug mit Bus und Schiff zum und auf dem Rhein. Anmeldungen am 7. Juni. Gesamtpreis 15,10 DM.

Iserlohn — In ihren grün-weiß-roten Trachten nahm die Jugendgruppe der Landsleute aus den Memelkreisen am Bundestreffen der Ostpreußen in Essen teil. Gemeinsam mit anderen Gruppen aus dem Bundesgebiet wirkte sie beim „Bunten Rasen" mit Volkstänzen und Musik im Gruga-Park mit. Der Abend „Treffpunkt Europa" war ein einmaliges Erlebnis für die junge Gruppe. Ebenso die Großkundgebung im Stadion am Sonntagvormittag.

Köln — Mittwoch, 11. Juni, 14.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe an der Endstation Thielenbruch zu einem Waldspaziergang mit Kaffeerast. Ziel nach Wetterlage. Gäste, auch Herren, willkommen. Sonntag, 22. Juni, Ausflug in den Oberbergischen Kreis und zur Siedlung der Siebenbürger Sachsen in Drabenderhöhe. Fahrtverlauf: Ab Parkplatz Jabachstraße, Flugplatz Wahn, Wahnbachtalsperre, Haus Kettwig in Selscheidt, dort Mittag. Am Nachmittag zu Gast bei den Siebenbürger Sachsen, Gemeinsames Kaffeetrinken, Führung durch die Siedlung, Vortrag mit Dias, Volkstänze der Siebenbürger Trachtengruppe. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Fahrpreis, einschl. Kaffeetrinken, für Mitglieder 6,— DM, für Nichtmitglieder und Gäste 7,— DM. Anmeldungen bis spätestens 12. Juni, da nur einhundert Plätze zur Verfügung, an Lm. Erich Klein, K-Heimersdorf, Kirburger Weg 119, Telefon Nr. 79 77 31. — Die Ostpreußenrunde fällt im Juni aus, da das Trefflokal Betriebsferien hat.

Witten — Sonnabend, 14. Juni, 20 Uhr, Café Jütte, Wideystraße, Lichtbildervortrag von Kreiskulturwart Reisch über Ostpreußen. Gleichzeitig soll noch einmal für den geplanten Ausflug, am Sonntag, 6. Juli, alles nähere besprochen werden. Alle Landsleute sind eingeladen. Freunde und Gönner können mitgebracht werden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Darmstadt — In der Jahreshauptversammlung berichtete Vors. Fritz Walter über die Tätigkeit der Kreisgruppe und wies auf die kommenden Aufgaben aller Heimatvertriebenen hin. Als Herausforderung nahm die Kreisgruppe die Forderung des SPD-Bezirksverbandes Hessen-Süd an, die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze anzuerkennen. Eine der Hauptaufgaben des neuen Vorstandes der Kreisgruppe werde es sein, in den Monaten vor der Bundestagswahl genau zu prüfen, welche Haltung die Verantwortlichen in den Parteien zu den deutschen Ostgebieten einnehmen. Der Vors. der Landesgruppe, Opitz, wies in einem Referat ebenfalls auf die Bundestagswahl hin und appellierte an das nationale Gewissen aller Landsleute. Der neugewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vors. Fritz Walter, Stellvertr. Albert Kelch, Schriftführer und Kassenverwalter Kurt Bethke, Vertr. und Karteiführerin Käthe Bedritzki, Kassierer Franz Tiedtke, Vertreter der Westpreußen Walter Ziep, Leiterin der Frauengruppe Erika Utecht, Vertr. Dorothea Bandelow, Beisitzer Edith Niklas, Erich Haase, Erich Bieleit, Herbert Lutz, Willi Rochna, Kassenprüfer Rudolf Utecht, Kurt Bedritzki.

Gießen — Mittwoch, 18. Juni, fährt der Frauenarbeitskreis per Bus durch Taunus und Wispertal nach Bad Nauheim. Abfahrt 14 Uhr vor dem Behördenhochhaus. Kostenbeitrag 4,— DM. Anmeldungen umgehend an Fa. Legal, Seltersweg 50, Telefon 7 57 53 oder an Frau G. Wischnat, Ludwigstraße 64. — Das Treffen im Mai der Frauengruppe stand im Zeichen des Muttertages. Unter Ltg. von Kulturreferentin Erika Schneider boten die Mädchen der Ludwig-Uhland-Schule einen bunten Reigen an Chorgesang, Gedichten, Prosa und Flötenspiel. Sie überreichten allen Frauen selbstgefertigte Geschenke.

Kassel — Freitag, 6. Juni, Herrenabend und gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus, Holl. Str. (Linie 1). — 16. bis 23. Juni Fahrt nach Großholzhausen, Chiemsee, mit Fahrten nach Bad Wiessee, Bad Tölz, Kufstein, Bayrisch Zell, Reit im Winkel und Ruhpolding. Preis mit Vollpension 160,— DM, Abfahrt Montag, 16. Juni, 6 Uhr, ab Staatstheater. Meldungen umgehend an Frau Peglow, Neckarweg Nr. 22.

Marburg — Montag, 9. Juni, 19.30 Uhr, Stadtsäle, Malerstübchen, Heimatabend der Gruppe mit Berichten über die Landesdelegiertentagung und über das Bundestreffen in Essen, Leseproben aus zwei neuen Ostpreußenbüchern. — Nach der Sommerpause, Sonntag, 31. August, Fahrt nach Frankfurt/M., Gegenbesuch der dortigen Gruppe. Am 9. Juni liegt eine Liste aus, in die sich die Teilnehmer eintragen können. Alles weitere Ende August durch die Presse. — Das Mai-Singen gestaltet sich durch die Beteiligung des Schlesischen Chors unter Ltg. von Herrn Elisat zu einem kleinen Fest, das durch Gedichtvorträge noch verschönt wurde. Landsleute aus Biedenkopf und Allendorf nahmen an dieser vergnüglichen Frühlingsfeier teil.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Biberach — Sonntag, 15. Juni, startet die Kreisgruppe bei jedem Wetter ihren Jahresausflug durchs Badische Donautal über Sigmaringen, Beuron, Donauversickerung usw. zum 860 m hochgelegenen Windegg mit Aussicht auf Bodensee und Alpen, wo um 15 Uhr mit anderen Gruppen ein gemütliches Beisammensein mit humoristischem Programm den Höhepunkt bildet. Rückfahrt gegen 22 Uhr. Anmeldungen bis spätestens 10. Juni an Lm. Krause, Neue Heimat 16, Lm. Kuhn, Hauffstraße 12/1, Lm. Kloß, Ulmer Torstraße 16, oder Lm. Rohde, Telefon 61 63.

Heidenheim — Im festlich geschmückten Saal der Volksschauspiele beging die Gruppe ihre 20-Jahr-Feier. Offizielle Vertreter des Kreises, der Stadt und anderer Verbände hatten sich zu der Feierstunde eingefunden. Das Eingangslied „Ich laß von meiner Heimat nicht" konnte als Motto für den ganzen Festakt gelten. Die erste Vors., Frau Sauvant, begrüßte die Ehrengäste und Gäste und erinnerte an die vergangenen 20 Jahre, an das große Leid der Flüchtlinge und die Schwierigkeiten, die ohne Hilfe der Behörden und der einheimischen Bevölkerung nicht hätten gemeistert werden können. Ihre Rede endete mit der ernsten Mahnung, die Liebe zur Heimat wachzuhalten und an die kommende Generation weiterzugeben, bis ein gütiges Geschick die Rückkehr in die angestammte Heimat ermögliche. Die Festansprache hielt der Vors. der Landesgruppe, Max Voß. Er stellte bedauernd fest, daß immer wieder der Vorwurf erhoben würde, die Forderungen der Heimatvertriebenen stünden einer gütlichen Einigung mit Polen im Wege und forderte, das Nationalbewußtsein zu stärken, berechtigte Forderungen nicht aufzugeben und die Liebe zur Heimat zu bewahren. Anschließend richteten Professor Dr. Schienemann als Vors. der Landesgruppe Westpreußen, Lm. Korinth, als Vors. der Kreisgruppe Ulm und Lm. Mertzhaus als Vors. der Gruppe Nördlingen Grüße und Glückwünsche zum 20jährigen Bestehen aus. Alle dankten der ersten Vorsitzenden und dem Vorstand für die bisher geleistete Arbeit und wünschten alles Gute für die kommenden Jahre. Der bunte Nachmittag wurde gestaltet von der Göppinger Jugendgruppe mit Volkstänzen, von Helmut Wagner (Heidenheimer Volksschauspiele), der durch das Programm führte und mit humoristischen Einlagen viel Beifall erntete und der Heidenheimer Singgruppe.

Karlsruhe — Der Juninachmittag der Frauengruppe ist auf Freitag, 13. Juni, verlegt worden, da an diesem Tag um 15 Uhr Schwester Maria Brosig aus Bischofsstein mit Lichtbildern von ihrem Leben und ihrer Tätigkeit beim König von Buthan im Himalaja berichten wird. Sie war die erste weiße Frau, die das Königreich in Zentralasien betreten durfte.

Stuttgart — Die Frauengruppe fährt am Mittwoch, 18. Juni, um 7 Uhr, vom Busgleis 13, nach Straßburg über Baden-Baden. Anmeldungen bitte bis zum 16. Juni an Frau Hetty Heinrich, S-Rot, Brettacher Straße 6, Telefon 84 72 23.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Weilheim — Mit einem Gedicht, das die kleine Tochter der Frau Müller vortrug, wurde die Muttertagsfeier eröffnet. Der 1. Vors., Lm. Karau, begrüßte die Mitglieder und überreichte der ältesten erschienenen Mutter, Oma Zerruhm, die bald 86 Jahre alt wird, stellvertretend für alle anderen einen schönen Blumenstrauß. Der 2. Vors. und Kulturwart, Lm. Preuß, sprach Worte zum Muttertag und erinnerte an die Herkunft des Tages. Lieder und Musikstücke umrahmten die Feier. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Karau, überreichte den Mitgliedern, die im letzten Vierteljahr Geburtstag hatten, nachträglich ein kleines Geschenk. Mit einem gemütlichen Plauderstündchen bei Kaffee und Kuchen wurde der Nachmittag abgeschlossen.

Würzburg — Sonnabend, 21. Juni, Volkstumsabend. — Sonntag, 22. Juni, Heimattreffen in den Huttensälen, Virchowstraße 2/4.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Liesbeth Hermoneit (geb. 30. März 1922 in Pleine, Kreis Pogegen), zuletzt tätig gewesen im Haushalt Kurt Krips, Tilsit, Hohe Straße 66. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt. Für die Gesuchte liegen ein Arbeitsbuch, eine Quittungskarte und ein Sammelbuch der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen vor.

. . . Bernhard Kempa (geb. 28. 11. 1928), aus Rummau Ost, Kreis Ortelsburg. Er wurde Ende Februar 1945 von den Sowjets aus Raschung, Gutshof v. Platten, Kreis Rößel, verschleppt und ist seitdem vermißt.

Unser Bundestreffen

Walter: Koalition aller staatstreuen und patriotischen Kräfte

Einen deutlichen Kommentar zu der Entscheidung von Reinhold Rehs gab Friedrich Walter, der bei der Feierstunde zur Eröffnung des Bundestreffens in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen und Mitglied des Präsidiums Begrüßungsworte sprach. Er führte unter anderem aus:

Der Bund der Vertriebenen hat in den letzten zwei Wochen Schlagzeilen gemacht. Wir haben daraus mit Genugtuung ersehen, daß Presse und Rundfunk uns doch als einen politischen Faktor ansehen, mit dem zu befassen sich lohnt. Ich muß den Massenmedien auch das Kompliment machen, daß sie richtig erkannt haben, daß das fragliche Ereignis nicht der sensationelle Entschluß eines Einzelgängers war, sondern die Konsequenz aus einer Entwicklung, die spätestens im März 68 begonnen hat. Nun kommen aber Hellsichtige und fühlen sich bemüßigt, den Bund davor zu warnen, unter Aufgabe seiner Überparteilichkeit sich in die Arme einer bestimmten Partei zu werfen.

Ich kann diese um uns besorgten Leute beruhigen: Wir haben weder im März 1968 eine allgemeine Frontstellung gegen eine Partei bezogen noch haben wir uns heute mit einer identifiziert. Wer freilich unsere Verbandsspitze brüskiert, der darf sich nicht wundern, wenn wir politisch zurückschlagen. Und ebensowenig darf man sich wundern, wenn wir eine Partei, deren Vorstellungen in einem wichtigen Bereich den unsrigen besonders nahekommen, in diesem Bereich als Bundesgenossen bevorzugen. Der Bund der Vertriebenen strebt deshalb nicht etwa eine ostpolitische Koalition mit nur einer Partei an. Alle Parteien und politischen Kräfte der Bundesrepublik Deutschland sind herzlich eingeladen, zu dieser Koalition zu stoßen. Uns geht es um die große Koalition aller staatstreuen und patriotischen Kräfte, in der wir nichts anderes anstreben, als den Auftrag des Grundgesetzes zu erfüllen, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Damit bekennen wir uns zu dem Staat, dessen Grundgesetz heute vor zwanzig Jahren in Kraft getreten ist.

Unsere ausländischen Gäste

Es hat sich noch nicht überall herumgesprochen, daß die Landsmannschaft Ostpreußen angesehene Persönlichkeiten des westlichen Auslandes zu ihren Freunden und Förderern zählen kann. Begegnung und Gespräch finden meist in aller Stille statt, ohne daß große Worte darum gemacht werden. Diese Kontakte finden sichtbaren Ausdruck nur bei Gelegenheiten wie dem Bundestreffen in Essen, bei dem wir Gäste aus Amerika, England, Holland, Indien, Indonesien, Irland, Schweden und Vietnam bei uns begrüßen konnten.

Unsere Gäste scheuten die zum Teil recht weite Reise nicht, um einmal die friedliche Demonstration der Ostpreußen für das Recht auf Heimat und für einen gerechten Frieden mitzuerleben. Um es vorweg zu nehmen: Sie waren, wie sie uns in den Gesprächen immer wieder versicherten, tief beeindruckt von den Veranstaltungen, von dem hohen kulturellen Niveau, insbesondere aber von der Großkundgebung im Stadion. Wohl keiner von ihnen hatte erwartet, daß Zehntausende von Menschen — unter ihnen erstaunlich viele junge Zeitgenossen — sich zusammenfinden würden, um die politische Aussage ihres Sprechers zu hören und sich später mit Landsleuten aus ihrer engeren Heimat zusammenzufinden. Das zähe Festhalten unserer Menschen an ihrer Heimat und an der großen Gemeinschaft aller Landsleute überzeugte auch den Skeptiker, soweit er gutwillig war. Aus den Berichten in den Zeitungen und vor allem in Rundfunk und Fernsehen hätte jeder dieser Gäste wohl nur einen schwachen oder aber völlig verfälschten Eindruck von der Kundgebung gewinnen können.

Aus Schweden kamen drei Mitglieder der ‚Samfundet Mare Balticum', der Ostseegesellschaft, und zwar Magister Artur Landmanis, Redakteur der Zeitschrift Mare Balticum, Dr. Arvo Horm, Sekretär der Ostseegesellschaft Schweden, Advokat Heinrich Mark, Vorstandsmitglied der Ostseegesellschaft. Aus England u. a. zwei Abgeordnete des britischen Parlaments, der Konservative Sir William Teeling M. P. und der Präsident der Internationalen Union, Hon. Albert Roberts M. P. von der Labour-Partei. Bei einem geselligen Beisammensein nach der Kundgebung betonte Hon. Roberts in einer englischen Ansprache, die für die Anwesenden übersetzt wurde, unter anderem:

Ich bin dankbar, bei Ihnen zu sein, um zu sehen, welche Art von Organisationen die Flüchtlinge aufgezogen haben. Besonders erstaunt war ich — meine Kollegen sind mit mir einer Meinung — so viele junge Leute im Stadion zu sehen, das hätten wir nicht erwartet.

Es hat mich die Art zu dokumentieren überzeugt, friedfertig, aber mit Enthusiasmus Ihr Recht auf die östlichen Gebiete zu vertreten. Sowohl ich als auch die Angehörigen der anderen englischen Parteien, die Konservativen, aber auch die Liberalen, werden nicht gewillt sein, die östlichen Gebiete abzuschreiben, die Zone anzuerkennen.

Der englische Gast schloß seine Ansprache mit einem Dank für die Einladung und fügte hinzu:

Mögen die Lichter in Ostpreußen wieder angehen.

Friedrich-Wilhelm Frhr. von Schrötter

Unsere Stromtäler

Stromtäler der großen Ebene, — der Elbe, der Oder und Weichsel, der Memel, drüben jenseits der Grenze Njemen geheißen, oder dann im Kriege erlebt, der Düna, des Dnjepr bei Kiew und an der Mündung des mächtigen Stromes bei Cherson, ähnlich auch die Donau im ungarischen Tieflandbecken —, Stromtäler des weiten östlichen Landes, gesäumt von den Höhenzügen ihrer eiszeitlichen Ränder am Horizont über vielhundertjährigem Weg der Völker, mit der Götter des Landes mildem Thron auf schlehdornbewehrter Hügelkuppe, des Rombinus im alten Pruzzenland, des Triglaff weiter westlich im Siedlungsraum der wendischen Völker, dunklen Urerinnerns Bilder im Blut der Geschlechter, — „Ihr Götter, arm ist, wer euch nicht kennt!"

Backsteingemäuer trotziger Ordenstürme ragen vor hellem Himmel in die klare Luft mit der Dohlen geschwätzigem Gehabe drinnen in Kamin und Gebälk und der Wanderfalken Horst im hohen Gesims, Thorn und Graudenz, Marienweder und Mewe über der Weichsel, Marienburg über der Nogat, Insterburg und Königsberg am Pregel, Ragnit am Memelrand, Dünaberg, Riga und Pleskau.

Mächtig flutet der Strom mit dem seltsamen Auf und Ab seiner friedlich spielenden kleinen Wirbel der alles bewegenden, die Erde belebenden und gestaltenden Wasser in der großen Gelassenheit des in sich beruhenden Raumes durch die weite Landschaft, deren Antlitz sich in seinem Silberband spiegelt, — Quell- und Einzugsraum nur in großen Herzen noch geahnter Horizonte, östlicher Weite mächtiger Schöpfungsentwurf!

In der Unendlichkeit schier verklingt seiner alles bestimmenden Größe sehnsuchtsschwerer Akkord unter des Gottes unerreichbarem Thron und ist doch Zusammenklang von Himmel, Landschaft und Strömung mit ihren natürlichen Gegensätzen und Ergänzungen zum großen Ganzen, in der milden Heiterkeit ihrer Alltage und dem großen Ernst ihrer Jahreszeiten, doch mit den himmlischen Paukenschlägen auch, wenn der Gott aus der Front der Wolkenheere seine flammernden Speere ins Land schleudert und die Donner in den Himmelsräumen über dem weiten Land rollen.

Große Symphonie der ersten Schöpfungstage! Konzert der Mächte mit ihrem Generalakkord drunten in der Tiefe der Wasser, mit den lichten Tönen leuchtender Wolken darüber am tiefblauen Himmel, dem Maestoso der hohen Gewittertürme des Mittags, dem Andante und Pastorale der Landstraßen und Felder des sommerlichen Landes, dem Fermate des unter gleißendem Licht in die Wälder gebannten Schattens, mit dem Hirtenlied der Kinder auf grünen Weiden und dem Schnauben edler Pferde, mit Harmonika und Mädchenjuch um Uferweidicht, mit der silbernen Wellen am Ufersand verstummenden Plaudern. Ströme unseres Landes, heilig sind eure Wasser!

Politiker und Militärs haben Ströme zu Grenzen gemacht. Viel Unheil ist daraus entstanden. Stromgebiete sind unteilbare Landschaften. Man kann sie nicht halbieren, man darf Ströme nicht ihrer Bestimmung entziehen, in ihrem Wesen mißbrauchen. Der Zorn der Götter über manchen Frevel solcher Art hat die Völker geschlagen.

Grenzen können nur die Wasserscheiden sein. Dort sind die natürlichen Berührungs- und Trennungslinien der Stromrichtungen der Landschaften, die Übergänge zu den Unterschieden ihrer Art. Aus dem Leben hier und dem Leben dort sind Völker, sind Länder entstanden. Stromgebiet ist natürlicher, unteilbarer Lebensraum. Strom ist Flut und Flut ist Klang. Strom ist Sage. Strom ist Heldenlied von Kampf, Sieg und Tod, ist Geschichte und Schicksal der Völker, ist Weg ihrer Wanderungen, ihres Handelns, ihrer Schiffe mit den Gütern des Landes, mit Holz, Pelzen, Fischen, Weizen, Teer und Pech, Wachs, Honig und Bernstein, — mit der Einfuhr aus fernen Ländern, Waffen, Münzen, Schmuck, Leinen und Salz, — Weg ihrer Boten und Gesandten mit Verträgen, Urkunden, Verleihungen, Lehensbriefen, Stadtrechten und Bauzeichnungen, — ihrer Toten auch auf dunkelnächtiger Flut zur Fahrt für Mann und Roß ins Reich der Schatten, für ersäufte Feinde, erschlagene Verräter und geschundene Gefangene.

Jahrhunderte kamen und gingen. Der Jahre Wechsel, der Menschen Gehabe ließen sie ungerührt, die großen Ströme des Landes. „Denn nirgends darf er bleiben, als wo ihn in die Arme der Vater aufnimmt" — den Strom das ewige Meer.

In melodischem Wechsel mit der Monate Kommen und Gehen bewegen ihn die großen Rhythmen der Jahreszeiten, der Schöpfung beziehungsreiches, an- und abflutendes Spiel.

Nach des Winters eisiger Fesselung beginnt die große Symphonie der Jahreszeiten mit dem donnernden Aufbruch der Ströme unter den taunassen Sturmfahnen des Frühlings, der großen, das ganze Tal füllenden, schollentürmenden Flutwelle des mit dem Taumond steigenden Hochwassers, wenn der Sturm „abkommt", daß die Kähne ungefährdet über das weite, überschwemmte Wiesenland gleiten, mit den Wolken der Wildgänse auf den überschwemmten Wiesen, mit taumelnder Kiebitze jauchzendem Ruf, mit Bekassine und Brachvogel über Dotterblumen und leuchtenden Spitzen aufsprossenden Grüns, mit Mailuft und Lerchenlied, Froschgesang und Sprosserschlag. Bald schon folgt im steigenden Licht die große Hochzeit des warmen Festlandsommers unter des tiefblauen Himmels leuchtendem Dur mit den weißen Wolkenschiffen darauf, — denn wo war der Himmel so blau, waren die Wolken so groß und weiß und schön wie bei uns! — mit der ungezählten Wachtelkönige Tag und Nacht in melancholischer Eintönigkeit schnarrendem „Krex, krex!" Aus der düngenden Kraft des Frühjahrshochwasser duftet mit dem Gewirk der Wiesenplatterbse artenreich dichtaufschäumender Wuchs des Wiesenheus in den weißen Sommernächten. Im drängenden Aufstieg des kurzen Sommers die Erntezeit dann — August, Austmond, Arbeitsmond — ziehen verschwitzte Gespanne, vierelang vom Sattel gefahren, zu abendlicher Schwämme ans weiße Sandufer. Frieden des Nachsommers! Sommergebräunter Kinder wassertriefende Glieder glänzen im Ufersand unter dem Weidensaum im kreisenden Altwasser zwischen den Buhnen, — Dampfer, Kähne und Flöße ziehen im gelassenen Herabgleiten mit den Flissaken-Zelten darauf, unter den Klägen der Harmonika und den schwermütigen Flußliedern den Fluß hinab, — von der schönen Malone, vom Fährmann und dem Tod, vom dem Mond, der über den Weiden ging und sie nun die ganze Nacht von des Mondes Blick träumen müssen. Ruderschlag der Fischer, Grundangeln und Netze, heiserer Reiherschrei und heller Falkenruf klingt vom hellen Septemberhimmel. Herbstluft und klare Ferne liegen über dem Land, die Wolken der Wandervögel ziehen in rauschenden Schwärmen voll Unrast und Reisedrang nach Westen und Süden in die warmen Winterquartiere. Zu den wolkenverhangenen Novembernächten endlich gehört der Zug der Neunaugen in dunklem Strom und der Schmaus frisch vom Netz auf milder Glut gerösteten Fanges. Bald schon mit der weißgesäumten Eisschollen knisterndem Treiben und der tiefstehenden Sonne kurzem, müden Weg am Dezemberhimmel folgt wieder die Winternacht und des Eises gläserner Panzer auf dem Strom. Eisvogel schießen in raschem Flug saphirenen Blitzes über das noch offene Gekolk der Bäche, einige letzte Reiher ziehen mit müdem Klafterflug und hungrigem Schrei zu den letzten offen gebliebenen, vom Grundwasser gespeisten Vorflutern und abends zu den Schlafbäumen ihrer Kolonien. Hungrige Bussarde sitzen an den Kaffhaufen der Feldscheunen und auf den Kepsen der Heuhaufen im weiten Tal. Des Uhus Ruf im Erlendickicht des Memeldeltas schauert durch den Abend. Unter glasharten Schnee in wintertrockener freundlicher Windstille liegt das Land. Mit zunehmendem Mondeslicht steigt die Kälte sternfunkelnder, silberner Januarschneenächte, in deren weißem Gefild äsungssuchendes Wild über harschen Schnee zu den Hackfruchtmieten an den Gehöften zieht. Hunger, Erstarrung und Tod gehen um bis um Mariä Lichtmeß die Sonne wieder ihren Aufstieg beginnt, drüben im Dornendickicht am Hang mittags in der Südsonne der Meisen Silberstimmchen des Winters bevorstehendes Ende ansagen und der Strom bald donnernd wieder aufbricht.

Land unserer Herkunft, Land unseres Lebens. Wo nicht die Schroffen schneebedeckter Berge den Horizont verstellen, auf deren fernen Gipfeln eisbärtige Götter ihren Thron gegen die Seilmannschaften eispickelbewährter Eroberer verteidigen und sie mit ihrer Rache strafen.

Land unserer Liebe, wenn fern am Horizont die Sonne über seiner Weite aufgeht und am Abend jenseits des Stromtales in den Fenstern leuchtet. Wo die Größe des Landes auch dem Gefühl die Größe seiner Träume und seiner Trauer gibt und unerflehbar über den Gestirnen der Gott des grenzenlosen Raumes das Schicksal der Menschen zu Schuld und Sühne, zu Demut und Gnade herausfordert, — aber auch die Trompeten von Jericho einst zu großen Opfern und größeren Taten um des Herrn willen ertönten, der dort im Osten in den Seelen der Menschen tiefer inwendig die großen Religionen aufbrechen ließ und sein Volk gesegnet hat mit der Größe seiner Entwürfe für ihr armes, schutzloses, schuldbeladenes, trotziges Leben. Auch wir haben das erlebt.



Brücke über den Rußstrom — Foto Hubert Koch

Strahlende Sonne
lag über dem Land,
Wind rauschte
in hohen Bäumen,
spielte im Dünensand,
begleitete
mein Träumen.

Du meine Heimat,
Ostpreußenland,
Land der Wälder und Seen,
kam eine Zeit mit Mord und Brand,
da mußte ich von dir gehn.

Irrte umher, war heimatlos,
ging ruhlos durch die Welt.
Und weiß es doch bei allem Schmerz:
Wo ich auch bin,
es bleibt mein Herz
bei dir, Heimat,
die mich hält.

Kurt Damerau

Als ich das Gras wachsen hörte

In stillen Stunden wandern meine Gedanken so gerne nach Hause. Wie schön war doch der Frühling in der Elchniederung!

Waren es zuerst die zartweißen Schneeglöckchen, die uns Kinder immer wieder in den Garten lockten, so kamen später die duftenden blauen Veilchen. So manches Sträußchen wurde für Mutters Vasen gepflückt. Doch die Mutter sagte oftmals mahnend mit Dichterworten:

Pflückst du Blumen, sei bescheiden,
nimm nicht gar so viele fort,
sieh, die Blumen müssen's leiden,
denn sie zieren ihren Ort.

Wer weiß noch, wie schön die tiefdunkelgrünen Wiesen mit den leuchtendgelben Butterblumen waren? Dahin zog es uns, zum Kränzewinden. Weil es uns verboten war, mußten wir das heimlich machen, und wir waren mit Feuereifer dabei.

Die Erwachsenen hatten uns immer wieder erzählt, man könne im Frühling das Gras wachsen hören. Wir steckten also unsere Köpfe tief ins Gras, und lauschten — rauschte es da nicht leise?

Wenn später das prachtvolle schwarzweißbunte Vieh auf die Weide getrieben wurde, dann war es mit der Ruhe erst mal vorbei. Dann standen auch wir mit den Erwachsenen lange vor der Wiese und schauten zu, wie gut das schöne blumige Gras dem Vieh schmeckte.

Der Karl meinte nachdenklich: „Dat ös oaber schoad', de fräte joa de ganze gäle Botterblome aff!"

Alle lachten.

„Na loat man", sagte Vater, „datt göfft gode Melk un gäle Botter. Un wenn bi Nacht de Köhj schloape, wasse nieje Botterblome."

Das Vieh mußte in den ersten Stunden des Weideganges noch gehütet werden. Denn dieser plötzliche Wechsel vom Winterstall in den warmen hellen Frühlingssonnenschein brachte doch einige Überraschungen. Die sonst so zahmen Kühe hüpften wie junge Lämmer und stießen sich gegenseitig. Schnell mußte dann der Karl dazwischengehen, um Verletzungen im wilden Durcheinander oder gar einen Ausbruch aus dem Weidegarten zu verhindern.

Hanne, die mit Trude immer die Kühe molk, war beim Anblick der übermütigen Tiere besorgt:

„Oach, junge Herr, wie sulle wie de Köhj bloß hiede Oawend melke, uck de Zahmste, de ‚Schneeball', danzt herom, wat ward dat bloß woare?"

Doch Vater meinte:

„Na Mäkes, nu woacht doch erscht aff, bitt Oawend ös noch lang henn, dat göfft sick denn. De junge Fru, de Karl un öck, wie koame uck biem Melke, wi woare schon de Bremse verdriewe."

Auch wir Kinder wollten helfen.

Am späten Nachmittag lag die Viehherde behaglich wiederkauend in der Nähe der Weidenbäume. Zur festgesetzten Zeit wurden die Kannen und Melkeimer hingebracht.

Bei der sommerlichen Wärme schien es spannend zu werden; die daumendicken Bremsen umschwärmten auch uns und stachen. Dazu ihr verdächtiges Summen und Brummen, so daß die Kühe wie wild mit hocherhobenen Schwänzen im Melkhock herumsprangen. Mit ruhiger, sicherer Hand konnten wir viele dieser bösartigen Insekten fangen. Nachdem ihr Summen nicht mehr zu hören war, wurden auch die Tiere ruhig, wir konnten mit dem Melken beginnen.

Als es kühler wurde und der Abend nahte, herrschte Ruhe auf der Weide. Nur von den entfernten Wiesen am Entwässerungskanal klang noch lange das Rufen der Kibitze herüber.

Erna J.



Foto Hubert Koch

Einsames Boot auf dem Strom

Um 1930 in Ostpreußen:

Für sechs Polenkinder eine Schule

Eingeständnis von „Glos Olsztynski" — Heute keine Schulen für Deutsche

Immer wieder behaupten polnische Zeitungen, das Ostpreußen, namentlich Masuren, seit jeher von Polen bewohnt gewesen sei. Nach dem Ersten Weltkrieg hätten die „chauvinistischen preußischen Behörden mit allen verfügbaren „administrativen" Mitteln das nationalbewußte „polnische Element" brutal unterdrückt. Im nationalsozialistischen Deutschland habe man schließlich die „tapfere polnische Minderheit" in Ermland und Masuren, soweit sie „Germanisierungsversuchen" standhielt, rigoros verschleppt oder ausgerottet.

Wenn es aber darum geht, den Lesern über polnische Traditionen auf dem kulturellen Sektor in jenem Gebiet zu berichten, um das recht klägliche Nationalbewußtsein der heutigen, aus allen Teilen Polens zusammengewürfelten Bewohner Ostpreußens zu stärken, greift man am liebsten zum Thema: „Polnisches Schulwesen in Ermland und Masuren von 1929 bis 1939". Das tat jüngst auch das Allensteiner Parteiorgan „Glos Olsztynski". Es kam dabei allerdings ein sicherlich nicht beabsichtigtes Eingeständnis preußischer Toleranz heraus.

Die Zeitung schreibt wörtlich: „Reale Möglichkeiten, polnische Schulen zu gründen, entstanden nach 1928, als die preußischen Behörden eine Verordnung erließen, die das Problem der privaten polnischen Schulen regelte. Am 9. April 1929 begann der Unterricht in den ersten polnischen Schulen in Ermland. In den folgenden Ortschaften wurden solche Schulen eröffnet: Wuttrienen, Dietrichswalde, Hermannsort und Schönfelde, alle im Kreis Allenstein... In Ermland, in der Weichselniederung und Masuren waren um die Jahreswende 1931/32 insgesamt 24 polnische Schulen in Betrieb, in denen 400 Kinder unterrichtet wurden. Dieses Jahr muß als Spitzenjahr in der Entwicklung des polnischen Schulwesens in Ostpreußen betrachtet werden, weil die Zahl der besuchenden Kinder im Verhältnis zum gesamten Zeitabschnitt, in dem hier polnische Schulen bestanden, am höchsten war."

Nach 1933 habe sich das Verhältnis der deutschen Behörden der polnischen Bevölkerung gegenüber „verändert", heißt es weiter in der Zeitung. „Ausdruck der neuen politischen Tendenzen gegenüber der polnischen Bevölkerung war die Erteilung einer Genehmigung, in Allenstein eine private polnische Schule zu eröffnen, die am 9. April 1934 mit dem Unterricht in polnischer Sprache begann. Dies war die erste Privatschule in einer Stadt. Ihre Gründung war von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung des polnischen Schulwesens in Ostpreußen, denn dadurch wurde die deutsche These, polnische Schulen seien nur Dorfschulen für die Armen, in Frage gestellt. Im genannten Jahr (1934) gab es in den folgenden Orten des Ermlandes polnische Schulen: Braunswalde, Wuttrienen, Dietrichswalde, Gillau, Jomendorf, Leschnau, Hermannsort, Allenstein, Plautzig, Purden, Skaibotten, Schönfelde, Woritten, Wemitten, alle Kreis Allenstein und Sternsee, Kreis Rößel. In Masuren wurde nur eine polnische Schule und zwar in Seenwalde (früher Piasutten), Kreis Ortelsburg, gegründet, die nur ein Jahr bestand".

Was nun in der polnischen Zeitung folgt, dürfte ganz besonders aufschlußreich sein: „Die polnischen Schulen in der Weichselniederung und im Ermland waren einklassige Schulen mit einer Lehrkraft. Als Grund für das niedrige Organisationsniveau galt vor allem die geringe Kinderzahl, die die polnischen Schulen besuchte."

Deutlicher konnte der polnische Autor nicht zum Ausdruck bringen, daß das sogenannte „polnische Element" im Vorkriegsostpreußen eben nur verschwindend klein war. Obwohl die deutschen Behörden großzügigerweise bereits eine Genehmigung zur Eröffnung einer polnischen Schule erteilten, wenn „mindestens sechs (!) Schüler" benannt werden konnten, sei es auf die Dauer nicht einmal möglich gewesen, die mit Krampf unterhaltenen Mini-Schulen über die Runden zu bringen, weil es in Ostpreußen einfach keine Menschen gab, die am polnischen Unterricht ihrer Kinder interessiert waren.

Der Autor schreibt zwar, daß sich der Druck des nationalsozialistischen Regimes auf die polnischen Schulen in den Jahren 1936/37 verstärkt habe, erwähnte jedoch einen „Gemeinschaftsausflug aller polnischen Schulen des Ermlandes in das polnische Gymnasium in Marienwerder im Jahre 1939". Daraus kann man schließen, daß der Druck auch gegen die Eltern nicht so massiv gewesen sein konnte, wenn man sogar ein polnisches Gymnasium duldete.

Wie man mit unerwünschten Minderheiten verfährt, haben nach Kriegsende bis in die Gegenwart die polnischen Verwalter in den Oder-Neiße-Gebieten der Welt vorexerziert. Nach ziemlich genauen Schätzungen des Deutschen Roten Kreuzes leben heute noch in jenen Gebieten rund eine Million Deutsche. Im gesamten Raum gibt es aber nachweislich keine deutsche Schule. **JK**

Vor hundert Jahren:

Arbeiterunruhen in der Memelniederung

Wenn wir heute fast täglich von Demonstrationen, Aufruhraktionen und Volksanläufen in der ganzen Welt hören, können wir uns kaum vorstellen, wie sich die ersten dieser demokratischen Willenskundgebungen noch vor hundert Jahren auswirkten. Seit die Französische Revolution zum Vorbild dieses erwachenden Selbstbewußtseins der unteren Klassen geworden war, begannen auch in Deutschland in wesentlich gemäßigteren Formen demokratische Tendenzen wirksam zu werden, die in den Ereignissen des Jahres 1848 gipfelten.

Obwohl damals das bittere Wort „Gegen Demokraten helfen uns Soldaten" geprägt wurde, ließ sich die notleidende Bevölkerung auch durch Gewaltandrohung nicht von kleineren Volkserhebungen abhalten. Die Not der industriellen Arbeiterschaft im Westen, aber auch in den Ostgebieten — man denke nur an den Weberaufstand des Jahres 1844 in Schlesien — und der ebenso notleidenden Landarbeiter veranlaßte diese Bevölkerungsschichten immer wieder zu derartigen Verzweiflungstaten.

Auch Ostpreußen hatte ähnliche Aktionen zu verzeichnen, auch hier konnte man nur nach Einsatz von Truppen die Ruhe wiederherstellen.

Über ein derartiges Kommando berichtet die 1869 erschienene „Geschichte des Königlich Preußischen Ersten Ostpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 1 Kronprinz" aus dem gleichen Jahre. Interessant ist dabei, daß man damals offensichtlich bestrebt war, gegen die Aufrührer keine Truppen der näher gelegenen Garnisonen einzusetzen, sondern auf Kontingente zurückgriff, deren Rekrutierungsbezirke in anderen Gegenden lagen. Ebenso bemerkenswert ist die Tatsache, daß man bereits Infanterietruppenteile durch Verladung auf Trainfahrzeuge beweglicher zu machen versuchte. So könnte dieses Jahr 1869 vielleicht das Geburtsjahr der Vorläufer unserer späteren ostpreußischen motorisierten Schützen- und Panzergrenadiere gewesen sein.

Über diese Truppenbewegung des Jahres 1869 berichtet die Regimentschronik im einzelnen:

Der in den ersten Monaten dieses Jahres durch eine vorhergegangene Mißerndte in Lithauen eingetretene Nothstand rief dort Aufläufe von beschäftigungslosen Arbeitern etc. hervor, welche schließlich die Behörden zur Requisition militärischer Hilfe veranlaßten. In Folge eines am 5. März eingetroffenen Befehls ging Hauptmann v. Gersdorff noch um $9\frac{1}{2}$ Uhr Abends mit dem Leutnant Schmidt, drei Unteroffizieren und 50 Mann der 9. und 11. Kompagnie zu Wagen nach Labiau ab, wo derselbe um 4 Uhr früh eintraf. Am folgenden Morgen wurden noch vier Unteroffiziere und 50 Mann der 10. und 12. Kompagnie unter dem Kommando des Premier-Leutnants Walden eben dahin durch Wagen des Ostpr. Train-Bataillons befördert. Am 6. fuhr der Hauptmann mit einem Unteroffizier und 30 Mann auf Schlitten über das Eis des Friedrichsgrabens und des Kurischen Haffs nach Gilge, wo er bis zum 8. blieb und dann nach Labiau zurückmarschierte. Leutnant Walden war am 7. März mit 50 Mann nach Juvent marschirt und kehrte am 8. ebenfalls nach Labiau zurück. Nach Laukischken endlich, wo durch Chaussee-Arbeiter Exzesse begangen waren, wurde am 9. Leutnant Schmidt mit vierzig Mann abgeschickt, konnte jedoch schon Tags darauf den Rückmarsch antreten. Da es vorläufig nicht zu bestimmen war, wie lange jenes Kommando dorthin detaschirt bleiben würde, rückte am 10. März der Rest 11. Komp. unter Leutnant v. Homeyer nach Labiau ab und wurden dagegen die dem Hauptmann v. Gersdorff überwiesenen Mannschaften der übrigen Kompagnien am 12. unter dem letztgenannten Offizier nach Königsberg in Marsch gesetzt. Am 28. März verließ auch die 11. Kompagnie Labiau und traf am 29. wieder in Königsberg ein."

Zwischen Memel und Weichsel

„Hochschulfiliale" für Elbing

Elbing — Eine „Filiale" des Danziger Polytechnikums planen die polnischen Stadtverwalter in Elbing zu eröffnen, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza". Hier sollen hauptsächlich Ingenieure für Elbings Industriebetriebe herangebildet werden. Die bisherige Methode, Stipendiaten aus anderen Hochschulstädten nach Elbing zu verpflichten, habe sich nicht bewährt, denn die meisten jungen Ingenieure hätten die Stadt nach Ablauf der Verpflichtungszeit wieder verlassen. **jon**

Beat in der katholischen Kirche zu Lötzen

Nachdem vom polnischen Primas der Big-Beat offiziell in Jugendgottesdiensten zugelassen wurde und bereits in Warschau und Posen Big-Beat-Gottesdienste stattfanden, wurde nun in der katholischen Pfarrei St. Bruno in Lötzen eine Big-Beat-Band gegründet. Die Band nennt sich „Templariusze" (Die Templer) und steht unter der Leitung des Geistlichen Marian Szczesny. Wie das amtliche Warschauer Bulletin „Krajowa Agencja Informacyjna" berichtet, „tritt die Band jeden Sonntag während des Gottesdienstes auf". Die Band locke die Jugend aus der ganzen Umgebung an und habe bereits Einladungen in andere Pfarreien der Diözese Ermland angenommen. J.G.G.

Annexions-Denkmal in Lötzen

Warschau — In der ostpreußischen Kreisstadt Lötzen soll ein Denkmal zur Erinnerung an die Annexion des südlichen Teils der ostdeutschen Provinz durch Polen errichtet werden. Das Denkmal soll den polnischen Adler zeigen und die Aufschrift erhalten: „Wir waren, sind und bleiben hier." Es werde sich um ein „Symbol des historischen Polentums im Ermland und in Masuren" sowie um eine Stätte der Erinnerung „an die Befreiung Masurens vom deutschen Joch" handeln, wurde dazu erklärt. **hvp**

Sängerwettstreit in Ortelsburg

Ortelsburg — Ende März fand in Ortelsburg ein Wettbewerb für Sänger sowjetischer Liedkompositionen statt. 42 Amateure und drei Chöre nahmen daran teil. Für das demnächst stattfindende allpolnische Festival qualifizierte sich eine Ortelsburger Schülerin, die außerdem noch eine Reise in die UdSSR antreten darf. **db**

Ausbau der Wasserleitung

Lötzen — Polnischen Nachrichten zufolge wurde das Wasserleitungsnetz in Lötzen erheblich ausgebaut. Bis 1970 soll das Kanalisierungssystem des Kreises 12 km umfassen. Gleiche Arbeiten gehen derzeit in Frauenburg und Deutch-Eylau vonstatten. **db**

„Märtyrer"-Film in Arbeit

Allenstein — Die „Zbowid" (Polnische Kombattanten-Vereinigung) bereitet einen Film über das „Martyrium" der Polen im Ermland und Masuren und im Zweiten Weltkrieg vor. Der Film, der als Kulturfilm neben Unterhaltungsfilmen laufen soll, wird für Breitwandvorführung eingerichtet. Im Rahmen des 25jährigen Bestehens Nachkriegspolens wird er erstmalig anlaufen. Die Dreharbeiten finden in Lodz statt. **db**

Ewald Gertenbach-Tilsit †

Am 18. April verstarb in Kettwig (Ruhr), Güterstraße 15, Branddirektor a. D. Ewald Gertenbach im Alter von 76 Jahren. Als Berufsbranddirektor von 1928 bis 1938 und als Sonderbeauftragter des Oberpräsidenten für das Feuerlöschwesen der Kreise Stallupönen-Ebenrode, Schloßberg-Pillkallen, Elchniederung und Tilsit-Ragnit und als Vorstandsmitglied des Ostpreußischen Feuerwehr-Verbandes hat er verdienstvollen Anteil an der Erhaltung von Leben und Gut des ostpreußischen Landes gehabt. Mit ganzem Einsatz erfüllte er seinen Beruf und genoß weit über die Grenzen der Provinz hinaus großes fachliches und menschliches Ansehen. Nach 1933 wurde er seines Amtes enthoben und in den Ruhestand versetzt.

Er fand in seiner neuen Heimat Kettwig (Ruhr) ein gleiches Arbeitsfeld auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens, das er auch hier zur vollen Zufriedenheit der Behörden viele Jahre hindurch ausübte. Er erwarb sich durch seine Leistungen und Anregungen und auf Grund seines verbindlichen, kameradschaftlichen Verhaltens zahlreiche gute Freunde und Kameraden.

Am Abend des 24. Mai hat er anläßlich des ostpreußischen Feuerwehr-Treffens in Essen in der Gaststätte Gruga-Eck ein Referat über das Feuerlöschwesen seines Arbeitsgebietes halten wollen. Statt dessen müssen nun seine Kameraden seine Toten-Gedächtnisfeier halten.

Die ostpreußischen Feuerwehrleute stehen tief ergriffen an der Bahre dieses guten Kameraden, der stets nach dem Wahlspruch handelte: „Gott zur Ehr! Dem Nächsten zur Wehr!"

Das Collegium Fridericianum

Lehrer und Schüler des Königsberger Gymnasiums von 1698 bis 1898

Der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. hat im Rahmen seiner zahlreichen Sonderschriften sich auch des Nachdrucks dieses interessanten Werkes des Direktors Prof. Dr. Georg **Ellendt** über das Königsberger **Friedrichs-Kollegium** angenommen, nachdem man ein Exemplar des Buches im Nachlaß des Sprachforschers Alexander **Kurschat** (berühmt durch seine große Abhandlung „Thesaurus Linguae Lituanicae" — „Litauischer Sprachschatz") vorgefunden hatte. Bis dahin schien das traditionsreiche Büchlein, das der Stolz der Privatbüchereien vieler ehemaliger Königsberger Fridericianer war, wie so vieles Kulturgut ein Opfer des Zweiten Weltkrieges geworden zu sein. Nun liegt es wieder in einer größeren Auflage vor.

Welch stattliche Zahl bedeutender Pädagogen, von denen die ersten noch an dem als Privatschule des Holzkämmerers Theodor **Gehr** gegründeten Institut wirkten, hat diese berühmte Schule aufzuweisen! Erst nach der Königskrönung von 1701 zu einer Königlichen Schule erhoben, wurde sie im Jahre 1703 **„Collegium Fridericianum"** genannt. Diese Lehranstalt bestand übrigens aus einer „Lateinschule", einer sogenannten „Deutschen Schule" und einem daran angeschlossenen „Pensionat". Leider sind von der bis zum Jahre 1810 bestandenen Deutschen Schule, in der jährlich etwa 190 Schüler und Schülerinnen (!) auf praktische Berufe hin (Kaufleute und Handwerker) ausgebildet wurden, heute keine Listen mehr vorhanden. Selbst die Liste der ersten Abiturienten ist recht lückenhaft, deshalb aber keineswegs uninteressant.

Schon der Verfasser des Buches, Prof. Dr. Georg **Ellendt**, ist als einer der tüchtigsten Lehrer des Friedrichs-Kollegiums anzusehen. Ihm hat wegen seines überragenden Geschichtsunterrichts sein dankbarer Schüler Heinrich **Spiero** im Erinnerungsbuch „Schicksal und Anteil" ein einzigartiges Denkmal gesetzt. Nicht eine Stunde sei trocken gewesen, die Männer und Dinge hätten gelebt. Der berühmte Philologe Hermann **Reich** habe von Ellendt sogar gesagt: „Ja, wer bei Ellendt vier Jahre Geschichte gehabt und dabei gut aufgepaßt hatte, konnte ohne weiteres sein historisches Staatsexamen machen."

Der berühmteste aller Lehrer des Fridricianums ist zweifelsohne Johann Gottfried **Herder** gewesen, der auf unsern großen deutschen Dichter Wolfgang **Goethe** einen solchen Einfluß ausgeübt hat, daß dieser ihm später in Weimar die Anstellung als Generalsuperintendent und Hofprediger vermittelte. Als Herder am Friedrichs-Kollegium unterrichtete (Michaelis 1762/64), war er erst 19 bis 20 Jahre alt. Zum Teil lehrte Herder noch unter dem in der Geschichtsschreibung wiederholt hervorgetretenen Direktor, Ordentl. Theologieprofessor und Oberhofprediger D. Daniel Heinrich **Arnoldt**, dessen „Kurzgefaßte Kirchengeschichte des Königreichs Preußen" von 1769 noch heute großen wissenschaftlichen Wert hat.

Als bedeutendster Schüler des Friedrichskollegs wurde zu Michaelis 1740 unser größter Königsberger Mitbürger Immanuel **Kant** (hier Emanuel Kandt und unrichtiges Geburtsjahr 1723) zur Akademie entlassen. Die förmliche Abiturientenprüfung wurde erst durch Verordnung vom 23. Dezember 1788 eingeführt.

Kants Bruder, Johann Heinrich (diesmal in der Schreibart „Kant"), erhielt zu Ostern 1755 zusammen mit neun weiteren Mitschülern, darunter mit Ludwig Ernst **Borowski** und Gottlieb **Schlegel** die Universitätsreife. Alle drei wurden Geistliche, Kants Bruder Prediger in Kurland, Borowski Erzbischof der Evangelischen Kirche in Königsberg, und Schlegel Theologieprofessor und Generalsuperintendent in Greifswald. Zu ihrer Zeit wurden die Fridrizianer noch zweimal im Jahr, zu Ostern und zu Michaelis, zur Akademie entlassen.

Von weiteren berühmten Schülern des Friedrichs-Kollegiums machte Ostern 1824 Friedrich August **Dewischeit**, Sohn eines Königsberger Polizei-Commissarius, das Abitur. Er unterrichtete später an dem Gymnasium in Lyck, dem Progymnasium in Hohenstein und wurde schließlich Professor am Gymnasium zu Gumbinnen. Durch sein Masurenlied „Wild flutet der See" ist er heute noch bekannt.

Im Friedrichs-Kollegium ließen nicht nur Königsberger Bürger, sondern auch viele Adlige aus der Provinz ihre Söhne unterrichten. Unter den vielen Namen von Klang seien hier nur als Beispiel Söhne der Familien **v. Buddenbrock, zu Dohna, v. Finckenstein, v. Gostkowski, von der Gröben, v. Freyhold, von der Osten-Sacken, v. Saucken, v. Tyska,** und **v. Wedell** genannt. Manch einer kam schon gut vorbereitet aus der Provinz, z. B. der junge Ludwig **v. Baczko,** der schon nach einem Jahr mit 16 Jahren die Universität besuchen konnte.

Trotz des streng religiösen, pietistischen Zuges des Gymnasiums schickten auch Juden und Judenchristen gern ihre Kinder ins Friedrichs-Kollegium. Diese Schule prägte sie alle zu waschechten Ostpreußen, gleich ob sie mit Pregelwasser getauft waren oder nicht. So machte Ostern 1823 Jonny (Johann) **Jacobi** das Abitur. Er wurde mit 25 Jahren praktischer Arzt in Königsberg und trat als freier Schriftsteller und Deputierter zur Nationalversammlung politisch stark hervor. Seine „4 Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen" brachten ihm bekanntlich eine Anklage wegen Hochverrats ein, ohne daß es jedoch zu einer Verurteilung kam.

Einer Königsberger judenchristlichen Kaufmannsfamilie entstammte Martin Eduard Sigmund **Simson**, der schon mit $15\frac{1}{4}$ Jahren die Reifeprüfung bestand, Universitätsprofessor wurde und einen unvergleichlichen Aufstieg erlebte. Diesen Mann hatte das Schicksal dazu ausersehen, als Präsident der Frankfurter Nationalversammlung die Deutsche Kaiserkrone dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. vergeblich, späterhin aber als Präsident des Reichstages König Wilhelm I. mit Erfolg anzubieten und erster Präsident des Deutschen Reichsgerichts zu werden.

Ein weiterer hervorragender judenchristlicher Schüler des Friedrichskollegs war Heinrich **Spiero**, der später den Professor- und Doktortitel erlangte und in Berlin einer der bekanntesten deutschen Literarhistoriker unserer Zeit wurde.

Von den vielen Abiturienten des Fridricianums seien als spätere bedeutende Männer beispielsweise der Geograph Siegfried **Passarge**, Adolf **Schifferdekker**, Sohn des Ponarther Brauereidirektors und ebenfalls Direktor der Ponarther Brauerei und Heinrich Albert **Tribukait**, der bekannte Stadtschulrat in Königsberg, genannt.

Daß bei diesen wenigen Beispielen hunderte von Schülern fehlen, die gleichfalls ihrer Schule alle Ehre gemacht haben, wird den Leser des Buches nicht überraschen, hat doch das Friedrichs-Kollegium trotz scharfer Konkurrenz mit anderen Königsberger Schulen, insbesondere mit dem Altstädtischen und dem Kneiphöfischen Gymnasium fast 250 Jahre lang bis zur Vertreibung seinen Platz behauptet.

Schön wäre es, wenn die Fortsetzung des Bandes bis zum Jahre 1945 geschrieben werden würde. Noch dürfte mit Hilfe älterer ehemaliger Friderizianer das Material zusammenzutragen sein.

Wie alle Schriften des oben genannten Vereins ist auch der vorliegende, 80 Seiten starke und mit einem Namensverzeichnis versehene Band bei der Vereinsschriftleitung, Frau Margot Braess, 2 Hamburg 67, Alversloweg 15 oder über die Vereinsanschrift 2 Hamburg 62, Postfach 62 01 26 (Postscheckkonto Hamburg 1575 80) zu beziehen. Der Preis beträgt 8,50 DM. **gn.**

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Friedrizik, Auguste, geb. Plewa, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt bei Fritz Friedrizik, 2822 Schwanewede, Eggestedter Straße 1, am 10. Juni

zum 92. Geburtstag

Babinski, Ella, aus Christburg, Kreis Stuhm, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Altersheim „Immenhof", Plöner Straße, am 3. Juni

Becker, Fritz, aus Insterburg-Althof, Dorf Gaizuhnen, jetzt 24 Lübeck, Gloxinstraße 4, am 22. Juni

Huhn, Otto, aus Niedersee, Kreis Sensburg, jetzt 238 Schleswig, Haithaburing 6, am 11. Juni

Markuschey, Charlotte, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Hansestraße 119, bei Dietrich, am 12. Juni

zum 91. Geburtstag

Pochwalla, Ottilie, geb. Posega, aus Hammerbruch, Kreis Sensburg, jetzt 6731 Speyerdorf, Schildweg Nr. 2, am 12. Juni

Sembritzki, Johann, aus Sawadden, Kreis Lyck, jetzt 2401 Eckhorst, Segeberger Straße 34, am 12. Juni

zum 90. Geburtstag

Dominikat, Wilma, aus Karpfenwinkel, Kreis Schloßberg, jetzt 2243 Albersdorf, Mühlenstraße 33, am 28. Mai

Herrmann, Karl, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2 Hamburg 54, Hartsprung 11, am 6. Juni

Nowack, Minna, geb. Dörk, aus Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Göbenstraße 18, bei Joswig, am 14. Juni

zum 89. Geburtstag

Krause, Mathilde, aus Mohrungen, Markt 9, jetzt bei ihrer Tochter Frau Fuchs, 2191 Franzenberg, Hohe Geest 15, am 24. Mai

Losch, Friedrich, aus Lötzen, jetzt 43 Essen-Dellwig, Levinstraße 185, am 14. Juni

zum 88. Geburtstag

Fuhrmann, Magdalena, geb. Faesel, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Johann Fuhrmann, 462 Castrop-Rauxel 1, Dortmunder Straße 184, am 1. Juni

Wiechert, Gustav, aus Blauden, Kreis Tilsit, jetzt 1 Berlin 30, Hohenstaufenstraße 22, am 8. Juni

Wlotzka, Emil, aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt 4 Düsseldorf-Eller, Speyerweg 46

zum 87. Geburtstag

Chlenik, Anna, verw. Filipzik, geb. Symanzik, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt bei Gustav Filipzik, 58 Hagen, Bülowstraße 62, am 8. Juni

Gollub, Emma, Rektorswitwe, aus Sensburg, Philosophenweg 9, jetzt 88 Ansbach, Jüdtstraße 16, bei ihrer Tochter Elfriede Fritsch, am 3. Juni

Kenziora, Karl, aus Allenstein, Angerburger Str. 9, jetzt 24 Lübeck, Händelweg 6, am 10. Juni

Lichtenstein, Auguste, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 7305 Altbach/Neckar, Hohenbaum 10, am 12. Juni

Pianka, Amalie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 4921 Lüdenhausen 121, am 13. Juni

zum 86. Geburtstag

Evers, Frieda, aus Allenstein, jetzt 3501 Saudershausen, Hugo-Prauß-Straße 32, am 24. Mai

zum 85. Geburtstag

Hoffmann-Domlitten, Grete, aus Königsberg, Gerhardstraße 13, jetzt 3 Hannover, Rautenstraße 14, am 11. Juni

Salecker, Minna, aus Gellenau, Kreis Goldap und Steinsee, Kreis Insterburg, jetzt 2081 Hasloh, Kreis Pinneberg, am 13. Juni

Scharffetter, Oskar, aus Memel, Wiesenstraße 20, jetzt 205 Hamburg 80, Lohbrügger Weg 3, am 6. Juni

Schirmacher, Emma Amanda, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6 Frankfurt/Main, Körnerstraße 6, am 14. Juni

zum 84. Geburtstag

Koppetsch, Kurt, Gutsbesitzer, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Olandsweg 11, am 11. Juni

Krick, Adolf, aus Goldap, Mühlenstraße 41, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tilsitstraße 28, am 2. Juni

Markewitz, Kurt, aus Dubeningen, Kreis Goldap, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Theodor-Storm-Straße 1, am 9. Juni

Prinz, Gertrud, aus Sensburg, Alter Karver Weg 45, jetzt 2 Hamburg 20, Kroochmannstraße 47, am 8. Juni

Schmidt, Wilhelmine, geb. Awiso, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 562 Velbert, Bleiberg 54, am 14. Juni

Weigel, Wilhelm, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Erlde, Kronprinzenstraße 14, am 14. Juni

zum 83. Geburtstag

Bautze, Lisbeth, aus Pillau I, Lizenstraße 3, jetzt 1 Berlin-Zehlendorf, Clayallee 337, am 10. Juni

Hess, Gustav, Baumeister, aus Königsberg, Ratslinden 43, jetzt 24 Lübeck, Travemünder Allee 93, am 12. Juni

Karpowski, Otto, aus Treuburg, jetzt 238 Schleswig, Moltkestraße 19, am 5. Juni

Kledtke, Otto, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 5141 Wildenrath, Mittelstraße 3, am 25. Mai

Kromrey, Auguste, geb. Hilpert, aus Goldap-Rügenwalde, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 24/26, am 6. Juni

Naudieth, Hedwig, aus Pillau II, Große Stiehlestr. 16, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 13a, am 9. Juni

Stinsky, Karl, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 47 Hamm, Wichernstraße 61, am 11. Juni

Volgmann, Luise, geb. Bartenwefer, z. Z. 4441 Neerlage 66, am 9. Juni

zum 82. Geburtstag

Bagutzki, Anna, geb. Winkelmann, aus Angerburg, jetzt 3171 Seerhausen 91, Kreis Gifhorn, am 13. Juni

Bartsch, Karl, aus Klein Sunkel, Kreis Angerburg, jetzt 2408 Preetz, Hostenstraße 13, am 9. Juni

Brache, Kurt, aus Königsberg, Luisen-Allee 50, jetzt 24 Lübeck, Röntgenstraße 4, am 8. Juni

Gruber, Fritz, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 242 Zarnekau über Eutin, am 26. Mai

Lade, Ulrich, Studienrat i. R., aus Tilsit, jetzt 674 Landau, Spitalmühlweg 8a, am 12. Juni

May, Franz, aus Gerdauen-Kinderhof, jetzt 24 Lübeck, Frankfurter Straße 23, am 8. Juni

Neumann, Ida, aus Mohrungen, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Kampstraße 11, am 4. Juni

zum 81. Geburtstag

Berwein, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 28 Bremen, Dietrich-Bonhöffer-Straße 1, am 13. Juni

Bischoff, Franz, aus Jentkutkampen, Kreis Ebenrode, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Lütjenburger Straße 45, am 3. Juni

Bluhm, Auguste, geb. Pallein, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 2149 Rhade 120, Kreis Bremervörde, am 6. Juni

Butzke, Martha, aus Cranz, Kreis Königsberg, Blumenstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Koberg 6, Heiligengeist-Hospital, am 3. Juni

Knorr, Margarete, geb. Laskowski, aus Osterode, Jakobstraße 8, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Allee (Hochhaus), am 10. Juni

Meyhöfer, Martha, geb. Warnat, aus Ragnit, Windheimstraße 3, jetzt 2 Hamburg 55, Baur's-Weg 5, am 9. Juni

Pawellek II, Karl, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt 231 Rotenburg, Rönnebrocksweg 26, am 14. Juni

Posdzich, Frieda, geb. Hensel, aus Johannisburg, Soldauer Straße 4, jetzt 6551 Hargesheim, Bergweg Nr. 22, am 2. Juni

Schöfer, Ewald, Landwirt, aus Lindental, Kreis Elchniederung und Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2214 Hohenlokstedt, Schöferweg 6a, am 10. Juni

Sostak, Minna, aus Prostken, jetzt 6506 Nackenheim, Hüttenweg 27, am 10. Juni

Tillekeit, Elisabeth, aus Hohenwerder, jetzt 238 Schleswig, Stadtweg 78, am 7. Juni

Wath, Georg, aus Pillau I, Große Friedrichsburger Straße 3, jetzt 237 Rendsburg, Sylter Straße 16, am 9. Juni

zum 80. Geburtstag

Achtsnick, Anna, aus Heydekrug, jetzt 242 Eutin, Riemannstraße 29, am 13. Juni

Brockhagen, Alfred, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 39, Hudwalckerstraße 18, am 6. Juni

Dieck, Hermann, Stadtinspektor i. R., aus Braunsberg, Seeligerstraße 52, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Veilchenstraße 28, am 31. Mai

Eisenblätter, Maria, aus Siebenmühl, Kreis Osterode, jetzt 2138 Scheessel, Auf dem Humberg 4, am 31. Mai

Gers, Adolf, aus Lisken, Kreis Johannisburg, jetzt 3001 Schulenburg, Dorfstraße 3, am 3. Juni

Gutzeit, Ella, geb. Simoneit, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, jetzt 5 Köln-Flittard, Semmelweisstr. 34, bei Fiedler, am 11. Juni

Kosick, Johann, aus Zweilinden, Kreis Sensburg, jetzt 2944 Wittmund, An der Peldemühle 37, am 31. Mai

Kotowski, Ernst, aus Lyck, jetzt 8562 Hersbruck, Flurstraße 2, am 8. Juni

Liedtke, Anton, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 78 Freiburg, Aufdinger Weg 16, am 9. Juni

Nolgedey, Luise, geb. Blank, aus Podlechen, Kreis Rastenburg, jetzt 287 Delmenhorst, Mörikestr. 6, am 5. Juni

Pillunat, Ida, geb. Idzko, aus Lyck, jetzt 2247 Lunden, Friedrichstraße 28, am 1. Juni

Plau, Olga, geb. Fischer, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 35, jetzt 468 Wanne-Eickel, Goethestr. 17, am 8. Juni

Prang, Berta, geb. Tescher, aus Brandenburg und Königsberg, Steile Straße 11a, jetzt 62 Wiesbaden, Bleichstraße 21, am 11. Juni

Stadie, Lina, geb. Hahn, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 5674 Bergisch-Neukirchen, Biesenbacher Weg 48, am 13. Juni

zum 75. Geburtstag

Bastin, Gustav, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Sohn Kurt Bastin, 7401 Belsen, Birkenstraße 11, am 1. Juni

Beyer, Margarethe, aus Insterburg, Brauereistraße 4, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 20, am 3. Juni

Brosda, Berta, geb. Nadrowski, aus Ortelsburg, jetzt 7601 Schutterwald, Hansjakobstraße 14, am 11. Juni

Dammapfel, Margarethe, Lehrerin i. R., aus Königsberg, Sackheim 92, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Rosenstraße 20, am 10. Juni

Glang, Otto, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt 532 Bad Godesberg, Oberau-Straße 27, am 10. Juni

Gude, Margarethe, geb. Quednau, aus Neidhof, Kreis Allenstein, jetzt 655 Bad Kreuznach, Philippstraße Nr. 11

Klinder, Erna, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 45, Weddigenweg 28, am 9. Juni

Korinth, Hedwig, geb. Prekow, aus Horstenau, Kreis Insterburg, jetzt 31 Celle, Welfenallee 62, am 13. Juni

Lange, Elise, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 3101 Nienhorst, Behrestraße 9, am 8. Juni

Meyer, Wilhelmine, geb. Lyhs, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt 309 Verden/Aller, Carl-Hesse-Str. 20, am 7. Juni

Salatzkat, Helene, geb. Mannke, aus Königsberg, Vorder Roßgarten 8/9, jetzt 699 Bad Mergentheim, Mörikestraße 38, am 5. Juni

Salecker, Karl, aus Wehlau, Marktstraße 11, jetzt 24 Lübeck, Gärtnerstraße 21, am 11. Juni

Schmidt, Elfriede, Witwe des Lehrers Schmidt, aus Raken, Kreis Johannisburg, jetzt 5488 Adenau, Blankenheimer Straße 10, am 12. Juni

Schweitzer, Adolf, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 56 Wuppertal-Ronsdorf, Herkensklef 24, am 2. Juni

Schweitzer-Theodor, Hanna, geb. Sehmsdorf, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3331 Beienrode, Haus der helfenden Hände, am 10. Juni

Sziedat, Otto, aus Freienfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 51 Aachen, Lütticher Straße 52, am 23. Mai

Wieczottek, Karl, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 509 Leverkusen-Schlebusch, Am Junkernkamp 7, am 11. Juni

Diamantene Hochzeit

Naujoks, Michael und Frau Maria, geb. Simat, aus Kuturren, Kreis Tilsit, jetzt 4223 Möllen/Voerde, Hauerlandstraße 1, am 2. Juni

Zur Goldenen Hochzeit

Abramowski, Otto und Frau Lina, geb. Faltin, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 211 Buchholz/Nordheide, Hamburger Straße 41, am 3. Juni

Awiszus, Michael und Frau Auguste, geb. Thiesies, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt 43 Essen-Altenessen, Honnerskamp 17, am 10. Juni

Babst, Louis, Kaufmann, und Frau Hedwig, geb. Meyer, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 1 Berlin 52, Zobeltitzstraße 36, am 5. Juni

Bartsch, Paul und Frau Barbara, geb. Guckel, aus Bergfriede, Kreis Allenstein, jetzt 425 Bottrop, Lütkestraße 42, am 13. Juni

Bartel, Eduard und Frau Lydia, geb. Rangau, aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, jetzt 5608 Dahlhausen, Raderberg 11, am 11. Juni. Die Gemeinde Ackermühle gratuliert herzlich

Fischer, Friedrich und Frau Auguste, geb. Petza, aus Johannisburg, jetzt 4051 Bracht, Schillerstr. 14, am 8. Juni

Gießmann, Wilhelm und Frau Auguste, aus Hohenstein, jetzt 23 Kiel, Weißenburgstraße 36, am 10. Juni

Klinger, Friedrich und Frau, Gast- und Pensionshaus in Gehland, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Lieselotte Jankowski, 2223 Meldorf, Otterndorfer Weg 13, am 10. Juni

Lamowski, Johann und Frau Auguste, geb. Tanski, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 464 Wattenscheid, Aschenbruch 52, am 9. Juni

Müller, Hermann und Frau Frieda, geb. Klautke, aus Reichwalde, jetzt 3149 Alt Garge, Göddinger Straße 11, am 5. Juni

Napps, Paul und Frau Elisabeth, geb. Dickes, aus Königsberg, jetzt 565 Solingen-Landwehr, Birkendahl 13, am 8. Juni

Neumann, August und Frau Selma, geb. Blank, aus Groß-Keylau, Kreis Wehlau, jetzt 5351 Disternick, Talstraße 12

Peter, Gustav und Frau Lisbeth, geb. John, aus Groß Dexen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 8011 Aying, Amselweg 15, am 4. Juni

Siebert, Philipp und Frau Auguste, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt 3011 Laatzen, Friedrich-Ebert-Straße 14

Springer, Gustav und Frau Helene, geb. Rose, aus Heiligenbeil, jetzt 5828 Rüggeberg, Zirkelweg 12, am 9. Juni

Steppat, August und Frau Anna, geb. Sawatzki, aus Grenzheide, Kreis Schloßberg, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Hedingsmorgen 4, am 9. Juni. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich

Beförderungen

Görke, Horst, Sozialamtmann (Sohn des Schmiedemeisters Reinhard Görke und Frau Erna, aus Schippenbeil, jetzt 2051 Hamburg 80, Billwerder Billdeich 441) 207 Ahrensburg, Jugendheim, Wulfsdorf, wurde zum Sozialoberamtmann befördert.

Langner, Dittmar, aus Osterode, jetzt 62 Wiesbaden-Frauenstein, Alfred-Delp-Straße 41, ist zum Polizeikommissar befördert worden. Die Kreisgemeinschaft und der Jugendkreis Osterode gratulieren ihrem langjährigen Jugendleiter sehr herzlich.

Jubiläum

Gaefke, Dr.-Ing. Hellmuth, Betriebsleiter in den Zellstoffabriken Tilsit und Ragnit, jetzt 758 Bühl/Baden, Robert-Koch-Straße 36, beging sein Goldenes Doktor-Jubiläum.

Bestandene Prüfungen

Amonat, Haymo (Landwirt Emil Amonat und Frau Klara, geb. Ruschenski, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt 4705 Pelkum-Herringen, Albert-Funk-Str. 74) bestand an der Wilhelms-Universität in Münster sein Staatsexamen in Physik und Mathematik mit Auszeichnung

Frenkler, Dieter, Dipl.-Ing. (Bundesbahnobersekretär i. R. Gustav Frenkler und Frau Hildegard, geb. Wannags, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2323 Ascheberg, Schulstraße 7) hat die Diplom-Hauptprüfung Fakultät Maschinenbau und Verfahrenstechnik an der Universität Fridericiana zu Karlsruhe mit der Gesamtnote „sehr gut" bestanden

Meyer, Dietrich (Hauptlehrer und Präzentor Bruno Meyer, aus Deutsch-Crottingen, Memelland, jetzt 2842 Lohne, Gertrudenstraße 8) bestand an der Freien Universität Berlin das Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen in Romanistik, mittlerer und neuerer Geschichte mit Prädikat.

Das Abitur bestanden

Brucks, Peter (Dr. Gebhard Brucks, Facharzt für Orthopädie und Frau Dr. Ruth-Ursula, geb. Ullrich, Zahnärztin, aus Stablack, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 311 Uelzen, Bahnhofstraße 31) an der Herzog-Ernst-Schule in Uelzen.

Großmann, Edith (Landwirt Erich Großmann und Frau Gertrud, geb. Meyer, aus Seehügel, Kreis Angerapp, jetzt 2431 Hobstin über Neustadt) am Gymnasium in Neustadt.

Jablonski, Thomas (Sonderschulkonrektor Paul Jablonski, aus Passenheim, und Frau Elisabeth, geb. Ruhnau, aus Mensguth, jetzt 3201 Hasede 155) am Gymnasium Josephinum in Hildesheim

Sallach, Rainer (Verwaltungs-Oberamtmann Helmut Sallach und Frau Christel, geb. Szesny, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 235 Neumünster, Billrothstraße 24) am Immanuel-Kant-Gymnasium in Neumünster.

Zielinski, Martin (Heimleiter Anton Zielinski und Frau Lotti, geb. Loleit, aus Allenstein, jetzt 24 Lübeck, Guerickstraße 6) an der Oberschule zum Dom in Lübeck.

Polnische Generäle in Nowosibirsk

Der chinesisch-russische Grenzkonflikt ist weitaus ernster als von Moskau zugegeben

Nach amerikanischen Informationen halten sich zur Zeit polnische Generale auf sowjetische Einladung in Nowosibirsk auf, um sich an Ort und Stelle ein Bild über die angespannte Lage an der 8000 Kilometer langen Grenze zwischen der UdSSR und Rotchina machen zu können. In Moskau wird die Lageentwicklung als äußerst ernst angesehen, zumal die chinesischen Streitkräfte ständig weiter verstärkt werden sollen.

In dem Großraum Sibirien leben heute etwa 35 Millionen Menschen, die von den übrigen Gebieten der UdSSR weitgehend isoliert sind. Nennenswerte Umsiedlungsaktionen zur Schaffung einer breiteren Basis führten nicht zu den gewünschten Erfolgen, so daß die zahlenmäßige Überlegenheit der Chinesen in einzelnen Gebieten sich hier noch weiter auswirken dürfte. Die Sowjets sind jetzt bemüht, ihre europäischen Satellitenstaaten unter erheblichem Druck für die Situation in den Grenzgebieten Sibiriens zu interessieren, um eine mögliche Stationierung gemischter Streitkräfte vorzubereiten. Dies könnte für das gesamte Paktsystem einschneidende Folgen haben, die doch nicht abzusehen sind.

Kollektive Verpflichtung

Nach den Bestimmungen des Warschauer Vertragswerkes sind die Unterzeichnerstaaten in Artikel III verpflichtet, alle Fragen von internationalem Interesse gemeinsam zu beraten. Artikel IV enthält eine kollektive Beistandsverpflichtung für den Fall, daß einer der „Mitgliedstaaten in Europa" von außen angegriffen wird. Diese Bestimmung würde eine gemeinsame Intervention der Paktstaaten im sibirischen Grenzraum nicht gestatten. Demgegenüber bewies die gemeinsame Intervention des Ostblocks in der CSSR jedoch den weiten Spielraum, den sich die sowjetischen Interpreten des Vertragswerkes immer dann einfallen lassen, wenn es den Zielen ihrer Politik entspricht.

Überdies hat Moskau zu jeder Zeit die Möglichkeit zur direkten Einflußnahme auf folgenden Ebenen: Die Verteidigungsminister der Satelliten sind zugleich stellvertretende Oberbefehlshaber der Paktstreitkräfte und damit verpflichtet, den Weisungen des sowjetischen Obersten Befehlshabers zu entsprechen. In den Paktstaaten sind die sowjetischen Militärmissionen jederzeit in der Lage, die Wünsche der Kremlführung nachhaltig durchzusetzen.

Westliche Beobachter erwarten, daß Moskau zunächst über die Politik breiträumiger Manöver versuchen wird, auf Peking einen mittelbaren Druck auszuüben. Sollte dies mißlingen, könnte der nächste Schritt dann die Stationierung gemischter Truppenverbände in den gefährdeten Gebieten auch entlang des Amur sein. Moskaus Abwehrmaßnahmen gegen die gelbe Gefahr tragen eindeutig auch rassistische Kennzeichen, die die Verfechter des Klassenkampfes in ein besonderes Licht stellen. Wie sich diese Entwicklung auf den gesamten asiatischen Raum auswirken wird, vermag heute allerdings noch niemand zu sagen. Die militärische Präsenz der UdSSR in Sibirien beläuft sich auf rund 30 Divisionen in voller Gefechtsstärke. Chinas Kräfte werden auf 150 bis 300 Divisionen beziffert, die im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Ansicht modern ausgerüstet sind, wie es die Scharmützel am Ussuri bewiesen haben. In diesen Gefechten setzten die chinesischen Vorposten modernste panzerbrechende Waffen ein, die zahlreichen sowjetischen Standardpanzern das Genick brechen konnten.

Ungeschminktes Bild

Ganz im Gegensatz zur sonstigen Verschleierungstaktik der sowjetischen Propagandaführung haben die Sowjets westlichen Regierungen ein ungeschminktes Bild über die Lage am Ussuri gegeben und selbst Bonn nicht vergessen, dem man sonst militärischen Revanchismus übelster Prägung vorwirft. Hieraus glauben sachkundige Beobachter schließen zu können, daß die Lage weitaus ernster ist, als man es allgemein anzunehmen scheint. Aus militärischer Sicht muß diese Annahme unterstrichen werden, da die geographischen Verhältnisse einem entschlossenen Aggressor alle Möglichkeiten bieten, sein weit überlegenes Menschenpotential in optimaler Weise einzusetzen und auszunutzen. **H. G.**

Sowjets beobachten Albanien

Konzentration von Kriegsschiffen im Mittelmeer

Die Zeiten, da man sich geruhsam herumdrehen konnte, weil die Waffen ja nur ganz weit, eben in der Türkei oder sonstwo zusammenschlugen, sind vorbei. Jeder Konflikt, wo immer er auch ausbricht, birgt heute die Gefahr in sich, auszuufern. Wer geglaubt hatte, daß eben die Auseinandersetzung zwischen den Chinesen und Moskau am Ussuri eben eine Sache sei, die sich auf den Fernen Osten beziehe, sieht sich getäuscht, wenn er hört, daß eine Wechselwirkung gegeben ist, die bis in das Mittelmeer reicht.

Die Brücke ist schnell geschlagen: das nach Moskauer Auffassung abtrünnige Albanien unterhält beste Beziehungen zur Volksrepublik China. Gerade in jüngster Zeit hat Rotchina seine Berater in Albanien verstärkt und fieberhaft werden an der Küste des Landes auf See- und Luftziele gerichtete Raketen aufgestellt. Zur gleichen Zeit gehen die sowjetischen Truppentransporte über die Transsibirische Eisenbahn weiter. Zwischen Amur und Pazifik, in Zentralwie in Ostsibirien vollzieht sich ein großer Truppenaufmarsch, an dem, wie es heißt, selbst Truppen der Warschauer Paktstaaten beteiligt sein sollen.

Selbst wenn man nicht annimmt, daß es zu einem sofortigen militärischen Zusammenstoß kommt, so wird man doch damit rechnen müssen, daß die Sowjets den Versuch unternehmen werden, den chinesischen Brückenkopf in Albanien einzudämmen, bevor eine atomare Vollrüstung durch die Rotchinesen erreicht ist. So rückt denn dieser Raum wieder in den Brennpunkt des Interesses und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß es zuerst zu einer chinesisch-sowjetischen Konfrontation fernab vom Ussuri, nämlich im Mittelmeer, kommen wird. Die Tatsache, daß die Sowjets in diesem Gebiet beachtliche Seestreitkräfte, darunter allein etwa 50 sowjetische Raketen-U-Boote zusammengezogen haben, läßt den Versuch einer Seeblockade Albaniens nicht unmöglich erscheinen.

In Albanien, so wird berichtet, herrsche eine unverkennbare und zunehmende Nervosität. Die sowjetische Gefahr, die für den Mittelmeerraum gegeben ist, wird sicherlich nicht nur in Albanien gesehen, sondern auch von anderen Anliegerstaaten des Mittelmeeres erkannt. Möglich wären zum Beispiel Absprachen zwischen Jugoslawien und Albanien, bei der sich beide Länder gegenseitig ihre Integrität bestätigen würden. Eine Garantie allerdings, die letztlich dann von Peking via Tirana gedeckt werden müßte.

Diese Überlegungen werden sicherlich auch in Moskau angestellt und die sowjetische Mittelmeerflotte — Raketenkreuzer und Transportschiffe für Infanterie — schwimmen vermutlich deshalb auf dem Mittelmeer, um zur Stelle zu sein, wenn dem Kreml eine militärische Aktion in diesem Raum zweckmäßig erscheint. Damit aber wird der chinesisch-sowjetische Konflikt teilweise nach Europa verlagert, und man würde damit rechnen müssen, daß die Warschauer Paktstaaten den Bündnisfall als gegeben ansehen und mit ihren militärischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten sowohl im Mittelmeerraum als auch am Ussuri die Sowjets unterstützen.

Diese dunklen Schatten, die vom Fernen Osten auf das sonnige Mittelmeer fallen, lassen erkennen, wie notwendig es für die NATO und die freie Welt ist, gerade in diesem Raum politisch zuverlässige Verbündete zu besitzen. Wenn es bei den am Mittelmeer liegenden NATO-Partnern etwa zu gravierender Änderung der innerpolitischen Lage kommen und eine Volksfront-Regierung den Austritt aus der NATO vollzöge, dann würde blitzschnell klar, wie sehr die Situation in Fernost auch für Europa zu einer immensen Bedrohung werden kann.



Auch der Kreml hat Sorgen

„Maifeiern spiegelten veränderte internationale Lage wider"

Jugoslawische Beobachter haben den Verlauf der diesjährigen Maifeiern in Moskau als „symptomatisch für die sowjetische Anpassung an die veränderte internationale Lage" bezeichnet: Nicht nur habe der Kreml „zum ersten Male seit der Begründung der Sowjetunion" auf eine militärische Mai-Parade verzichtet, sondern der Erste Sekretär der KPdSU habe in seiner Ansprache „wie noch niemals vorher ein sowjetischer Parteichef" die Politik der „friedlichen Koexistenz mit dem Westen" betont. Dies sei darauf zurückzuführen, daß Peking anläßlich des Parteikongresses der KPCh die Sowjetunion bzw. die „neuen Zaren in Moskau" zu „Hauptfeinden" erklärt habe, wohingegen in dem doch „außerordentlich wortreichen" Parteibeschluß der chinesischen Kommunisten „dem amerikanischen ‚Imperialismus' nur ein einziger kleiner Absatz gewidmet" worden sei. Außerdem habe es in der Sowjetführung lebhafte Besorgnisse hervorgerufen, daß die Nixon-Administration gerade erst kurz vor dem 1. Mai „erneut an Peking appelliert hat, die Botschaftergespräche in Warschau wiederaufzunehmen und dabei, dem chinesichen Vorschlag entsprechend, über eine friedliche Koexistenz zwischen den USA und der Volksrepublik China zu konferieren". **hvp**

Am Rande des großen Treffens

Schluß von Seite 5

Landsleute erst einmal richtig in Wut geraten, dann ist ja bekanntlich mit ihnen nicht gut Kirschen essen.

„Bitte klatschen Sie nicht während der Vorführungen, die Pferde werden sonst nervös", so tönte die Stimme aus den Lautsprechern. Wenn einer der begeisterten Pferdefreunde auf den Tribünen nur die Hände rührte, dann wurde er von den Nachbarn sofort zur Ruhe gemahnt. Die prächtigen Trakehner mit ihren Reitern faszinierten mit ihren Vorführungen auf dem Rasen die Zehntausende im Stadion. Der Beifall brach erst los, als aus dem Lautsprecher die Aufforderung kam: „Jetzt bitte den Applaus für unsere Trakehner!" Andere Aufforderungen des Ansagers wie etwa „Bitte den Eingang des Stadions freimachen!" blieben hingegen unbeachtet — wer seinen Stehplatz hatte, gab ihn nicht wieder auf.

So viel Bernstein hat die Stadt Essen wohl noch nie in ihren Mauern gesehen, obwohl dieser Schmuck auch im Westen nichts von seiner Beliebtheit eingebüßt hat. Fast jedes zweite weibliche Wesen, dem wir im Ausstellungsgelände und im Stadion begegneten, trug Bernsteinschmuck. Der Stand von Walter Bistrick in der Ausstellungshalle mit kostbaren handgearbeiteten Stücken aus ostpreußischem Gold war immer dicht umlagert.

Trotz des großen Andranges am Sonnabend und Sonntag kam in den Ausstellungen nichts abhanden. Erst am Pfingstmontag sorgten einige ungebetene Gäste des Grugaparks für Aufregung unter den Mitarbeitern: Einige seltene Stücke waren und blieben verschwunden; vor allem Bücher, die nicht wieder zu beschaffen sind.

Großes Interesse fanden in der Ausstellung handgewebte Decken und Teppiche, daneben Taufkleidchen, Hauben und Decken mit feinen Handarbeiten. Manche Besucherin ging um das Schild „Bitte nicht berühren" herum und nahm nachdenklich ein Eckchen des Gewebes zwischen Zeigefinger und Daumen, um Stärke und Echtheit zu prüfen. Einige Besucher entschlossen sich angesichts dieser wertvollen Erinnerungsstücke aus der Heimat, sich auch von eigenen Besitztümern zu trennen, die in der Familie von Generation zu Generation vererbt wurden. So kann die Ausstellung „Erhalten und Gestalten" laufend erweitert werden. Immer wieder wurde der Wunsch laut, vor allem junge Menschen möchten diese heimatliche Arbeit kennenlernen und schätzen lernen.

„Wir treffen uns in Königsberg bei den Sackheimern" oder „wir gehen jetzt nach Angerburg" oder „Ich bin in Allenstein", so hörten wir im Organisationsbüro, bei den Informationsstellen und in der Ausstellung.

Natürlich meinten sie die verschiedenen Hallen, in denen sich die Angehörigen der Heimatkreise am Nachmittag trafen. Diese Hallen wurden in den beiden Tagen zur Heimat für Zehntausende von Ostpreußen. Re/HUS/RMW

Verschiedenes

Kinderloses Pens.-Ehepaar su. gute **2-Zi.-Wohng.** m. Kü., Bad, Heizung, mögl. I. Etage, in angenehm. Haus in schö. Gegend (Wasser- und Waldnähe). Als Tauschwohng. kann eine schö. 3-Zi.-Wohng. m. Kü., Bad, Balkon, Tel., I. Etage, im Berg. Land (Rhld) geboten werden. Zuschr. u. Nr. 92 673 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alexander Show 9.3.69
Wiesbaden
Café gegenüber der Rhein-Main-Halle
Der höfliche Ostpreuße, welcher während der Show dem alten Herrn so behilflich war, wird gebeten sich zu melden unter 62 Wiesbaden I, Postfach 945.
(Vermutlich Freund meines gefallenen Bruders.)

Bekanntschaften

Ostpr. Kriegerwitwe, 58 J., alleinstehend, mö. einf., aufricht. Herrn (evtl. m. Wagen) kennenlernen. Wohng. vorh. Zuschr. u. Nr. 92 670 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Traum vom Glück erfüllt er sich bald? Nicht äußerer Reichtum, sondern LIEBE soll entscheiden. Bin 19/1,68, hübsch, mit natürlicher Anmut, Vermögen und Besitz vorhanden und fahre gern Auto mit ihm. — Wo ist „ER"? Es wartet „Mary 46". Inst. Erich Möller, 62 Wiesbaden, Fach 662.

26jährige aus Königsberg (Pr.) mö. auf diesem Wege, da Mangel an Gelegenheit, netten Partner, auch Witwer m. Kind, kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 92 507 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Eine echte Liebesehe und nicht Vermögen suche ich. Bin APOTHEKER (Doktorand), 25/1,77, ledig, Ghia-Fahrer, bestens dastehend, aber das Glück meines Lebens — die FRAU mit HERZ fehlt noch — SIE? Näh.: „73 85", Inst. Horst BAUR, 7 Stuttgart-S, Weißenburgstr. 2 a

Rentner, vertr. Landwirt, 71/1,70, alleinst., m. Eigenheim, su. die Bekanntsch. einer christl. eingestellten Frau. Zuschr. u. Nr. 92 671 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alt., rüst. Herr m. Wohng., Garten u. Wagen, su. solid. schlk. Frau. (Vorerst gem. Haushaltsführung.) Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 92 574 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Krista Maria
2. Mai 1969
Robert Arthur und Paul Herbert haben die gewünschte Schwester erhalten.
Paul Drensek
Helga Drensek, geb. Lindig
Mit uns freut sich auch der Opa
Bauer
Rudolf Drensek
aus Turau, Kreis Johannisburg
jetzt 103—11, 123 St. Richmond Hill, New York 11419 (USA)

Ihre Vermählung geben bekannt
Libert Johann Kuntze
Britta Kuntze
geb. Hintze
Port Edward B. C. Canada (Augstupönen)
3101 Wienhausen An der Kirche 43
29. Mai 1969

50
Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 10. Juni 1969 unsere lieben Eltern
Kaufmann
Friedrich Klinger
und Frau Martha
geb. Platzeck
aus Gehland, Kreis Sensburg
jetzt 2223 Meldorf, Ottendorfer Weg 13
Von Herzen gratulieren
die Kinder

Wir haben geheiratet
Dr. Hans Linde
aus Tilsit
Charlotte Linde
geb. Peyrl
Mai 1969
6 Frankfurt/Main, Bäckerweg 2

Am 2. Juni 1969 feierten
Michael Naujoks
und Frau Maria, geb. Simat
aus Kutturren, Kr. Tilsit, Ostpr.
jetzt 4223 Möllen/Voerde, Hauerlandstraße 1
das Fest der diamantenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
die Kinder, Enkelkinder und Urenkel

Die glückliche Geburt ihres 2. Sohnes zeigen voller Freude an
Sunhilt von Glasow
geb. Fehling
Ernst-Henning von Glasow
aus Siegmanten, Kr. Insterburg, Ostpr.
21. Mai 1969
43 Essen-Kray Meistersingerstraße 87

Am 5. Juni 1969 feierten meine lieben Eltern
Heinz und Lisbeth Zarnikow
geb. Weinert
aus Nickelshagen, Ostpr.
ihre silberne Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
Sohn Wolfgang
sowie Eltern
Gustav Zarnikow und Frau
Ernst Weinert und Frau
2 Hamburg 54, Münsterstraße 33

Am 6. Juni 1969 feiern unsere lieben Eltern
August und Selma Neumann
aus Gr.-Keylau, Kr. Wehlau
ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren 1 Tochter, 3 Söhne, 3 Schwiegertöchter, 9 Enkel
5351 Disternich über Euskirchen Talstraße 12


Am 5. Juni 1969 feierten unsere Eltern
Hermann Müller
und Frau Frieda
geb. Klautke
aus Reichwalde, Ostpreußen
ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst Tochter, Schwiegersohn und Enkel.
3149 Alt-Garge Göddinger Straße 11

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 10. Juni 1969
Wilhelm Gießmann
und Frau Auguste
aus Hohenstein, Ostpreußen
Es gratulieren recht herzlich
die Kinder und Enkelkinder
23 Kiel, Weißenburgstraße 36

Am 8. Juni 1969 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern
Friedrich Fischer
und Frau Auguste
geb. Petza
aus Johannisburg, Ostpreußen
jetzt 4051 Bracht/Niederrhein, Schillerstraße 14
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Jahre
ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urgroßenkel

25
Am 24. Mai 1969 feierten unsere lieben Eltern
Eugen Müller
und Frau Meline
geb. Schmidt
aus Rastenburg, Angerburger Straße 10
jetzt 6301 Krofdorf-Gleiberg, Großgasse 8
das Fest der silbernen Hochzeit.
Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele gemeinsame und glückliche Lebensjahre
ihre dankbaren Kinder
Hans-Werner und Hannelore
und alle Verwandten

So Gott will feiern am 10. Juni 1969
Michael Awiszus
und Frau Auguste
geb. Thiesies
aus Timber, Kr. Labiau
jetzt 43 Essen-Altenessen Honnerskamp 17
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
die Tochter und Nichten

Unsere lieben Eltern
Paul Napps
und Frau Elisabeth
geb. Dickes
Besitzer des Königsberger Hufenschlößchens
jetzt 5650 Solingen-Landwehr, Birkendahl 13
feiern am 8. Juni 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder
Karlheinz Napps
und Frau Maria
die Enkelkinder
Bärbel Deutzmann, geb. Napps
Klaus Deutzmann
Marion Napps
und
Urenkel Torsten Deutzmann
Tagesadresse: Gaststätte „Bergischer Hof", 5650 Solingen-Aufderhöhe.

50
Am 16. Juni 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Anton Liedtke
und Frau Elisabeth
geb. Gehrmann
aus Mensguth, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt
78 Freiburg, Aufdingerweg 16
das Fest der goldenen Hochzeit.

80
Am 9. Juni 1969 begeht unser lieber Vater und Opa
Anton Liedtke
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich die Kinder, Schwiegersöhne und Enkelkinder.


Am 8. Juni 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater
Walter Plewe
aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Frau Frieda
und Kinder
Sonja
Arno
Jürgen
mit Familien
675 Kaiserslautern, Lothringer Schlag 59


Am 11. Juni 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi
Emma Spangehl
geb. Steinbrecher
aus Königsberg Pr., Auf der Palve 15
jetzt 285 Bremerhaven-G., Bülkenstraße 5
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
die Kinder und Enkelkinder


Am 12. Juni 1969 feiert unser lieber Vater und Großvater
Alfred Heß
aus Lönhöfen, Kr. Heiligenbeil
jetzt 2209 Obendeich bei Glückstadt
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Kinder und Enkelkinder


Am 11. Juni 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi
Ella Gutzeit
geb. Simoneit
aus Parnehnen, Kr. Wehlau, Ostpreußen
jetzt 5 Köln-Flittard, Semmelweisstr. 34, bei Fiedler
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Eva Fiedler, geb. Gutzeit
Horst Fiedler
und Enkel Wolfgang
5 Köln-Flittard
Fritz Gutzeit
Ilse Gutzeit, geb. Frädrich
Blievenstorf/Mecklenburg
5 Köln-Flittard, Semmelweisstraße 34

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Unsere liebe, gute Mutter, Frau
Martha Loerzer
geb. Thiergart
aus Karpauen, Kr. Angerapp
hat am 1. Mai 1969 nach kurzer, geduldig ertragenen Krankheit im Alter von 76 Jahren ihre guten Augen für immer geschlossen.
Wir betteten unsere unvergeßliche Tote am 3. Mai 1969 in Marktheidenfeld/Main neben ihrem Ehemann Eduard Loerzer zur letzten Ruhe.
Im Namen aller Angehörigen
Erwin Loerzer, Sohn
Ursula Kühn, geb. Loerzer, Tochter
6 Frankfurt/M., Gr. Spillingsg. 31
87 Würzburg, Unterdürrbacher Landstr. 55a

Am 2. Juni 1969 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Auguste Sommer
geb. Schöttke
aus Nautzwinkel im Samland
jetzt 31 Celle, Kirschenweg 11
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und viel Freude alle Kinder und Enkelkinder.

Am 29. Mai 1969 feierte unser guter Vater und Großvater
Hermann Stallzus
Landwirt aus Altmühle, Kr. Elchniederung
seinen 70. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen für die Zukunft gute Gesundheit
seine Frau Ella
seine Kinder Dagmar und Editha mit Familie
und Erhard
519 Stolberg, Asternweg 19

Am 8. Juni 1969 vollendet Frau
Olga Plau
geb. Fischer
aus Königsberg Pr., Hans-Sagan-Straße 35
jetzt 465 Wanne-Eickel, Goethestraße 17
ihr 80. Lebensjahr.
In Dankbarkeit und Liebe gratulieren
ihre Kinder und Enkel.


Wir gratulieren der lieben Mutter und Oma
Gertrud Prinz
aus Sensburg, Alter Karverweg 45
jetzt 2 Hamburg 20, Kroochmannstraße 47
am 8. Juni 1969 zum 84. Geburtstag
Reinhold Prinz
Karin Schubert, geb. Prinz
Dr. jur. Kurt Schubert
Elke Prinz
Wolfram Prinz
Heike Prinz, geb. Prien

Für die Glückwünsche zu meinem 86. Geburtstag danke ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten recht herzlich.
Emil Peter
3101 Burghorn-Habighorst über Celle

Berichtigung
zu unserer Veröffentlichung in Folge 21 vom 24. Mai 1969.
Elise Vogelreuter
geb. Reimann
aus Buddern, Kr. Angerburg
verstarb im Alter von 86 Jahren und nicht, wie veröffentlicht, im 84. Lebensjahre.

Am 20. Mai 1969 hat uns unser aller Muttchen, liebe Oma, Uroma und einzige Schwester, Frau
Marie Kusserow
geb. Raguse
aus Königsberg Pr.
im fast vollendeten 83. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen Leben für immer verlassen.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lilly Kusserow
Mit uns trauert ein großer Freundeskreis.
2 Hamburg 62, 20. Mai 1969
Heynemannstraße 9
Am 29. Mai 1969, 11 Uhr, haben wir sie auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg zur letzten Ruhe geleitet.

Frau Emma Schaak
geb. Rammoser
aus Hainau, Kr. Ebenrode
zuletzt wohnhaft in Hamburg
* 1. 8. 1888 † 30. 5. 1969
In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Kinder und Enkel
Erika Schaak
2 Hamburg 74, Schlangenkoppel 15

Am 15. Mai 1969 entschlief meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Danies

geb. Schlusnus

aus Benkheim, Kreis Angerburg

im Alter von fast 84 Jahren.

In stiller Trauer:

Karl Danies
Fritz Danies und Frau Martha
Waltraud Danies

3524 Immenhausen, Obere Bahnhofstraße 1, den 24. Mai 1969

Fern ihrer lieben Heimat am Drausensee in Althof-Weeskendorf entschlief im Altersheim Obermarchtal am 15. Mai 1969 unsere stets herzensgute Anverwandte, Fräulein

Elise Ulrich

im 87. Lebensjahre.

Wir werden der Verstorbenen stets in ehrenvoller Erinnerung gedenken.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten und Bekannten

Gottfried Ulrich und Sohn Georg
Abbotsford B. C. Gen. Deleo (Canada)
Lore Bauer, geb. Ulrich, und Familie
8999 Heimenkirch, Kr. Lindau (Bodensee)

Die Beerdigung fand am 17. Mai 1969 auf dem Friedhof Obermarchtal statt.

Nachruf!

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jesaja 43, 1

Der Herr über die Lebenden und die Toten nahm am 16. April 1969 unsere liebe und herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Puslat

geb. Batzkus

im 65. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer

Werner Puslat und Frau Lieselotte, geb. Lidzbarski
Erwin Puslat und Frau Ursel, geb. Bruchhaus
Kurt Puslat und Frau Bettine, geb. Schmand
Erhard Puslat und Frau Ingrid, geb. Jungjohann
Arno Puslat und Frau Ingrid, geb. Hahn
und Enkelkinder

Trauerhaus 565 Solingen-Wald, Lilienthalstraße 12

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Berta Adomeit

geb. Thilo

im Alter von 94 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Erich Adomeit und Frau Annemarie, geb. Rostek
Franz Eckert und Frau Margarete, geb. Adomeit
Gustav Sauff und Frau Elsbeth, geb. Adomeit
4 Enkelkinder, 2 Urenkel
sowie die übrigen Anverwandten

5 Köln-Merkenich, Derichsweg 1, den 18. Mai 1969

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. Mai 1969, auf dem Friedhof in Köln-Merkenich statt.

Gott der Herr erlöste heute früh meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Marie Browa

geb. Richter

aus Deutschendorf-Borchertsdorf

im 84. Lebensjahre von ihrem mit großer Geduld ertragenem Leiden.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Albert Browa
Robert Fuhg und Frau Anneliese, geb. Browa
Reinhold und Renate

58 Hagen, Ritterstraße 26, den 9. Mai 1969

Die Trauerfeier fand Dienstag, den 13. Mai 1969, um 11 Uhr in der Andachtshalle des Friedhofes Altenhagen statt; Beisetzung war anschließend.



Er ist unser Friede.
Eph. 2,14

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat Gott der Herr meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester Schwägerin und Tante

Anna Zacharias

geb. Konopka

aus Walden, Kr. Lyck, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren heimgerufen.

In stiller Trauer

August Zacharias
Erhard Koß
und Frau Waltraut, geb. Zacharias
Dietmar, Sabine, Ralf als Enkelkinder
und alle Angehörigen

495 Minden, den 11. Mai 1969
Hohenstaufenring 98 / Kuckuckstraße 45

Am 12. Mai 1969 entschlief ganz unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Frieda Kretschmann

geb. Jamrowski

aus Stobnitt/Silberbach, Kreis Mohrungen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Herbert Kretschmann mit Familie
Hilda Böttcher, geb. Kretschmann, mit Familie

7480 Sigmaringen, Am Dettinger Berg 31
2300 Kiel-Elmschenhagen, Innsbrucker Allee 17

Die Beerdigung hat auf dem alten Friedhof in Plön (Holst) stattgefunden.

Am 22. Mai 1969 entschlief unsere liebe Tante

Margarete Graf

aus Labiau, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer:

Klaus Seil und Frau Margarete, geb. Will
Christel Will

21 Hamburg 90, Radickestraße 4 a
31 Celle, Leberstraße 20

Die Bestattung hat bereits stattgefunden.

Meine geliebte Frau, unsere uns liebevoll umsorgende Mami

Elisabeth Kondritz

geb. Hinz

geb. 21. 3. 1927 gest. 20. 5. 1969

hat uns viel zu früh für immer verlassen müssen.

Sie lebt weiter in unserem dankbaren Gedenken.

In tiefer Trauer

Waldemar Kondritz
Klein Gunther und Iris
und alle Angehörigen

3101 Sülze, den 20. Mai 1969

Die Beisetzung fand am 24. Mai 1969 statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 10. Mai 1969, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat im Alter von 78 Jahren unsere liebe Mutter und liebevolle Omi

Bertha Komm

geb. Sewerin

aus Ostseebad Cranz

In Dankbarkeit für das Gefühl der Geborgenheit, das stets von ihr ausging:

Ursel und Paul Wendt
Ellershouse, Canada
Christel und Thomas Münster
München, Heßstraße 38
Ina und Felix Kaul
Karlsruhe, Salierstraße 4
Sabine und Reinhard Burggraf
Göttingen, Goßlerstraße 66 a
und 13 Enkel

Sie fand ihre letzte Ruhe an der Seite unseres lieben Vaters am 14. Mai 1969 auf dem neuen Friedhof in Schwarzenbek.

Am 15. Mai 1969 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Uroma und Tante

Hulda Müntel

verw. Heske, geb. Mill

aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.

im 83. Lebensjahre

In stiller Trauer,
im Namen aller Hinterbliebenen

Erhard Heske

2301 Högersdorf, 17. Mai 1969

Die Beerdigung fand am Montag, 19. Mai 1969, um 14 Uhr auf dem Ihlwald-Friedhof statt.

In den Vormittagsstunden des 24. April 1969 rief Gott unsere liebe Mutter

Else Sebastian

geb. Damaske

aus Königsberg Pr.,
Kalthöfschestraße 23 und Hammerweg 49

nach schwerem Leiden zu sich.

Im Namen aller Angehörigen:

Ursula Reinhardt, geb. Sebastian
Waldtraut Ewert, geb. Sebastian

4628 Lünen (Westf), An der Lune 2 a
7821 Höchenschwand (Schwarzw), Panoramastraße 17

Nach schwerer Krankheit entschlief am 24. Mai 1969 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Prokob

geb. Seidel

aus Wargienen bei Tapiau

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer

Johanna Stawitzki, geb. Prokob
Gertrud Lütjens, geb. Prokob
2 Enkel und 1 Urenkel

2093 Stelle, Am Osterfeld 2

Am 13. Mai 1969 entschlief nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Großmutter und Urgroßmutter

Anna König

geb. Kelch

aus Dt.-Thierau Kr. Heiligenbeil

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Arthur König
Ewald Marienberg und Frau Ruth, geb. König
Walter Wiese und Frau Helga, geb. König
Hannelore und Eggert

23 Kiel-Ellerbek, Röhbarg 1

Auf dem Friedhof in Schönberg ist sie zur letzten Ruhe gebettet.

Heute entschlief sanft nach einem erfüllten Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Landwirt

Carl Schomburg

aus Insterburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 98 Jahren.

In stiller Trauer

Carl Schomburg
und Frau Ursula, geb. Haasler
Emma Petry, geb. Schomburg
Heinrich Schomburg
und Frau Agnes, geb. Haasler
Elfriede Geginat, geb. Schomburg
Herta Schekorr, geb. Schomburg
Enkel und Urenkel

4975 Eidinghausen, Körnerstraße 20, den 18. Mai 1969

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 23. Mai 1969, stattgefunden.

Unser lieber Onkel

Friedrich Strasdat

aus Pillkallen

ist am 31. Mai 1969 im 72. Lebensjahre plötzlich und für uns unerwartet sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Ernst Jankowski und Frau Irmgard
Klaus Jankowski

3119 Hohenbostel und Gut Oetzfelde

Er fand auf dem Friedhof Bienenbüttel seine letzte Ruhestätte.

Am 22. Mai 1969 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Bruder, der

Landwirt und Hauptmann d. R.

Max Schuklat

aus Friedrichsfelde und Schanzenhöh, Kreis Angerapp

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer

Luise Schuklat, geb. Krawielitzki
Frida Schuklat
Käthe Schuklat

4990 Lübbecke, Insterburger Straße 9
2000 Barsbüttel, Danziger Weg 23

Die Trauerfeier hat im Dienstag, dem 27. Mai 1969, stattgefunden.

Wir trauern um unseren lieben Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel, Freund und langjährigen Lebensgefährten

Paul Sprang

geb. 20. 3. 1898 gest. 19. 5. 1969

aus Königsberg Pr., Horst-Wessel-Straße

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Max und Charlotte Portofoë, geb. Sprang
Änne Dirks

328 Bad Pyrmont, Herderstraße 1, den 27. Mai 1969

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Gott sprach das große Amen.

Am 24. Mai 1969 ist mein lieber Mann und guter Kamerad

Wilhelm Mücket

im 67. Lebensjahre sanft entschlafen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Annie Mücket-Woitkowitz

2 Hamburg 19, Osterstraße 16

Trauerfeier am Freitag, dem 6. Juni 1969, um 16 Uhr in der Kapelle 8 des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf.

Fürchte dich nicht
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein!

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 20. Mai 1969 nach längerem Leiden, plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Engel

aus Dt.-Bahnau, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Minna Engel, geb. Korn

7417 Pfullingen, Mühlstraße 11

Am 21. Mai 1969 entschlief nach langer, schwerer Krankheit

Regierungsoberinspektor a. D.

Ludwig Stobbe

aus Gr.-Schwansfeld, Kr. Bartenstein
später Graudenz, Westpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elisabeth Stobbe, geb. Witte

3 Hannover, Tiestestraße 26

Plötzlich und unerwartet hat mein lieber, herzensguter Mann, mein lieber Bruder, unser guter Schwager und Onkel, der frühere

Kreisarchitekt bei der Kreisverwaltung Stallupönen

Johann Struve

aus Stallupönen, Gartenstraße 11

im 84. Lebensjahre seine lieben Augen für immer geschlossen.

Er folgte unserem einzigen, lieben Sohn.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Lydia Struve, geb. Gambal

221 Itzehoe, Pünstorfer Straße 40

Die Beisetzung fand am 28. Mai 1969 auf dem Waldfriedhof in Itzehoe statt.

Am 9. April 1969 entschlief nach langer mit Geduld ertragener Krankheit sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Friedrich Becker

aus Jodeglienen, Kreis Pillkallen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Heinz Becker und Frau
Fritz Becker und Frau
Hans Preuß und Frau
und Enkelkinder

2221 Averlak, den 26. Mai 1969

Nach einem Schlaganfall und kurzem Krankenlager verließ uns am 14. April 1969 mein herzensguter Mann und Lebenskamerad, unser von uns allen so sehr geliebter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Kowalzik

aus Lötzen, Ostpr., Bismarckstraße 17

im 73. Lebensjahre.

Wir nehmen in stiller Trauer
von ihm Abschied

Hilda Kowalzik, geb. Krieg
Heinz Behrendt und Frau Gertraud, geb. Kowalzik
Dietmar und Jochen
und alle Angehörigen

2903 Bad Zwischenahn, Goethestraße 7

Nach langer, schwerer Krankheit ist unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Onkel und Opa

Karl Schönteich

Fuhrunternehmer

aus Königsberg Pr., Neuendorfer Straße 142

im Alter von 78 Jahren sanft entschlafen.

Er folgte unserer lieben Mutter 8 Jahre später in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Erna Holz, geb. Schönteich
Fritz Holz
Enkel Heidrun
und alle Angehörigen

752 Bruchsal/Bd., Waldstraße 32

Die Beerdigung fand am 17. März 1969 auf dem Friedhof in Bruchsal statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben.
Ruhe möge Gott Dir geben.

Für uns alle unfaßbar verstarb am 16. Mai 1969 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Herrmann

aus Schuggern, Kr. Ebenrode

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer

Friedrich Monsees und Frau Hildegard, geb. Herrmann
Friedrich und Hans-Hermann als Enkel

2141 Mehedorf, Kr. Bremervörde

Beerdigung hat am 20. Mai 1969 stattgefunden.

Gott der Herr nahm am 14. Mai 1969 nach schwerer Krankheit meinen unvergessenen Vater und Schwiegervater, lieben Opa, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Schmidt

aus Angerapp, Schulstraße 50

im 81. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer

Walter Daegling
und Frau Margarete, geb. Schmidt
Monika als Enkel
und alle Anverwandten

56 Wuppertal-Elberfeld
Jülicher Straße 2

Die Beerdigung fand am 19. Mai 1969 auf dem ev. Friedhof in Velbert statt.

Zum 50. Geburtstag gedenke ich unseres im Juni 1944 im Mittelabschnitt Rußlands gefallenen, hoffnungsvollen und so lebensfrohen Sohnes

Hans-Günter Strube

Leutnant und Adjutant einer Heeres-Flak-Art.-Abt.

Im Juni 1962 folgte ihm sein gütiger Vater

Robert Strube

Polizeimeister i. R.

Martha Strube
aus Pillau, Ostpreußen
jetzt 6 Frankfurt-Eschersheim
„Wöhlerhaus"

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Sieg

geb. Tiedemann

aus Stobingen, Elchniederung

ging heute im Alter von 80 Jahren in Frieden heim.

Durch ihre Zufriedenheit war sie der ruhende Mittelpunkt unserer Familie.

In Dankbarkeit

Eva Sieg
Elfriede Engelke, geb. Sieg
Wilhelm Engelke
Ulrich, Manfred, Siegfried

4321 Herzkamp, Ochsenkamp 52
4000 Düsseldorf, den 24. Mai 1969

Völlig unerwartet für uns verstarb am 20. Mai 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, unser Bruder

Horst Haasler

Rechtsanwalt aus Ragnit

im Alter von 64 Jahren.

Luise Haasler
mit Kindern und Enkeln
Heinz Haasler
Traute Gerull, geb. Haasler

5481 Westum, Bachstraße 48
4234 Alpen, Kreis Moers
5000 Köln, Stahleckstraße 2

---

†

Schmerzlich traf uns die Nachricht, daß unsere liebe und verehrte Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Karasch

Oberlehrerin i. R.

29. März 1900 9. Mai 1969

unerwartet in Hamburg verstorben ist.

Die Hinterbliebenen

89 Augsburg, Untere Jakobermauer 4, Hamburg, den 13. Mai 1969

Die Trauerfeier fand in Hamburg statt. Ihre letzte Ruhestätte fand sie auf dem Protestantischen Friedhof in Augsburg.

Unser KOMMENTAR

DDR-Anerkennung

Kambodschas Außenminister, der in diesen Tagen Ost-Berlin besuchte, erklärte dort, sein Land wolle sich nicht in die innerdeutschen Belange einmischen und mit beiden Teilen Deutschlands gute Verbindungen unterhalten. Wer sich jedoch daran erinnert, in welcher Weise Kambodscha auf das Ersuchen der Bundesregierung um Unterrichtung reagiert hat, gewinnt den Eindruck, als sei hier an eine bewußte Provokation gedacht. Man wird sich hier fragen müssen, ob Kambodscha aus eigenem Antrieb handelte oder aber ob die Sowjets bei dieser Aktion Pate gestanden haben.

Wie immer dem auch sei: die Tatsache, daß zunächst einmal gar nichts passiert, ist sicherlich für andere Staaten geradezu ermutigend und wenn auch die neue sozialistische Regierung im Sudan die „frühestmögliche" Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur „DDR" angekündigt hat, so verdient diese Entwicklung selbst dann Aufmerksamkeit, wenn die neue Regierung erklärt, ihr Vorhaben sei Ausdruck der „Dankbarkeit wegen der positiven Haltung der DDR in den arabischen Fragen im allgemeinen und zur israelischen Aggression gegen das arabisch-palestinensische Land im besonderen." Der Sudan ist damit das dritte Land, das in den letzten Wochen die „DDR" anerkannt hat, und das zweite arabische Land nach dem Irak.

Die Anerkennung des Ost-Berliner Regimes ist in jedem Falle eine politische Entscheidung, die gegen die Politik der Bundesregierung gerichtet ist. Wenn schon diese Staaten Entscheidungen nach ihren Interessen treffen, würde es an der Zeit sein, daß auch die Bundesrepublik klar und deutlich zu erkennen gibt, wie sie derartigen Schritten zu begegnen beabsichtigt. Wenngleich auch landeseigene Interessen letztlich für eine derartige Anerkennung den Ausschlag geben, so kann doch nicht ausgeschlossen werden, daß die seit Monaten in der Bundesrepublik entfachte Anerkennungseuphorie in das Kalkül einbezogen wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Länder, die jetzt Pankow anerkennen, „rechtzeitig am Ball sein wollen", weil sie glauben, daß Bonn doch eines Tages — und zwar nicht in weiter Ferne — nachziehen wird.

Unbestreitbar wäre es unserem Prestige abträglich, wenn wir diese Dinge einfach laufen lassen würden, ohne hierauf zu reagieren. Es wird notfalls Sache des Bundeskanzlers sein, von seiner Richtlinienkompetenz Gebrauch zu machen und eine Entscheidung zu treffen, die den Interessen der Bundesrepublik gerecht wird.

Sollte nämlich nichts erfolgen, dürften wir uns nicht wundern, wenn sich noch weitere Staaten ermutigt fühlen. Die Entscheidung wird nicht leicht sein; vor allem deshalb, weil es auch darum geht, die Präsenz der Bundesrepublik im Ausland nicht zu beeinträchtigen. Beläßt man aber den Botschafter auf seinem Posten, so wird Ulbricht bald in noch anderen Staaten vertreten sein. Es wird also sehr nüchtern abzuwägen sein, was den einzelnen Ländern der gute Kontakt zur Bundesrepublik wert ist. Wir sollten aber auch selbst wissen, was wir den einzelnen Ländern wert sind. Und danach sollten wir entscheiden.

Den Interessen der anderen müssen die unsrigen ganz klar entgegengestellt werden. Nüchtern gesagt: wer zwischen Bonn und Pankow entscheidet, muß genau wissen, was er gewinnt und was er verliert. Das sollte mit Deutlichkeit gesagt werden.

Perspektiven

Die Verwirklichung eines uralten Menschheitstraumes rückte in greifbare Nähe: Wenn das amerikanische Apollo-10-Raumschiff unbeschadet wieder zur Erde zurückkehrt, wird Mitte Juli der erste Mensch seinen Fuß auf die Mondoberfläche setzen. Damit geht gleichzeitig das jahrelange Wettrennen der beiden Supermächte Sowjetunion und Amerika zuende, in das Milliarden Dollar und Rubel investiert wurden. Was aber kommt nach der Eroberung des Mondes?

Es ist anzunehmen, daß die Techniker in den USA wie in der Sowjetunion nach einer geglückten Mondlandung noch Jahrzehnte benötigen, um bemannte Landungen auf anderen Planeten vorzubereiten. Sicherlich dienten Mondflugprogramme nicht nur der Erhöhung des nationalen Prestiges. Der deutsche Raketenpionier Hermann Oberth sagte schon vor Jahren: „Unsere Beweggründe liegen nicht in Effekthascherei, sondern darin, daß der erste, der sein Material vom Mond bringt, die Erde beherrschen wird."

Was werden die Weltmächte mit den neuen Erkenntnissen aus der Weltraumforschung beginnen? Wird die Eroberung des Mondes in den nächsten Jahrzehnten zu unserem Segen ausschlagen oder zu unserem Verhängnis werden? Heute haben die Weltraummächte noch die Wahl.



Beim Ostpreußentreffen in Essen: Reaktion einmal anders Foto: Zander

Verspielt die Jugend ihre Zeit?

Dem geistigen und sittlichen Verfall in der jungen Generation muß Einhalt geboten werden

Was unter der Umerziehung zu verstehen ist, sollte eigentlich keiner Erläuterung bedürfen. Die Art, wie man glaubte, die Deutschen zu Demokraten umfunktionieren zu müssen, war wenig geeignet, ein positives Ergebnis zu zeitigen. Die Ausgangslage, daß eben jeder, der sich antifaschistisch gebärdete, nun auch ein wirklicher Demokrat sein mußte, stimmte einfach nicht. Da sehr oft aber von dieser Ausgangslage ausgegangen wurde, mußte mit der Zeit einiges daneben gehen. Was würde es nutzen, diese Pannen alle aufzuzählen?

Kehrtwendung

Unterstellen wir, daß unter Hitler die Begriffe „Volk, Nation, Vaterland, Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft" über Gebühr strapaziert und mit der Zeit verständlicherweise abgenutzt wurden, so rechtfertigt die in dieser Zeit geübte Praxis doch keineswegs die im Jahre 1945 anbefohlene Kehrtwendung. Was bis dahin angebetet wurde, mußte nun zertrümmert werden. Mit den falschen Göttern aber fielen auch die Fundamente, ohne die eine Gemeinschaft einfach nicht zu existieren vermag. Man mag sich umschauen, wo immer man will: die Bindung an die Gemeinschaft, in die man geboren wurde, an das Volk, dem man angehört, wird in aller Welt gepflegt. Nicht zuletzt dort, wo Freiheitswille als „Nationalismus" verteufelt und das Ideal der Menschheitsbeglückung im Kommunismus gefunden sein soll.

In unzähligen Elternhäusern wurde resigniert, in den Schulen wurde keine Bindung mehr an die Gemeinschaft gelehrt und es wurde auch keine Verantwortung mehr anerzogen. Was sich aber in einer Unzahl von Filmen, Büchern und Zeitungsartikeln über die junge Generation ergoß, war geeignet, auch den Letzten jeden Mut zu nehmen.

Schuld der Älteren

Dieses entstandene Vakuum wurde dann geschickt genutzt, um an die Jugend all jene Dinge heranzubringen, mit denen sie zweifelsohne besser nicht bekannt gemacht worden wäre. Man soll hier die Schuld nicht immer bei der Jugend suchen. Sie liegt vielmehr nicht selten bei der älteren Generation, die diesem Treiben tatenlos zusieht und nichts unternimmt, wenn zum Beispiel an den Schulen die Herstellung und der Vertrieb pornographischer Schülerzeitungen erfolgt. Wo sind die „konservativen" Lehrer, die sich gegen die „fortschrittlichen" Kräfte zur Wehr setzen und den Mut haben, Pornographie auch das zu nennen, was sie ist?

Wohin glauben die Repräsentanten der Kirchen zu kommen, wenn sie heute auf verschlungenen Wortpfaden versuchen, sich an einer wirklichen und echten Aussage vorbeizudrücken. Das Terrain, das sie einmal verlieren, wird nie wieder aufzuholen sein. Selbst dann nicht, wenn sie den Gottesdienst mit Klamauk zu würzen versuchen. Wo sind auf dem akademischen Boden jene Kräfte, die endlich gewissen Flegeln gewisse Benimmregeln beibringen?

Man wird über alles vernünftig sprechen können — und müssen. Aber die Gesprächsgrundlage fehlt dann, wenn die „Partner" ihrem politischen Willen dadurch Ausdruck geben, daß sie die Wände der Rektorate mit ihren Exkrementen beschmieren. Wer sagt unserer Jugend heute noch, daß sie ihre Wehrpflicht willig erfüllen muß, eben deshalb, weil es darum geht, notfalls den mühsam aufgebauten Rechtsstaat auch zu verteidigen. Sicherlich gibt es angenehmere Dinge als das Leben in einer Kaserne; aber wir betreiben diesen „Sport" nicht aus Übermut, sondern als Konsequenz aus früheren Erkenntnissen. Statt dessen wird der jungen Generation — gleich klassenweise, weil es im Dutzend billiger ist — klargemacht, wie man sich diesem Wehrdienst entziehen und wie man solches mit seinem Gewissen drapieren kann. Alles, was heute zur Ordnung hinführt, wird der Lächerlichkeit preisgegeben. Woche für Woche ergießen sich Kübel an Unrat über die Repräsentanten dieses Staates. Vermeintliche Intellektuelle suchen alle jene Kräfte madig zu machen, die für den Bestand der Gemeinschaft unerläßlich sind. Das beginnt bei dem Polizisten, der, wenn er wegen einer Gewalttat einschreitet, damit rechnen muß, mit Dienststrafverfahren überzogen zu werden, und endet vor dem Richter, dem man heute nicht nur ungestraft das nackte Hinterteil zeigen, sondern dessen Tisch man selbst als Toilette benutzen kann. Was in früheren Jahren an die Wände halbdunkler Bahnhofstoiletten gekritzelt wurde, kann sich heute ruhig im Lichte der Öffentlichkeit zeigen und hat Aussicht, auch noch prämiert zu werden. Denn die Kunst ist frei . . . Wo sich in den Schulen die Fünfzehnjährigen mit Kennerblick über die „Pille" unterhalten, wird man sich nicht wundern dürfen, wenn die Zwanzigjährigen dann verlebte Typen sind, die unserer Zeit keinen Geschmack mehr abgewinnen können.

Jagd nach Profit

Gut, man könnte sagen, es handele sich um Erscheinungen vorübergehender Art. Sie sind aber nicht mehr Ausfluß des verlorenen Krieges. Sie dürften vielmehr das Produkt einer ganz gewissen Geisteshaltung und der Erfolg jener Kräfte sein, die ein Interesse daran haben, daß diese Jugend eben so und nicht mehr anders ist. Bei solch gezielten Methoden der Erziehung fällt es schwer zu glauben, daß alles eben nur Zufall ist. Wie dem immer aber auch sei: wir müssen uns ernsthaft die Frage vorlegen, wie lange diese Dinge noch weitertreiben können? Besteht überhaupt noch eine Chance, die junge Generation für den Dienst an der Gemeinschaft zu gewinnen. Eine Generation, die nicht nur dem eigenen Ich verhaftet ist, sondern die sich bewußt ist, daß auch in einem demokratischen Staatswesen nicht Ichsucht und Gewinnstreben, die Jagd nach dem Vergnügen und dem Profit die Maxime des Lebens sein kann.

Gebrochenes Rückgrat

Ist aber die Propagierung des ichbezogenen Individuums, das den Staat und den Dienst an der Gemeinschaft ablehnt, auf einer Linie liegend mit jenen Versuchen, unserer Jugend auch noch das moralische Rückgrat zu brechen, dann scheint uns doch Gefahr im Verzuge und wir sollten schleunigst überlegen, was getan werden kann, um einen Gesundungsprozeß einzuleiten. Schon wäre viel gewonnen, wenn die gesunden Kräfte der jungen Generation, die die Radaupolitik und die Revoluzzer mit Mao-Fibel und roten Fahnen ablehnen, ihrem Willen auch entsprechenden Ausdruck geben würden. Die Stärke dieser Minderheiten liegt oft nur in der Trägheit der Mehrheit.

Die Folgen . . .

Eine Jugend aber, die keine Bindung mehr an die Gemeinschaft ihres Volkes hat, ist dann auch leicht bereit, auf das zu verzichten, was seit Jahrhunderten zu Volk und Nation gehört. Diese Kräfte sind dann leichtfertig bereit, deutsches Land und deutsche Menschen abzuschreiben. Auch das alles muß in einem Zusammenhang gesehen werden. Wo solches Desinteresse an der Gemeinschaft Platz greift, haben es jene leicht, die den großen Ausverkauf propagieren. In der großen geistigen Auseinandersetzung zwischen einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung und dem kommunistischen System wird die Entscheidung bei der Jugend fallen.

Die Verantwortung dafür, wie sich die Jugend entscheidet, liegt nicht zuletzt bei der heute verantwortlichen Generation. Sie hat die Weichen für die Zukunft zu stellen. Es scheint an der Zeit, endlich zu erkennen, wohin die Reise gehen kann. Ist der Zug erst einmal in voller Fahrt, wird man ihn nicht zurückpfeifen — aber es wird auch niemand abspringen können.

Adenauers letzte Mahnung gilt heute unverändert

Nicht umsonst hat Konrad Adenauer — gerade in den letzten Jahren seines Lebens — immer wieder die Notwendigkeit eines gesunden Nationalbewußtseins betont. Nur auf dieser Grundlage nämlich wird es möglich sein, in dem Geschehen der Zeit zu bestehen. Wir müssen uns darüber klar sein, daß der Weg, der vor uns liegt, vielleicht schwerer sein wird als der in den vergangenen Jahren. Niemand weiß, wie und wann die berechtigten Anliegen der Deutschen erfüllt werden. Soll es aber zu einer Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit kommen, dann ist das nur möglich, wenn die heranwachsende Generation sich zu diesem Staatswesen bekennt und bereit ist, für diese Gemeinschaft zu arbeiten und notfalls auch Opfer zu bringen.

Diejenigen, die nur der Bequemlichkeit leben und deren geistiger Horizont durch das eigene Ich begrenzt ist, werden schwerlich in der Lage sein können, vor den Prüfungen der Zeit zu bestehen. Vor allem deshalb nicht, weil drüben eine Jugend herangebildet wird, der man den sozialistischen Staat als das Ideal vorgegaukelt hat. Für sie leben wir in einem „morschen Gebilde", das nur noch des Anstoßes bedarf, um in die Grube zu fahren. Vielleicht erraumten gewisse Erscheinungen, die sich bei uns im Zeichen mißverstandener Freiheit tummeln, zu der Annahme, die Zeit sei reif, den entscheidenden Schritt zu tun.

Es wird gut sein, sich Gedanken darüber zu machen, wie man derartigen Vorstellungen begegnen könnte. Hierzu gehört vor allen Dingen, die geistigen und sittlichen Verfallserscheinungen in der Jugend zu stoppen und sie davon zu überzeugen, daß sie in einer Gesellschaftsform lebt, die sicherlich noch mancher Verbesserung bedarf, die aber letztlich das enthält, was des Lebens höchstes Gut ist: die Freiheit.